

Martin Arhelger

**Die Textgrundlage
des Neuen Testaments**

2008

www.martinarhelger.de

Inhaltsverzeichnis

1	Das Neue Testament – ein einmaliges Buch	3
2	Woher kennen wir den Text des Neuen Testaments?	12
	a) Handschriften.....	12
	b) Alte Übersetzungen	13
	c) Bibelzitate bei alten Schriftstellern.....	14
3	Wie kam es zu verschiedenen Lesarten?	15
	1) Lese- Schreib- und Hörfehler	15
	2) Textänderungen	16
	a) Späte Formen und Wörter	17
	b) Harmonisierungen	18
	c) Angleichungen an Bekanntes	19
	d) Vermeintliche Beseitigung von Fehlern	19
	e) Verbesserung der Eindeutigkeit.....	21
	f) Vermeidung von Anstößigem.....	22
	g) Erklärende Zusätze oder Änderungen	22
	h) Streichungen	25
4	Die richtige Textgrundlage.....	26
	Vier große Textgrundlagen.....	26
4.1	Der Textus Receptus.....	28
	Frühe Ausgaben des Textus Receptus	28
	Der Textus Receptus wird hinterfragt	34
	Fehler des Textus Receptus (Offenbarung 22,19).....	37
	Behauptungen von Textus Receptus Vertretern	41
4.2	Der Mehrheitstext	48
	Kritik am Mehrheitstext	54
4.3	Die wissenschaftlichen Ausgaben	58
	Kritik am Nestle-Aland.....	59
	Ungläubige Wissenschaftler	61
4.4	Vergleichende Ausgaben	63
	Elberfelder Version 2003	64
	Untersuchung von Einwänden gegen die Auswahl- Methode.....	65
5	Welchen Text soll ich benutzen?	71

Kapitel 6: Anhänge	74
Anhang 1:	74
Unterschiede innerhalb des Textus Receptus.....	74
Anhang 2:.....	80
Varianten im Mehrheitstext	80
Anhang 3:.....	84
Unterschiede zwischen Textus Receptus und Mehrheitstext	84
Anhang 4:.....	86
Elberfelder (Edition CSV) und Nestle-Aland weichen vom Textus Receptus ab.....	86
Anhang 5	107
Elberfelder (Edition CSV) weicht von Nestle-Aland ab. ..	107
7 Literaturverzeichnis	125

1 Das Neue Testament – ein einmaliges Buch

Die Bibel ist ein wunderbares Buch. Der ewige Gott hat hierin seine für Menschen eigentlich nicht fassbaren Gedanken und Ratschlüsse (vgl. 2. Chronika 6, 18) in eine für Menschen begreifbare und lesbare Form gebracht. Gott selbst offenbart sich uns in der Bibel, in dem Neuen Testament. Die Bibel ist heute noch genauso aktuell wie vor 2000 Jahren. Wir besitzen von den Texten des Neuen Testaments heute mehr als 5300 alte griechische Handschriften. Hinzu kommen viele alte Übersetzungen, weil das Neue Testament aus dem Griechischen in viele Sprachen übersetzt wurde.

Um Sein Wort dem Menschen zu geben, hatte Gott verschiedenen Schreibern Seine Worte in die Feder diktiert und diese Menschen haben Gottes Worte absolut rein und fehlerlos aufgeschrieben. Dieses Wunder ist für den Menschen nicht völlig erfassbar, er darf aber wissen: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben“ (2. Timotheus 3, 16)

Die Fehlerlosigkeit des ursprünglich niedergeschriebenen inspirierten Textes bezieht sich nicht nur auf den Inhalt des Textes, sondern auf jeden Satz, jedes einzelne Wort, ja jeden einzelnen Buchstaben (vgl. 2. Petrus 1,21; 1. Korinther 2,13).

Der Text des Neuen Testaments ist fehlerfrei *inspiriert* und fehlerfrei *aufgeschrieben* worden. Aber er wurde deshalb nicht automatisch auch fehlerfrei *weitergegeben*. Gott sagt nirgends zu, das Wunder der Inspiration über die Jahrhunderte fortzusetzen. Im Gegenteil: Dem Leser der

Offenbarung wird zugerufen: „Glückselig, der da *bewahrt* die Worte der Weissagung dieses Buches!“ (Offb. 1, 3) Diese Aufforderung würde keinen Sinn machen, wenn nicht die Gefahr bestand (und besteht), die Worte nicht zu bewahren. Genau das ist leider während der Jahrhunderte geschehen: Wie schon so oft in der Geschichte der Menschheit hat der Mensch auch hier versagt. Die Abschriften des Urtextes (und erst recht weitere Abschriften der Abschriften) sind deshalb nicht notwendigerweise fehlerlos. Schon wenige Jahrhunderte nach dem Schreiben des Neuen Testaments gab es bereits verschiedene „ Fassungen“ der neutestamentlichen Bücher. Während die inspirierten Originale der ursprünglichen Schreiber fehlerfrei und perfekt von Gott eingegeben und aufgeschrieben wurden, waren die Abschreiber der Originale nicht unfehlbar: Sie haben mehr oder weniger sorgfältig gearbeitet und im Lauf der Zeit haben sich so Abschreibefehler in die Texte eingeschlichen.

Es ist Gott zu danken, dass er es in seiner Weisheit nicht zugelassen hat, dass der fehlbare Mensch Sein göttliches Wort zu sehr entstellt hat. Bei allem Versagen und Unvermögen des Menschen hat Gott bewirkt, dass der Mensch durch Abschreibefehler das Wort Gottes - insgesamt gesehen - nur hier und da berühren durfte. Man darf mit Dankbarkeit sagen, dass unterschiedliche Fassungen beim Abschreiben (so genannte „Lesarten“) nur an vergleichsweise wenigen Stellen entstanden sind. In sehr vielen Fällen betreffen die unterschiedlichen Lesarten keine zentralen Lehren der Bibel sondern untergeordnete Fragen, z. B. Fragen der Grammatik, der Rechtschreibung oder der Reihenfolge der Wörter im Satz. Die Unterscheide zwischen zwei Lesarten sind oft so gering, dass man sie in einer Übersetzung gar nicht mehr wiedergeben kann.

Für einige Christen stellen verschiedene Lesarten im Neuen Testament eine Schwierigkeit dar. Sie sehen darin einen Widerspruch zur Unfehlbarkeit Gottes. Aber nicht Gott ist hier fehlbar, sondern der Mensch, der Gottes Wort nicht rein bewahrt hat. Probleme bekommt man jedoch, wenn man Bibelstellen missversteht. Dazu ein Beispiel: In Matthäus 5,18 sagt der Herr Jesus selbst: „Denn wahrlich, ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, soll auch nicht ein Jota oder ein Strichlein von dem Gesetz vergehen“. Daraus hat man gefolgert, der einmal von Gott inspirierte Text an sich müsse immer fehlerfrei weitergegeben worden sein, denn sonst würde ja ein Jota oder ein Strichlein verändert. Aber der wirkliche Sinn dieses Verses wird deutlich, wenn man ihn komplett zitiert: Er endet nämlich mit den Worten „... bis alles geschehen ist.“ Es geht also um die *Erfüllung* der Worte, nicht darum, dass der Mensch sie bewahren würde. Außerdem fängt der Satz mit „denn“ an; er ist also eine Begründung von Vers 17, wo es um die Frage der Erfüllung des Gesetzes geht.

Christen, die solche und ähnliche Bibelstellen ungenau verstehen, haben oft versucht, das Problem der verschiedenen Lesarten zu umgehen. Sie haben z. B. die Existenz von Lesarten an sich geleugnet oder apodiktisch und autoritär einen Texttypus für korrekt erklärt und alle anderen Texttypen als Verfälschungen bezeichnet.

Aber es ist einfach eine Tatsache, dass es unterschiedliche Lesarten gibt und man kann sich sehr leicht davon überzeugen, wenn man zwei unterschiedliche Textausgaben oder Handschriften der Bibel miteinander vergleicht. Die Frage kann also nicht lauten **ob** es unterschiedliche Lesarten gibt, sondern **welche** verschiedenen Lesarten es gibt und vor allem **welche** der jeweiligen Lesarten die **ursprüngliche** ist. Mit gebieterischen Behauptungen kann diese Frage nicht geklärt werden. Sie erfordert

einerseits mühevoll und sorgfältige Kleinarbeit, andererseits Unterwerfung, Abhängigkeit und Gehorsam gegenüber Gott.

Diese beiden Punkte will der vorliegende Text etwas genauer beleuchten.¹

¹ Für die vorliegenden Zeilen gab es einen unmittelbaren Anlass: Seit einige Jahren liegt eine Überarbeitung der so genannten „Elberfelder“ Bibelübersetzung vor. Diese deutsche Übersetzung hat sich im Lauf der Jahre durch ihre Genauigkeit und Texttreue viele Freunde geschaffen. Deshalb begegnete man der Überarbeitung vielfach mit einer gewissen Skepsis. Während kaum ernsthaft bestritten werden konnte, dass veraltete Ausdrucksweisen der deutschen Sprache modernisiert werden sollten, stieß man sich vielfach an der Entscheidung der Überarbeiter, den griechischen Text einer wissenschaftlichen Ausgabe (den so genannten „Nestle-Aland“-Text) zugrunde zu legen und alle Abweichungen von diesem Text in Fußnoten anzugeben oder durch eckige Klammern anzudeuten.

Die vorliegende Arbeit versucht nun auch, zu erklären, warum die Überarbeiter der „Elberfelder“ weder den Textus Receptus noch den byzantinischen Mehrheitstext verwendet haben, sondern die Textausgabe von Nestle-Aland zugrunde gelegt haben, ihr aber auch nicht blindlings gefolgt sind. Die Überarbeiter haben damit keinen radikal neuen Weg eingeschlagen, sondern sind gerade dem Geist der ersten Herausgeber gerecht geworden. Die Elberfelder Bibel ist nämlich seit der ersten Herausgabe des Neuen Testaments im Jahr 1855 immer wieder überarbeitet und verbessert worden. Die Vorworte der frühen Auflagen legen davon ein beredtes Zeugnis ab. Es ist auffällig, wie ausführlich sich die Vorworte der älteren Auflagen der „Elberfelder“ mit Fragen der Textkritik beschäftigen, z. B. informierte man den Leser im Vorwort der ersten Auflage auf 6 Seiten über die Geschichte der Textkritik und über textkritische Fragen. Bereits in der zweiten Auflage (um 1865) hatte man einen 11-seitigen Fußnotenapparat angefügt, der zu einem nicht geringen Teil abweichende Lesarten (z. B. zum Textus Receptus) verzeichnete. Auch für die dritte Auflage (1871) wurde die Übersetzung sorgfältig nach textkritischen Gesichtspunkten durchgesehen. In der fünften Auflage (1885) tat man das erneut, „diesmal unter besonderer Berücksichtigung der alten Sinaitischen Handschrift, was früher nicht in so vollständiger Weise geschehen war.“ (Vorwort zur 5. Auflage 1885). Auch im Vorwort der siebten und achten Auflage (1891) heißt es „Wir haben (...) das ganze Neue Testament einer genauen Durchsicht unterworfen, und zwar unter besonderer Berücksichtigung

Es ist auffallend, dass Gott immer dann, wenn es ein vermehrtes Interesse an Seinem Heiligen Wort gab, auch die Möglichkeiten und Mittel dazu geschaffen hat, diesem Wunsch nachzukommen. Als Gott durch die Reformation viele Menschen mit Seinem Wort bekannt machte, hatte Er schon vorher die Weichen gestellt:

a) Die Buchdruckerkunst war schon so weit entwickelt, dass man viele Bibeln für relativ wenig Geld in kurzer Zeit drucken und verteilen konnte. Noch 100 Jahre vorher wäre das ganz unmöglich gewesen.

b) Durch das neu erwachte Interesse an der Antike wurden Menschen angespornt, den Text des Neuen Testaments endlich wieder in der Ursprache Griechisch zu veröffentlichen und zu lesen. Dadurch wurde die Jahrhunderte lange Vorherrschaft der lateinischen Bibel (die als Übersetzung notwendigerweise nicht geeignet war) gebrochen.

Leider hat der Mensch auch während und nach der Reformation wieder versagt; das Lesen von Gottes Wort wurde eingeschränkt (katholische Kirche) oder man verfiel schnell in kalte Orthodoxie (Protestantismus). Diese erstarrte Orthodoxie war sehr unwillig, einen einmal verbreiteten griechischen Text („Textus Receptus“) auf mögliche Ungenauigkeiten hin zu hinterfragen. Vermeintliche Pietät gegenüber der genialen Leistung Luthers führte dazu, dass man auch dessen Bibelübersetzung als nahezu

der verschiedenen Lesarten der alten Handschriften.“ Natürlich stützte man sich bei diesen Durchsichten auf die jeweilig damals aktuellen Textausgaben.

Genau das war auch ein Ziel bei der Überarbeitung der Elberfelder Bibel: Wie schon in vorherigen Ausgaben sollte die Textgrundlage der überarbeiteten Fassung vom neuesten Stand der Forschung ausgehen, zugleich aber nicht von diesem diktiert werden - genau so, wie es in den früheren Ausgaben im 19. Jahrhundert der Fall war.

unfehlbar betrachtete und notwendige Überarbeitungen hinausschob oder nur halbherzig vornahm.

Als Gott im 19. Jahrhundert ein erneutes Interesse an Seinem Wort in die Herzen vieler Menschen gab - ein Interesse, das auch die Details und Feinheiten Seines Wortes nicht missen wollte - hatte er auch hier schon die Weichen gestellt, indem Forscher intensive Forschungen über den Text des Neuen Testaments aufstellten und dem gläubigen Leser somit eine Möglichkeit an die Hand gaben, den Unzulänglichkeiten des alten „Textus Receptus“ zu begegnen.

Aber auch hier hat der Mensch versagt, indem er die vermehrte Kenntnis der verschiedenen Lesarten dazu nutzte, das Wort Gottes als fehlbar hinzustellen.² Tatsächlich ist aber nicht Gott fehlbar, sondern der Mensch, dem es nicht gelang, das ihm von Gott anvertraute Wort fehlerfrei zu bewahren.

Gott hat zwar zugelassen, dass die original geschriebenen Dokumente des Neuen Testaments vermutlich nur sehr kurze Zeit existierten.³ Gott hatte jedoch den Text des

² Das darf allerdings nicht der Textforschung an sich angelastet werden. Textkritik und Bibelkritik sind zwei völlig verschiedene Sachen, auch wenn es Textkritiker gab (und gibt) die zugleich Bibelkritiker waren (und sind).

³ Man kann nur Vermutungen anstellen, warum die originalen Briefe und Bücher des Neuen Testaments so schnell verloren gegangen sind. Bis zum Anfang des 4. Jahrhunderts gab es viele erbitterte Christenverfolgungen, bei denen sicherlich auch zahlreiche christliche Schriften von den Verfolgern vernichtet wurden. Die Frage, warum Gott diese Vernichtung zugelassen und nicht verhindert hat, kann man nicht eindeutig beantworten. Vielleicht wollte Gott verhindern, dass die Originalmanuskripte als Gegenstände menschlicher Verehrung missbraucht wurden. Während der Geschichte der Kirche ist genau das nämlich mit vielen (oft nur vermeintlich echten) Dingen aus der Zeit der ersten Christen geschehen (Reliquienkult). Wohl aus demselben Grund hat Gott bis heute nicht zugelassen, dass das Grab Moses von Menschen

Neuen Testaments für alle Menschen bestimmt. Daher hat Er dafür gesorgt, dass die originalen Schriften vor ihrer Zerstörung abgeschrieben wurden und dann immer weiter abgeschrieben und kopiert wurden.

Kein Buch aus dem Altertum kann eine vergleichbare Verbreitung aufweisen, weder die griechischen und lateinischen Klassiker, noch der Koran, noch irgendwelche Schriften östlicher Religionen. Entsprechend umfangreich sind die Überlieferungen der neutestamentlichen Texte. Um nur einen Vergleich zu nennen: Während es von Cäsars bekanntem Werk „Der Gallische Krieg“ (etwa aus dem Jahr 50 v. Chr.) heute lediglich ungefähr zehn Handschriften gibt, existieren von dem Neuen Testament mehr als 5.000. Niemand zweifelt die Echtheit des Werkes des römischen Feldherrn an. Wie viel mehr können wir uns auf die absolut gesicherte Basis des Neuen Testaments verlassen.

Als sich das Christentum verbreitete, benötigte man viele Bibeln und schrieb die Manuskripte immer wieder ab. Durch die Fehlerhaftigkeit des Menschen wurden die Texte aber nicht immer exakt kopiert. Im Laufe der Zeit traten Abschreibfehler auf und vervielfältigten sich beim erneuten Abschreiben.

Erst seit der Erfindung des Buchdrucks (ca. 1450 n. Chr.) war man in der Lage, gleiche Exemplare eines Buches herzustellen. Aber damals gab es in den Handschriften schon viele verschiedene Fassungen, so genannte Lesarten.

Je mehr Abschriften des Neuen Testaments angefertigt wurden, umso mehr Fehler konnten beim Abschreiben passieren und umso mehr Lesartvarianten konnten

gefunden wurde (vgl. 5. Mose 34,6) und die einst so segensreich verwendete kupferne Schlange aus der Wüstenzeit musste später von Hiskia vernichtet werden, weil sie zum Götzendienst verwendet wurde (4. Mo. 21 und 2. Kön 18,4).

entstehen.⁴ Würde man jeden Fehler, der irgendwann einmal in irgendeiner der Tausenden von Handschriften aufgetaucht ist, als mögliche Veränderung rechnen, dann bliebe wahrscheinlich kein einziges Wort im Neuen Testament ohne Variante. Aber nur an einigen tausend Stellen stehen verschiedene Fassungen, die verbreitet waren und öfters vorkamen.

Einige tausend Varianten - das scheint auf den ersten Blick viel zu sein. Da das griechische Neue Testament jedoch etwa 140.000 Wörter umfasst, handelt es sich nur um einen kleinen Bruchteil von wenigen Prozent, der zu untersuchen ist. Viele der Unterschiede sind Kleinigkeiten, die an der Gesamtaussage nichts ändern: Es handelt sich z. B. um Rechtschreibvarianten des Griechischen oder grammatische Eigenheiten, die oft so speziell sind, dass man die feinen Unterschiede in einer deutschen Übersetzung ohnehin nicht ausdrücken könnte. Die Differenzen in den Handschriften betreffen nur sehr selten eine zentrale biblische Wahrheit. An keiner Stelle haben sie mit einer heilsnotwendigen Wahrheit zu tun.

⁴ Manche Muslime behaupten, dass der Koran überhaupt keine Lesartvarianten aufweise, und rühmen es als einzigartigen und wunderbaren Vorzug des Koran. Tatsächlich hat der Koran sehr wohl Lesartvarianten. Allerdings handelt es sich um weniger Varianten als beim Neuen Testament. Das ist nicht verwunderlich, denn der Koran ist deutlich jünger als das Neue Testament und in viel weniger (alten) Exemplaren überliefert. Zudem ist bekannt, dass der Koran nicht sehr lange nach seiner Entstehung in einer gewaltsamen Aktion vereinheitlicht wurde, wobei alle abweichenden Exemplare vernichtet wurden. Daher hat der Koran etwa seit dem 9. Jahrhundert eine relativ einheitliche Fassung gehabt. Eine Textforschung des Korans wird übrigens in islamischen Ländern bis heute oftmals nicht geduldet oder verschwiegen. Einzeluntersuchungen beweisen jedoch, dass frühe Koranfassungen eine oft ganz beträchtliche Bandbreite von Textvarianten haben.

Da die Bibel aber nicht irgendein Buch ist, sondern das Wort Gottes selbst, sollte es immer unser Bestreben bleiben, dem ursprünglichen, inspirierten Urtext (d. h. dem Text, den die Schreiber des Neuen Testaments buchstäblich aufgeschrieben haben) so nahe wie möglich zu kommen. Bei diesem Ziel gibt es unterschiedliche Vorgehensweisen, die zu teilweise abweichenden Ergebnissen kommen. Die Frage, welches Vorgehen das richtige ist, wird unterschiedlich beantwortet. Das hat besonders in den vergangenen Jahren oft zu scharfen Auseinandersetzungen geführt.

Im Folgenden wird versucht, eine kurze und möglichst objektive Darstellung der Positionen zu geben. Damit soll die Antwort auf die Frage nach der richtigen Textgrundlage des Neuen Testaments erleichtert werden.

2 Woher kennen wir den Text des Neuen Testaments?

Es gibt eine große Anzahl von Quellen, aus denen man den Text des Neuen Testaments erkennen kann. Bedeutsam sind Handschriften, alte Übersetzungen und Zitate bei alten Schriftstellern.

a) Handschriften

Man kann die Handschriften insgesamt in drei große Gattungen aufteilen:

1) Die **Papyri**: Sie wurden aus Papyrus hergestellt und waren daher in der Regel nicht sehr beständig. Die wenigen erhaltenen neutestamentlichen Exemplare (wir kennen heute 124 ⁵) sind zum größten Teil sehr alt (die meisten stammen aus dem 3.-5. Jahrhundert) und wurden fast alle innerhalb der letzten 100 Jahre gefunden.

2) Die **Majuskeln**. In den Majuskeln ist der griechische Text mit Großbuchstaben (meistens auf Pergament) geschrieben worden. Majuskeln stammen aus dem 3.-11. Jahrhundert, der größte Teil aus dem 4.-8. Jahrhundert. Von ihnen sind heute noch etwa 300 erhalten, viele davon jedoch nur in Bruchstücken. Die Majuskeln aus dem 4. und 5. Jahrhundert sind für die Textforschung sehr wichtig. Sie sind nicht nur alt, sondern umfassen meist große Teile des Neuen Testaments.

⁵ Stand: Juli 2008. Die meisten Papyri sind klein und enthalten nur wenige Verse..

3) Die **Minuskeln**. Sie stammen aus späterer Zeit (9.-16. Jahrhundert) und verwenden kleingeschriebene Buchstaben in einer Art „Schreibschrift“. Die meisten uns bekannten griechischen Handschriften sind Minuskeln.

b) Alte Übersetzungen

Das Christentum breitete sich schnell aus über Jerusalem, Israel und das frühere Kleinasien hinaus. Um allen Christen die Möglichkeit zu geben, den neutestamentlichen Text in ihrer Muttersprache zu lesen, wurden auch schon bald Übersetzungen dieser Schriften nötig. Aus diesen alten Übersetzungen können indirekt Rückschlüsse gezogen werden, welcher griechische Text von den Übersetzern benutzt wurde. Solche Rückschlüsse sind jedoch nicht zweifelsfrei, da auch von den Übersetzungen keine Originalmanuskripte existieren. Zudem lässt eine Übersetzung insbesondere dann, wenn sie nicht sehr wörtlich ist, die verwendete griechische Grundlage nicht immer eindeutig erkennen. Manchmal gibt es auch bei einzelnen Übersetzungen unterschiedliche Lesarten.

Von besonderem Wert für die Textforschung sind Übersetzungen in drei Sprachen:

- Die **lateinischen** Übersetzungen. Dazu zählen die altlateinische Übersetzung und später die so genannte Vulgata.
- Die **syrischen** Übersetzungen. Hier gibt es vier wichtige Ausgaben: die Vetus Syra, die Peschitta, die Philoxeniana und die Harklensis. Alter, Entstehungszeit und gegenseitige Abhängigkeit dieser Übersetzungen sind umstritten und werden momentan noch intensiv erforscht.

- Die **koptischen** Übersetzungen. Koptisch war die Sprache Ägyptens, bis es in ein islamisches, Arabisch sprechendes Land verwandelt wurde. Aber schon das Koptische wurde in mehreren Dialekten gesprochen. Auch hier sind Alter und gegenseitige Abhängigkeit der Übersetzungen teilweise noch nicht eindeutig geklärt.

Übersetzungen in weitere Sprachen (ins Armenische, Georgische, Gotische, Äthiopische, Altkirchenslawische usw.) sind meist von geringerem Wert oder noch sehr wenig erforscht. Spätere Übersetzungen wurden meistens aus dem Lateinischen unternommen und sind dann für die Erforschung des Griechischen Neuen Testaments kaum von Bedeutung.

c) Bibelzitate bei alten Schriftstellern

Wir besitzen heute eine große Anzahl an Schriften früher kirchlicher Schriftsteller. Darin finden sich viele Bibelzitate und -auslegungen. Manchmal lassen solche Zitate erkennen, welche Textvariante der Schriftsteller benutzt hat. Wenn es sich um einen sehr alten Schriftsteller⁶ handelt, ist eine solche Bezeugung in aller Regel von besonderem Wert. Allerdings muss auch hier (wie bei den alten Übersetzungen) gefragt werden: Ist die (spätere) Überlieferung dieses Kirchenschriftstellers zuverlässig, oder hat vielleicht ein späterer Abschreiber den verwendeten Bibeltext so „verbessert“, wie er ihn aus den ihm zur Verfügung stehenden Handschriften kannte? Daher sind auch Zitate von frühen, kirchlichen Schreibern nur mit Umsicht und Bedacht zu verwenden.

⁶ Einige Beispiele: Clemes Alexandrinus (starb 215), Hippolytus (starb 235), Irenaeus (2. Jahrhunert), Justinus (starb ca. 165), Novatianus (starb 251), Origenes (starb 254), Polycarp von Smyrna (starb 156), Tertullian (starb nach 220).

3 Wie kam es zu verschiedenen Lesarten?

Vor der Sichtung der verschiedenen Lesarten muss die Frage geklärt werden, wie sie überhaupt entstehen konnten. Nur eine systematische Untersuchung lässt eine zuverlässige Schlussfolgerung über die allgemeine Güte einer einzelnen Handschrift zu. Allgemein ist anzunehmen, dass eine ältere Handschrift die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass bei ihr der ursprüngliche Text besser bewahrt worden ist als bei einer jüngeren.⁷ Natürlich gibt es auch für diese Regel Ausnahmen.

Beim Abschreiben konnten verschiedenste Änderungen auftreten, die teilweise bewusst, teilweise unbewusst vorgenommen wurden.

1) Lese- Schreib- und Hörfehler

Die Abschreiber von Handschriften haben ihre Aufgabe mit sehr unterschiedlicher Treue und Zuverlässigkeit ausgeführt. Manchmal wurden Schreiber nach der geleisteten Wortzahl entlohnt und haben dann oft wenig Sorgfalt auf ihre Abschrift verwendet. Andere Schreiber haben sehr sorgfältig gearbeitet, ja sich sogar erlaubt, vermeintliche Fehler zu verbessern.

Ein Abschreiber konnte den Text seiner Vorlage falsch gelesen (und dann auch falsch hingeschrieben) haben.

⁷ Das Alter von Handschriften ist manchmal durch Angabe des Schreibers bekannt. Oft muss es aber aus der Form und Art der Handschrift (Schreibmaterial, Tinte, besonders Buchstabenform) erschlossen werden.

Ebenso konnte er einen richtig gelesenen Text versehentlich falsch hinschreiben (z. B. wenn er sich zu viele Wörter aus seiner Vorlage merken wollte und dann versehentlich ein Wort ausließ oder hinzufügte). Texte wurden manchmal auch vorgelesen und dann von einer größeren Zahl von Schreibern mitgeschrieben. Dabei konnten Textänderungen durch Hörfehler entstehen. Das war besonders in späteren Jahrhunderten möglich; in der späteren griechischen Sprache gab es zum Beispiel 6 verschiedene Vokale oder Doppelvokale (e, i, ü, ei, oi und üi), die alle wie „i“ ausgesprochen wurden, während man diese Vokale früher alle noch verschieden aussprach.

Lesefehler konnten auch dann vorkommen, wenn Schreiber Abkürzungen (die damals besonders bei Namen verwendet wurden) nicht verstanden.

Ein häufiger Lese-/Schreibfehler trat dann auf, wenn ein Abschreiber einen Satz geschrieben hatte und dann den Anschluss in seiner Vorlage suchte, dabei aber nicht an die ursprüngliche Stelle zurück geriet, sondern an eine spätere Stelle, die zufällig dasselbe Schlusswort enthielt. Beispielsweise fehlt in vielen Handschriften in 1. Johannes 2,23 der letzte Satzteil „wer den Sohn bekennt, hat auch den Vater“, weil dieser Satzteil im Griechischen ebenso endet, wie der vorhergehende Satz („Jeder, der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht“).

2) Textänderungen

Es konnte passieren, dass ein Schreiber beim Abschreiben etwas in seiner Vorlage fand, das er so nicht abschreiben wollte, z. B. dann, wenn seine Vorlage einen offensichtlichen Schreibfehler enthielt oder wenn er den Text aus seinem theologischen Verständnis heraus für falsch hielt, oder wenn er den Text für anstößig hielt. Wenn dem

Schreiber keine andere Handschrift zur Kontrolle zur Verfügung stand, hat er möglicherweise einen (vielleicht nur vermeintlichen) Fehler verbessert. Ein späterer Abschreiber hielt dann vielleicht diese „Verbesserung“ für den wirklichen Text. Dadurch sind manche Textvarianten entstanden.

Zudem gab es schon zur Zeit der Apostel eine besonders schlimme Sorte von Fälschern, die ihre eigenen Briefe als Briefe des Paulus ausgaben (vgl. z. B. 2. Thess 2,2). So gab es später sogar Abschreiber, die beim Abschreiben den Text hier und da nach ihrem Gutdünken verändert oder vermeintlich „verbessert“ haben. Auch heute kennen wir Übersetzungen, die bewusst der eigenen Lehre angepasst werden.

a) Späte Formen und Wörter

Eine Sprache bleibt nie starr, sondern sie entwickelt sich weiter. Das gilt auch für die griechische Sprache: Sie hat sich im Laufe der Zeit verändert, weiterentwickelt. Da das Neue Testament immer wieder abgeschrieben wurde, haben die Abschreiber hier und da den Text an die Sprachform ihrer (späteren) Zeit angepasst oder Dialektformen verwendet, die sie selbst benutzten. Ungebräuchliche alte Wörter wurden dann ersetzt. Solche Ersetzungen sind sicherlich teilweise bewusst, teilweise aber auch unabsichtlich geschehen. Späte Sprach- oder Grammatikformen machen eine Lesart immer als eine mögliche spätere Veränderung verdächtig. Je weniger späte Formen und Wörter eine Handschrift bietet, umso besser ist wahrscheinlich der ursprüngliche Originaltext darin erhalten geblieben.

b) Harmonisierungen

Bis heute halten manche Bibelleser die unterschiedlichen Angaben in den vier Evangelien für schwer nachvollziehbar. Sie verstehen nicht, dass Gott in den Evangelien das Leben des Herrn Jesus unter vier verschiedenen Blickwinkeln aufschreiben ließ. Viele Abschreiber hatten ebenfalls ihre Not damit und beseitigten dann die scheinbaren Widersprüche zwischen zwei Evangelien durch Textänderungen. Manchmal mag man auch Ergänzungen aus anderen Evangelien gemacht haben, um einen möglichst „vollständigen“ Text zu haben.

Beispiele für solche Änderungen (oder Ergänzungen) findet man in Mt 5,44 (Ergänzung aus Lk 6,27-28); Mt 8,15 (Angleichung an Mk 1,31 und Lk 4,39); Mt 17,21 (Ergänzung aus Mk 9,29); Mt 20,22 (Ergänzung aus Mk 10,39); Mt 23,14 (Angleichung an Mk 12,40 und Lk 20,47); Mt 25,31 (Angleichung an Mk 8,38, Lk 9,26, Apg 10,22 und Off 14,10); Mk 1,24 (Ergänzung aus Lk 4,34); Mk 6,11 (Ergänzung aus Mt 10,15; 11,24; Lk 10,12); Mk 10,19 (Ergänzung aus Lk 18,29); Mk 13,14 (Ergänzung aus Mt 24,15); Lk 8,48 (Ergänzung aus Mt 9,22); Lk 8,54 (Ergänzung aus Mk 5,40 und Mt 9,25); Lk 11,44 (Anpassung an Mt 23,13.15.23.25.27.29); Joh 6,69 (Angleichung an Mt 16,16); Apg 9,5-6 (Erweiterungen nach Apg 22,7-10; 26,14); 1. Kor 10,28 (Ergänzung nach Vers 26).

Andere Harmonisierungen entstanden dadurch, dass man an neutestamentlichen Stellen, die Zitate aus dem Alten Testament enthalten, die Form mehr an die Schreibweise des Alten Testaments anpassen wollte, um die neutestamentlichen Schreiber von dem vermeintlichen Vorwurf zu reinigen, sie hätten ungenau zitiert. Solche späteren „Verbesserungen“ findet man z. B. in Mt 2,18 (siehe Jer 31,15); 15,8 (siehe Jes 29,13); Joh 2,17 (siehe Ps 69,9); Röm 13,9 (siehe 2. Mo 20,16 und 5. Mo 5,20).

c) Angleichungen an Bekanntes

Eine häufige Form der Veränderung entstand dann, wenn ein Schreiber (bewusst oder unbewusst) eine seltene Form an eine gewohnte, häufige Form anpasste. Zum Beispiel wurde in späteren Handschriften manchmal der seltenere Name „Christus Jesus“ in die gewohnte Reihenfolge „Jesus Christus“ verändert (Röm 1,1; 15, 16; 1. Kor 1,1 usw.).

d) Vermeintliche Beseitigung von Fehlern

Wenn der Abschreiber einer Handschrift einen Fehler in seiner Vorlage zu finden glaubte, konnte er leicht der Versuchung erliegen, eine „Verbesserung“ durchzuführen.

Ein bekanntes Beispiel für diesen Fall findet man in Johannes 1,28. Dort heißt der Ort, an dem Johannes taufte, in fast allen Handschriften „Bethanien“. Einige Handschriften lesen jedoch „Betharaba“ oder „Bethabara“⁸. Der alte Kirchenschriftsteller Origenes (ca. 185-254 n. Chr.) schrieb einen Kommentar zum Johannesevangelium in dem er Folgendes anmerkte⁹:

„Wir wissen wohl, dass fast in allen Handschriften steht: ‚Dies geschah in Bethania‘; es scheint dies auch früher der Fall gewesen zu sein, und

⁸ Die Lesart „Bethabara“ hat trotz ihrer schlechten Bezeugung auch Eingang in den Textus Receptus gefunden, jedenfalls in alle 5 Auflagen von Erasmus und in alle Ausgaben von Elzevir und von Beza. Stephanus hatte in seinen ersten beiden Auflagen (von 1546 und 1549) noch „Bethanien“, aber er passte sich in den beiden letzten Auflagen (von 1550 und 1551) der Lesart „Bethabara“ an.

⁹ Buch 6, Kapitel 24. Eine englische Übersetzung findet man unter der Internetadresse

<http://www.newadvent.org/fathers/101506.htm>

auch bei Herakleon¹⁰ haben wir ‚Bethanien‘ gelesen. Wir haben uns aber überzeugt, dass nicht ‚Bethanien‘ zu lesen ist, sondern ‚Bethabara‘, als wir nämlich an Ort und Stelle waren und den Spuren Jesu und seiner Jünger und der Propheten nachgingen. Bethanien nämlich, die Heimat des Lazarus, der Martha und Maria, ist, wie derselbe Evangelist sagt, von Jerusalem 15 Stadien entfernt¹¹; von ihm ist der Jordanfluss wohl 180 Stadien weit abliegend. Es gibt aber auch kein zweites, gleichnamiges Bethanien am Jordan; dagegen zeigt man am Ufer des Jordan den Ort Bethabara, wo Johannes, wie man erzählt, getauft hat.“

Origenes (oder schon Schreiber vor ihm) ließen sich also durch eine vermeintliche geographische Ungenauigkeit dazu bewegen, das sehr gut bezeugte „Bethanien“ in „Bethabara“ zu ändern. Dabei sind die Beanstandungen von Origenes beim näheren Hinsehen nicht stichhaltig: Der Evangelist Johannes meinte mit dem Ort „Bethanien“, an dem Johannes der Täufer wirkte, nicht dasselbe „Bethanien“, in dem Maria, Martha und Lazarus wohnten. Das geht aus einer genauen Untersuchung von Johannes 10,40–42; 11,1.18 hervor. Heute wird allgemein angenommen, dass es zwei verschiedene Orte namens „Bethanien“ gab, von denen Origenes nur den einen kannte.

Ein ähnlicher Fall scheint in Lukas 24,13 vorzuliegen. Dort haben einige Handschriften aus den „60 Stadien“ Entfernung zwischen Emmaus und Jerusalem „160 Stadien“

¹⁰ Herakleon lebte Mitte des 2. Jahrhunderts und hatte einen Kommentar zum Johannesevangelium geschrieben, den Origenes noch kannte, der heute aber verloren ist.

¹¹ Origenes bezieht sich auf Johannes 11,18.

gemacht. Es gab mehrere Orte mit Namen Emmaus, aber diese Schreiber kannten wohl nur das weiter entfernte und wollten eine scheinbare Ungenauigkeit verbessern.

e) Verbesserung der Eindeutigkeit

Um die Eindeutigkeit eines biblischen Textes zu erhöhen, wurden manchmal Personalpronomen ersetzt. Besonders oft geschah das am Anfang von Bibelabschnitten, die im Gottesdienst vorgelesen wurden. Es war für die Zuhörer nicht sehr angenehm, wenn eine Vorlesung mit einem unbestimmten „er“ oder „sie“ anfing. Auch sonst sollte durch „Ergänzungen“ dieser Art der Text eindeutiger gemacht werden. Man findet deshalb z. B. einige Stellen in den Evangelien, bei denen die alten Handschriften „Und er sprach“ lesen, in jüngeren Handschriften jedoch oft steht: „Und Jesus sprach“. Heute wird manchmal den alten Handschriften der Vorwurf gemacht, sie hätten den Namen Gottes oder des Herrn Jesus bewusst ausgelassen. Aber diese Anschuldigungen sind leicht widerlegbar: Auch bei anderen Personen als dem Herrn findet man solche späteren Verdeutlichungen, z. B. in Mt 8,25; 17,26; 27,23; Mk 5,12; Lk 1,28; 22,62; Joh 1,29; Apg 9,19.26; 11,25; 12,13.20; 18,1; 23,34; 28,17.

Überhaupt ist es ein Trugschluss, dass der Text, der den Namen des Herrn Jesus häufiger oder ausführlicher erwähnt, der zuverlässigere Text ist. Die Verwendung von Namen und Titeln Gottes und des Herrn Jesus geschieht in der Heiligen Schrift nach einem göttlich vollkommenen System: Niemals wird ein Name oder Titel ausgelassen, aber es wird auch niemals einer zuviel verwendet. Es kommt sogar vor, dass in einzelnen Bibelbüchern der Namen Gottes selbst (fast) unerwähnt bleibt (z. B. im Buch

Esther¹² oder im Hohenlied) - aber das alles geschieht immer mit göttlich vollkommener Ordnung, Plan und System. Welche Textvariante die korrekte ist, kann nicht durch zählen, sondern nur durch abwägen ermittelt werden.¹³

f) Vermeidung von Anstößigem

Texte, die man für anstößig oder zu gewagt hielt, hat man natürlich leicht verändert. So hat man z. B. aus dem „Leichnam“ von Johannes dem Täufer lieber den „Leib“ von Johannes gemacht (Mt 14,12) usw.

g) Erklärende Zusätze oder Änderungen

Manchmal wurden längere Ergänzungen hinzugefügt. Zuweilen wollte man anscheinend den Bibeltext um eine biblische Lehre „bereichern“. Beispielsweise setzte man später hinter fast jedes neutestamentliche Buch das Wort

¹² Der Name Gottes kommt im gesamten Buch Ester nirgends vor. Bemerkenswert ist nun, dass die Juden offenbar schon früh an dieser Tatsache Anstoß nahmen und bei der Übersetzung des Buches Ester ins Griechische etliche Verse oder Versteile in das Buch Ester einfügten, die den Namen Gottes enthielten. Diese erweiterte (griechische) Fassung ist apokryph; sie hat aber trotzdem in die lateinische Bibel und bis heute in die katholischen Bibeln (z. B. die „Einheitsübersetzung“) Eingang gefunden. Welche Fassung ist nun die richtige? Nun, diejenige, die den Gottesnamen überhaupt nicht enthält, nämlich die hebräische Fassung, ist die ursprüngliche - und die scheinbare Nichterwähnung Gottes passt auch ganz treffend zum Wesen des Buches Ester, in dem Gott nicht *direkt*, sondern sozusagen *unsichtbar* im Hintergrund wirkt.

¹³ In den Anhängen 4 und 5 findet man dazu auch einige Beispiele: So ist in 2. Tim 2,19 die Lesart „des Herrn“ (fast alle Handschriften) aus inhaltlichen Gründen der Lesart „Christi“ (Textus Receptus) vorzuziehen.

„Amen“. Oder man erweiterte das „beten“ in 1. Korinther 7,5 zu „fasten und beten“.

Solche Zusätze führen nicht nur zu einer Verfälschung des Textes. Teilweise werden auch unbiblische Gedanken eingeführt. Zumindest stören diese Einfügungen den Zusammenhang. Beispielweise wurde das so genannte „Vaterunser“ in der alten Kirche als Gebetsformel verwendet. Es war nun sehr unpraktisch, dass das Gebet in Matthäus 6 eine andere Gestalt hatte als in der Parallelstelle in Lukas 11. Um das Gebet zu vereinheitlichen, hat man kurzerhand die (kürzere) Fassung von Lukas 11 mit Zutaten aus Matthäus 6 „bereichert“. Man hat nicht verstanden, dass das „Vaterunser“ kein formelhaftes Gebet sein sollte und deshalb gar nicht formal gleich sein musste, ja gar nicht sein durfte. Man hat nicht gesehen, dass die verschiedenen Fassungen bei Matthäus und Lukas in Wirklichkeit wichtige Aufschlüsse über den Charakter der beiden Evangelisten geben. Der Satz „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden“ steht z. B. nur bei Matthäus, weil er eine treffende Schilderung der Verhältnisse des Tausendjährigen Reiches bietet.

Ein anderes bekanntes Beispiel steht in 1. Johannes 5,7-8: „Denn drei sind es, die Zeugnis ablegen *im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drei sind eins; und drei sind es, die Zeugnis ablegen auf der Erde: der Geist und das Wasser und das Blut*“. Die kursiv gedruckten Worte fehlen in fast allen griechischen Handschriften, nur ganz wenige (durchgehend sehr junge) Handschriften haben diesen Zusatz.¹⁴ Offensichtlich wollte

¹⁴ Trotzdem ist diese äußerst schlecht bezeugte Lesart in den Textus Receptus eingedrungen. Sie fehlte noch in den ersten beiden Ausgaben von Erasmus (und deshalb auch in den frühen Lutherbibeln), wurde aber in der dritten Ausgabe von Erasmus aufgenommen. Das ist auch deshalb erstaunlich, weil die spärlichen handschriftlichen Bezeugungen des Zusatzes noch dazu untereinander vielfach verschieden sind. Keine

man die Stelle mit den „drei Zeugen“ nutzen, um die Lehre der Dreieinheit Gottes¹⁵ hier zusätzlich einzufügen. Diese Lehre ist zwar an sich biblisch, hat jedoch an dieser Stelle keine Berechtigung.¹⁶ Man erkennt das nicht nur an der schlechten Bezeugung dieser eingefügten Worte, sondern auch aus inneren Gründen. Die Bibel spricht nämlich nie in einem Atemzug von dem „Vater“ und dem „Wort“, sondern immer von „Gott“ und dem „Wort“. Außerdem ist es ein völlig unsinniger Gedanke, dass jemand oder etwas im *Himmel* „Zeugnis ablegen“ müsse. Dort gibt es keinen Unwissenden, dem etwas bezeugt werden müsste. Aus den drei Zeugen sind im erweiterten Text sechs Zeugen geworden, von denen der Heilige Geist sogar doppelt (im Himmel und auf der Erde) erwähnt wird.

Spätere Änderungen verraten sich also manchmal dadurch, dass sie einen unbiblischen Gedanken einführen. Manchmal zeigen solche Änderungen oder Zusätze auch, dass man den Bibeltext nicht verstanden hat. Die Schärfe der biblischen Aussagen wurde z. B. gemildert, indem man aus Aussagen Aufforderungen oder Wünsche machte (z. B. in 2. Tim 4,14; 1. Petr 5,10 oder 1. Joh 2,27)

einzigste griechische Handschrift vor 1520 hat genau denselben Text, der später von Erasmus und seinen Nachfolgern gedruckt wurde. Detaillierte Hinweise und Nachweise über die Unechtheit des Zusatzes findet man bei M. Heide (*Der einzig wahre Bibeltext?*, S. 42-70). Zu Luthers Lebzeiten standen die zusätzlichen Worte auch noch nicht in den Lutherbibeln, sondern wurden erst seit 1581 eingefügt.

¹⁵ Im Himmel zeugten dann der Vater und der Heilige Geist, auf der Erde der Geist und der Sohn (Wasser und Blut als ein Symbol des dahingegebenen Lebens des Sohnes Gottes).

¹⁶ Übrigens gab es in der alten Kirche sehr viele theologische Auseinandersetzungen über die Dreieinheit, man hat dazu aber die Verse aus 1. Joh 5,7-8 nicht herangezogen – was doch völlig unverständlich ist, wenn diese Lesart damals schon bekannt gewesen wäre.

h) Streichungen

Abschreiber haben den Text nicht nur um Zusätze erweitert, sondern manchmal auch Wörter oder Sätze, die ihnen falsch zu sein schienen, aus dem Text entfernt. Ein Beispiel dafür findet man in 1. Korinther 9,20. Dort lesen die alten Handschriften: „Obwohl ich selbst nicht unter Gesetz bin“. Nun sahen und sehen viele das Gesetz als Lebensregel für den Christen. Kein Wunder, dass der Satz von Paulus ihnen Mühe bereitete. Was war einfacher, als ihn einfach wegzulassen?

4 Die richtige Textgrundlage

Es gibt viele verschiedene Theorien darüber, welcher griechische Text den ursprünglichen Originaltext des Neuen Testaments am genauesten wiedergibt. Unter bibeltreuen Schriftforschern gibt es jedoch heute im Wesentlichen vier Grundansichten, die im Folgenden auf ihre Stichhaltigkeit hin untersucht werden sollen. Vereinfacht gesagt handelt es sich um vier Textgrundlagen, die von ihren Vertretern jeweils verteidigt werden:

Vier große Textgrundlagen

- A) Der so genannte **Textus Receptus**. Seine Verteidiger sagen, dass dieser griechische Text, der vornehmlich im 16.-18. Jahrhundert gedruckt wurde, mit dem Urtext übereinstimme. Deutsche Bibelübersetzungen, die vollständig oder größtenteils auf dem Textus Receptus beruhen, sind nahezu alle alten Übersetzungen bis etwa 1850, z. B. die alte Lutherbibel, die Piscatorbibel, die Berleburger Bibel. Moderne Textus-Receptus-Übersetzungen sind die „Schlachter Version 2000“ und neuerdings die Übersetzung von Herbert Jantzen.
- B) Der so genannte **Mehrheitstext**. Seine Verteidiger sagen, dass der Text, der von der Mehrheit der griechischen Handschriften geboten werde, dem ursprünglichen Grundtext am nächsten komme. Im deutschen Sprachraum gibt es (noch) keine Übersetzung, die konsequent den Mehrheitstext verwendet.
- C) Wissenschaftliche Textausgaben, heute meistens vertreten durch die Ausgabe von **Nestle-Aland**. Die Verteidiger dieser Textausgaben sagen, dass man den

neutestamentlichen Text wie ein anderes Buch des Altertums erforschen müsse. Ein Institut in Münster, das sich dieser Aufgabe widmet, hat eine solche Textausgabe erstellt. Diese Textausgabe wird zumeist nach ihren (ehemaligen) Herausgebern als „Nestle-Aland“ bezeichnet und ist heute in der 27. Auflage erhältlich. Auf der Grundlage des „Nestle-Aland“ sind die meisten aktuellen deutschen Übersetzungen erstellt worden, z. B. die Einheitsübersetzung, die „Gute Nachricht“-Bibel, die neue Lutherbibel usw..

- D) **Vergleichende Ausgaben.** Vertreter von vergleichenden Ausgaben gehen gewöhnlich von Nestle-Aland aus¹⁷, behalten sich jedoch vor, an einzelnen Stellen von dieser Textgrundlage abzuweichen. Das kann relativ leicht nachvollzogen werden, da „Nestle-Aland“ in umfangreichen Fußnoten alle relevanten Lesartvarianten auflistet. Besonders die so genannte „Elberfelder“ Bibelübersetzung beruht auf diesem Prinzip. Ging man früher von den damals aktuellen wissenschaftlichen Ausgaben aus (z. B. denen von Tischendorf), geht die heutige „überarbeitete Elberfelder“ (von 2003) vom modernen Text des „Nestle-Aland“ aus.¹⁸

¹⁷ Ältere Übersetzungen gehen entsprechend von älteren Forschern aus. Sie beruhen z. B. auf Textausgaben von Tischendorf.

¹⁸ Während die jüngsten Ausgaben der so genannten „Revidierten Elberfelder“ den Text von Nestle-Aland fast ohne Änderungen verwenden, weicht die „Elberfelder Version 2003“ an etwa 700 Stellen von Nestle-Alands Text ab.

4.1 Der Textus Receptus

Frühe Ausgaben des Textus Receptus

Erst seit der Erfindung der Buchdruckerkunst ist es möglich geworden, eine große Zahl an inhaltlich gleichen Bibeln in kurzer Zeit herzustellen. Der Gelehrte Erasmus von Rotterdam (1466 oder 1469 - 1536) war der erste, der 1516 auf diese Weise ein griechisches Neues Testament veröffentlichte. Die von ihm gedruckte Textform nannte man später Textus Receptus. Ein Biograph von Erasmus schreibt: „Am erstaunlichsten aber ist die Kürze der Zeit, die für die Herstellung selbst gebraucht wurde. Wer den starken Folio-Band vor sich hat, sollte es nicht für möglich halten: Aber es steht absolut fest, dass der Band, der außer zwei umfänglichen Einleitungsschriften und dem griechischen Text mit beigefügter neuer Übersetzung des Herausgebers einen bedeutenden Kommentar mit vielem Griechisch und Hebräisch enthält, innerhalb von *fünf Monaten* (Anfang September 1515 bis Ende Januar 1516) nicht nur gesetzt, korrigiert und ausgedruckt, sondern größtenteils überhaupt erst geschrieben wurde!“¹⁹ Die Eile von Erasmus und seinem Drucker war begründet. Es war nämlich damals schon bekannt geworden, dass Gelehrte einer spanischen Universität unter der Leitung des Kardinals Ximenes ebenfalls an einer griechischen Textausgabe der Bibel arbeiteten. Erasmus und seine Helfer wollten ihnen in der Herausgabe unbedingt zuvorkommen.

Erasmus nahm parallel zur Arbeit am Text des Neuen Testaments noch eine Herausgabe des Kirchenvaters Hieronymus in Angriff. Im Oktober 1515 schrieb er, dass er

¹⁹ Meissinger, K. A.: Erasmus von Rotterdam, Wien 1942, S. 205, vgl. auch M. Heide: Der einzig wahre Bibeltext, S. 17.

mit dieser doppelten Arbeit vollkommen überlastet sei. Nach Vollendung seiner Arbeit schrieb er im Juni 1516 an einen Freund, dass er eine Arbeit, die eigentlich 6 Jahre in Anspruch nähme, innerhalb von 8 Monaten geleistet habe. Später gab er zu, dass sein Neues Testament „eher zusammengeworfen als editiert“ worden sei („praecipitatum est verius quam editum“)²⁰.

Die drucktechnische Ausstattung der Ausgabe von etwa 1.000 Seiten war zwar erstaunlich gut, durch die fieberhafte Eile enthält der Text jedoch zahlreiche Druckfehler und Ungenauigkeiten. Erasmus hatte zwar schon in früheren Jahren mehrfach griechische Handschriften des Neuen Testaments studieren können, aber während des Druckprozesses standen ihm in Basel nur wenige Handschriften zur Verfügung. Erasmus stützte sich bei seinem Text auf insgesamt 6 Handschriften, die aus dem 11.-15. Jahrhundert stammten (also allesamt relativ jung waren) und um deren mindere Qualität Erasmus selbst wusste. Keine dieser Handschriften umfasste das vollständige Neue Testament. Für die Evangelien standen nur zwei, für die Offenbarung sogar nur eine einzige Handschrift zur Verfügung.

Erasmus hat den griechischen Text der von ihm benutzten Handschriften nicht einfach übernommen, sondern ihn hier und da geändert, oftmals nach der lateinischen Vulgata, gelegentlich auch nach Zitaten von Kirchenvätern. Manchmal arbeitete er sogar mit bloßen Vermutungen, auf die wir später eingehen werden. Die von Erasmus benutzten Handschriften existieren noch heute, so dass man seine Arbeit relativ gut nachvollziehen kann. Man kann beispielsweise die Anmerkungen und Korrekturen sehen, die Erasmus zwischen die Zeilen und an den Rand der

²⁰ Brief an N. Ellenbog, ca. April 1516.

Handschriften geschrieben hatte. Allerdings erlaubten sich die Drucker auch gelegentliche Abweichungen von den Vorgaben des Erasmus.

Um sein Werk besonders werbewirksam zu machen, widmete Erasmus es dem damaligen Papst Leo X (1513-1521), der später als Gegner Luthers bekannt werden sollte. Leo erwiderte prompt (am 1.2.1516): *„Deinem Eifer wünschen wir Heil und Segen. (...) Uns selbst sollst du indes immer empfohlen sein und du sollst von Uns das Lob empfangen ...“*

Von der ersten Auflage wurden etwa 1200 Exemplare verkauft. Der Drucker war ängstlich darauf bedacht, von den Mängeln der ersten Ausgabe nichts bekannt werden zu lassen, denn er fürchtete, die erste Auflage könne nicht vollständig verkauft werden, wenn bekannt würde, dass eine verbesserte zweite in Vorbereitung sei.

1519 konnte Erasmus die zweite Ausgabe herausbringen. An etwa 400 Stellen veränderte er den Text. Hauptsächlich handelt es sich dabei um Verbesserungen von Druckfehlern. Leider konnte auch diese Revision nicht gründlich genug vorgenommen werden, da Erasmus während der Überarbeitung krank wurde. Die zweite Auflage erschien in etwa 1.100 Exemplaren. Martin Luther stützte sich bei seiner deutschen Bibelübersetzung auf diese zweite Auflage. Die dritte Auflage des Erasmus erschien 1522, die vierte 1527. Seine fünfte und letzte Ausgabe wurde 1535 gedruckt.

Da es zur damaligen Zeit noch kein Copyright gab, wurden die Textausgaben des Erasmus – trotz ihrer Mängel – immer wieder kopiert und fanden weite Verbreitung.

Konkurrenten von Erasmus an der spanischen Universität Alcalá arbeiteten unter Leitung des Kardinals Ximenes ebenfalls an einer Textausgabe. Die Fassung des griechi-

schen Neuen Testamentes wurde zwar schon 1514 vollendet, aber die päpstliche Druckerlaubnis ließ bis zum 22. März 1520 auf sich warten. Diese Ausgabe war zwar deutlich sorgfältiger erarbeitet worden als die von Erasmus, sie hatte aber zwei große Nachteile:

- 1) Sie war (wegen ihres Umfangs) viel teurer als die Fassung von Erasmus. Viele Gelehrte konnten sich die Ausgabe von Ximenes einfach nicht leisten. Sie wurde auch nur in 600 Exemplaren gedruckt.
- 2) Sie kam zu spät: Die Ausgaben von Erasmus hatten längst den Markt erobert.

Robert Estienne (genannt „Stephanus“²¹, 1503-1559) veröffentlichte 1546 seine erste Ausgabe des griechischen Neuen Testamentes. Die zweite Ausgabe von 1549 war der ersten sehr ähnlich. Die dritte Ausgabe von 1550, die so genannte „Regia“, wurde sehr bekannt. Sie wird manchmal als der Standardtext des Textus Receptus betrachtet. Bei dieser „Regia“ hatte sich Stephanus besonders stark an die fünfte Ausgabe von Erasmus angepasst.

Eine vierte und letzte Auflage, die 1551 in Genf herausgegeben wurde, war dreispaltig und enthielt den griechischen Grundtext, die Vulgata (traditionelle lateinische Übersetzung des Neuen Testaments) und die lateinische Übersetzung von Erasmus. Auch diese Ausgabe wurde berühmt, weil Stephanus hier zum ersten Mal die Verszählung in den griechischen Text einführte. Der griechische Text ist dem der dritten Auflage, der „Regia“, sehr ähnlich.

Den griechischen Text hatte Stephanus im Wesentlichen durch Vergleich der fünften Ausgabe von Erasmus und der spanischen Ausgabe gewonnen. Obwohl Stephanus für

²¹ „Étienne“ ist die französische Schreibweise für den Namen „Stephanus“.

seine Ausgaben inzwischen sogar 15 oder 16 Handschriften heranzog, hatte sich der Erasmus-Text bereits dermaßen etabliert, dass Stephanus ihn nur ganz vereinzelt und behutsam zu ändern wagte. Besonders in den Briefen und in der Offenbarung änderte er den Text von Erasmus praktisch überhaupt nicht. An über 100 Stellen, bei denen Stephanus seinen Vorgängern folgte, hatte er dafür in den von ihm benutzten Handschriften keine Grundlage.

Der reformierte Theologe Theodor Beza (1519 - 1605) war der Nachfolger des berühmten Reformators Johannes Calvin. Beza veröffentlichte zwischen 1565 und 1604 insgesamt neun Ausgaben des griechischen Neuen Testaments (eine zehnte folgte 1611 nach seinem Tod). Im Wesentlichen benutzte er als Text die vierte Auflage von Stephanus (aus dem Jahr 1551), die er mit der Ausgabe von Ximenes verglich. Änderungen hat Beza nur an wenigen Stellen angebracht. Er wagte es allerdings, den griechischen Text an einigen Stellen aufgrund bloßer Vermutungen zu ändern, ohne dafür eine Grundlage in vorherigen gedruckten Ausgaben oder in Handschriften zu besitzen. In Römer 7,6 änderte er z. B. „wir (sind) gestorben“ in „er (ist) gestorben“. In Galater 4,17 strich er das Wort „euch“ und machte daraus „uns“. Das waren keine Druckfehler oder Versehen, sondern bewusste Textänderungen an Stellen, wo Beza den bisherigen Text für fehlerhaft hielt.

Bonaventura Elzevir und sein Neffe Abraham Elzevir²² waren geschäftstüchtige holländische Buchdrucker. Sie veröffentlichten zwischen 1624 und 1678 sieben Textausgaben des griechischen Neuen Testaments in etwa 8.000

²² Bonaventura und Abraham sind nicht Brüder gewesen, wie oft behauptet wurde. Obwohl die Elzevirs nur die Drucker waren, nicht die eigentlichen Herausgeber, werden ihre Textausgaben gewöhnlich unter ihrem Namen zitiert. Statt „Elzevir“ findet man übrigens auch die Schreibweise „Elzevier“.

Exemplaren. Dabei verwendeten sie hauptsächlich den Text aus der ersten Ausgabe von Beza (1565), den sie hier und da nach dessen Ausgabe von 1580 korrigierten.

Auch die Ausgaben der Elzevirs wurden weit verbreitet. Im Vorwort zu ihrer zweiten Ausgabe von 1633 schrieben die Verleger: „Du hast also den Text, der nun von allen akzeptiert wird“ („Textum ergo habes, nunc ab omnibus receptum“). Aus dieser kühnen Behauptung hat sich der Begriff „*Textus Receptus*“ abgeleitet.

Alle diese Ausgaben stellen im Prinzip eine Textform dar, die im Wesentlichen auf die erste Ausgabe von Erasmus zurückgeht. Sie unterscheiden sich nur relativ geringfügig. Trotzdem gibt es auch zwischen jeder dieser Ausgaben in aller Regel mehr als 100 Unterschiede, meistens orthographische Varianten.

Heute halten einige Christen den Textus Receptus für einen völlig fehlerfreien, ja **den** inspirierten Text. Wir haben jedoch gesehen, dass es *den* Textus Receptus gar nicht gibt. Es gibt nur eine Vielzahl an Ausgaben, die wohl ähnlich sind, sich aber in manchen Details unterscheiden. Ein Textus-Receptus-Anhänger muss also deutlich sagen, **welche** der genannten Ausgaben er als inspiriert betrachtet.

Weil von heutigen Verteidigern des Textus Receptus die Textunterschiede in den Ausgaben des Textus Receptus gerne heruntergespielt werden, seien einige Zahlen genannt:

- Die erste und zweite Auflage von Erasmus unterscheiden sich an etwa 400 Stellen.
- Die zweite und dritte Auflage von Erasmus unterscheiden sich an 118 Stellen.

- Die dritte und vierte Auflage von Erasmus unterscheiden sich an 106 Stellen.
- Die erste Auflage von Stephanus bietet an 37 Stellen eine Textform, die sich weder bei Erasmus noch bei Ximenes findet.
- Die erste und zweite Auflage von Stephanus unterscheiden sich an 67 Stellen.
- Sie unterscheiden sich von der dritten Auflage an 284 Stellen.
- Die vierte Auflage von Stephanus (1551) und die Ausgabe Bezas von 1582 unterscheiden sich an etwa 50 Stellen.
- Die verbreitete dritte Auflage von Stephanus (1550) unterscheidet sich von den Ausgaben von Elzevir laut dem Gelehrten Scrivener an 286 Stellen, laut dem Gelehrten Tischendorf an 145 Stellen (Tischendorf hat vermutlich geringfügige orthographische Varianten nicht mitgezählt.)

Es ist wichtig, diese Unterschiede zu erwähnen, denn Verteidiger des Textus Receptus stellen es (meist aus Unkenntnis) oft so dar, als ob es nur einen einzigen, absolut eindeutigen Textus Receptus gebe. In Wirklichkeit gibt es Hunderte von Unterschieden, von denen einige im Anhang genannt werden. Es ist Unwissenheit oder bewusste Irreführung, wenn man den Textus Receptus als einen Text darstellt, der auf „Jota“ und „Strichlein“ genau sei (vgl. Mat. 5,18).

Der Textus Receptus wird hinterfragt

Im 18. und besonders im 19. Jahrhundert stellte man den Textus Receptus immer mehr in Frage. Diese „Textkritik“

darf nicht mit „Bibelkritik“ verwechselt werden. Es setzte sich immer mehr die Ansicht durch, dass der Textus Receptus nicht die Urfassung des Neuen Testamentes sein kann. Die Forscher gewannen die Einsicht, dass für eine überzeugende Fassung des Grundtextes ein intensives Studium der noch vorhandenen alten Handschriften notwendig ist. Man erkannte, dass nicht nur die Zahl, sondern auch das Alter der Handschriften ein wichtiges Gütekriterium ist.

Die Geschichte der Textkritik kann hier unmöglich ausführlich dargestellt werden. Daher nur einige wichtige Schlaglichter:

- Erasmus von Rotterdam selbst war eigentlich der erste, den man als Textkritiker bezeichnen muss, denn er hatte seinen Text durch Vergleiche verschiedener Handschriften gewonnen. Leider verwendete er wenige und oft wenig gute Handschriften.
- Stephanus wirkte ebenfalls als Textkritiker: In seiner Ausgabe von 1550 hatte er ein gutes Dutzend anderer Handschriften verglichen und deren Lesarten teilweise am Rand vermerkt. Aber auch sie waren recht jung. Stephanus hatte zudem nur selten gewagt, die Lesarten seiner Handschriften dem etablierten Text von Erasmus vorzuziehen. Das sollte für viele Jahre so bleiben, obwohl man im Lauf der Zeit immer mehr andere Lesarten aus anderen Handschriften kennen lernte, z. B. durch die berühmten Polyglotten (mehrsprachige Ausgaben) des 17. Jahrhunderts.
- Edward Wells war 1709 der erste, der es wagte, konsequent einen Text zu drucken, der nicht mehr mit dem inzwischen fast 200 Jahre alten Textus Receptus identisch war.

- Weitere Meilensteine waren die Ausgaben von John Mill (1707), der aus fast 80 Handschriften schon etwa 30.000 griechische Textvarianten gesammelt hatte (allerdings den traditionellen Textus Receptus nicht zu ändern wagte), ferner die Ausgaben von Richard Bentley (1707), Daniel Mace (1729), Johann Albrecht Bengel (1734), Johann Jakob Wettstein (1751 / 1752) und Johann Jakob Griesbach (1775-1777). Diese Text-Herausgeber waren vielfachen Anfeindungen unter den Theologen ausgesetzt. Wettstein (1693-1742) musste wegen seiner textkritischen Arbeiten sogar sein Heimatland verlassen.
- Im 19. Jahrhundert wurden die Herausgeber noch mutiger. Hier müssen besonders die Namen von K. Lachmann, A. Scholz, C. von Tischendorf, B. F. Westcott und F. J. A. Hort genannt werden. Manchmal schossen diese Forscher allerdings auch über das Ziel hinaus, z. B. indem sie einzelnen Handschriften übergroßes Gewicht beimaßen.
- Ein echter Meilenstein in der Geschichte der Erforschung des griechischen Textes waren die Arbeiten von Constantin von Tischendorf, der selbst zahlreiche alte Handschriften untersuchte und die berühmte Handschrift des „Codex Sinaiticus“ aus dem vierten Jahrhundert fand.

Im 20. Jahrhundert wurde die wissenschaftliche Arbeit des 19. Jahrhunderts fortgesetzt und durch neue Textfunde erweitert. Inzwischen kennt man über 5300 griechische Handschriften des Neuen Testaments, darunter sind Handschriften bekannt geworden, die über 200 Jahre älter sind als die, die im 19. Jahrhundert zur Verfügung standen.

Fehler des Textus Receptus (Offenbarung 22,19)

Dass der Textus Receptus nicht die ursprüngliche Fassung des Neuen Testaments sein kann, bedarf nach der Erwähnung seiner Entstehung eigentlich keines weiteren, umfangreichen Beweises. Trotzdem soll dies an einem bemerkenswerten Beispiel verdeutlicht werden:

In Offenbarung 22,19 steht im Textus Receptus (wörtlich übersetzt) folgendes: „Und falls jemand von den Worten (des) Buches dieser Weissagung wegnimmt, wird Gott sein Teil wegnehmen von dem Buch des Lebens und aus der heiligen Stadt und (von) den geschriebenen (Dingen) in diesem Buch.“

Es kommt jetzt auf den Ausdruck „Buch des Lebens“ an. Bis heute kennt man keine einzige (!) griechische Handschrift aus der Zeit **vor** Erasmus, die diese Fassung hat. Alle zur Verfügung stehenden Handschriften aus der Zeit vor Erasmus²³ lesen hier nicht „Buch des Lebens“, sondern „Baum des Lebens“.

Wie ist diese Stelle im Textus Receptus entstanden? Das kann man historisch genau rekonstruieren. Erasmus hatte zwar schon in früheren Jahren mehrfach intensiv griechische Handschriften studieren können. Als er jedoch 1515 und 1516 an der Herausgabe des griechischen Neuen Testaments arbeitete, stand ihm für das Buch der Offenbarung nur eine einzige griechische Handschrift zur Verfü-

²³ Verteidiger des Textus Receptus argumentieren hier manchmal mit dem Hinweis auf Handschriften, die hier ebenfalls „Buch des Lebens“ lesen. Aber diese Handschriften stammen aus dem 16. Jahrhundert oder später und sind offensichtlich aus der Textausgabe des Erasmus (oder einer anderen gedruckten Ausgabe von damals) abgeschrieben worden. Eine Textausgabe *vor* der Zeit des Erasmus mit dieser Lesart ist nicht bekannt.

gung. Diese hatte er von seinem Freund Johannes Reuchlin geliehen, weil er in Basel keine griechische Handschrift der Offenbarung auftreiben konnte. Diese eine Handschrift stammte aus dem 12. Jahrhundert und befindet sich heute in der Universitätsbibliothek von Augsburg, wo sie 1861 wiederentdeckt worden war.²⁴ Sie enthielt nicht nur den Text der Offenbarung, sondern auch einen beigefügten Kommentar des Kirchenvaters Andreas von Kappadozien (563-637). Der Text der Handschrift war in einer schwer lesbaren Kursivschrift verfasst, die den Setzern viel Mühe bereitete.

Dieser Handschrift fehlte das Blatt mit den letzten fünfeinhalb Versen (Offenbarung 22,16b-21), was heute noch zu sehen ist. Was sollte Erasmus tun? Er hätte versuchen können, eine andere griechische Handschrift der Offenbarung zu besorgen. Aber Erasmus und sein Drucker standen unter Zeitdruck: Sie wussten, dass ein griechisches Neues Testament sehr gefragt war. Zudem wollten sie unbedingt die ersten sein, die es drucken konnten. Sie wussten, dass ihre Konkurrenten in Spanien ebenfalls an einer Herausgabe des Neuen Testamentes arbeiteten.

Erasmus hat sich deshalb nicht die Zeit genommen um eine andere griechische Handschrift der Offenbarung zu besorgen, sondern er hat das Unmögliche gewagt: Er hat den damals verbreiteten lateinischen Text von Offenbarung 22,16-21 ins Griechische zurückübersetzt und in seiner Ausgabe drucken lassen.²⁵ Erasmus war klug genug, diesen

²⁴ Bei Nestle-Aland trägt die Handschrift die Nummer 2814.

²⁵ Bedenkt man, dass der lateinische Bibeltext in der katholischen Kirche schon damals seit Jahrhunderten (und noch für weitere Jahrhunderte später) als der offizielle biblische Lehrtext galt, dann kann man das Vorgehen von Erasmus etwas nachvollziehen (ohne es biblisch zu rechtfertigen). Man wundert sich dann auch nicht, wenn Erasmus in einem Brief von 1518 unumwunden schreibt, er habe zwar den

Kunstgriff nicht zu verbergen, sondern hat ihn selbst zugegeben. In seinen Anmerkungen zum Neuen Testament schrieb er:

„Obwohl ich am Ende dieses Buches einige Worte bei unseren Exemplaren gefunden habe, die in den griechischen Exemplaren fehlten, haben wir sie dennoch aus den lateinischen Exemplaren hinzugefügt.“²⁶

In einem Brief ²⁷ schrieb Erasmus später über die von ihm benutzte griechische Handschrift noch offener:

„Es besteht kein Zweifel, dass sehr wenige Worte verloren gegangen waren. Damit wir also keinen Verlust haben sollten, haben wir aus unseren lateinischen [Ausgaben] die griechischen [Worte] ergänzt. Weil wir trotzdem den Leser darüber nicht im Unklaren lassen wollten, haben wir in Anmerkungen [zum griechischen Neuen Testament] zugegeben, was wir gemacht haben ...“²⁸

Das Unternehmen von Erasmus war tollkühn. Die Folgen sind klar: Natürlich konnte Erasmus durch seine Rückübersetzung den wirklichen griechischen Text nur ungefähr treffen. Deshalb befinden sich im Text von Erasmus Wörter

griechischen Text wiedergegeben, aber er billige ihn nicht immer sondern ziehe den lateinischen Text bisweilen vor.

²⁶ Originaltext: „Quanquam in calce hujus libri, nonnulla verba reperi apud nostros, quae aberant in Graecis exemplaribus, ea tamen ex latinis adiecimus.“

²⁷ Leidener Ausgabe der Werke von Erasmus, Band 6, S. 675

²⁸ Originaltext: „Dubium non erat quin esset ommissa, et erant perpauca. Proinde nos ne hiaret lacuna, ex nostris Latinis supplevimus Graeca. Quod ipsum tamen nolimus latere lectorem, fassi in Annotationibus quid a nobis esset factum: ut si quid dissiderent verba nostra ab his quae posuisset auctor huius operis, lector nactus Exemplar restitueret.“

und Wortformen (übrigens nicht nur in Offenbarung 22,19), die bis heute in keiner einzigen griechischen Handschrift zu finden sind.

Die Ausgabe der von Erasmus verwendeten lateinischen Bibel (Vulgata) las in Offenbarung 22,19: „LIBRO VITAE“ (Buch des Lebens)²⁹. Diese (falsche) Fassung hat Erasmus ins Griechische zurückübersetzt. Für die Verteidiger des Textus Receptus, die diese Textgrundlage für den „inspirierten Bibeltext“ halten, bedeutet das, den katholischen Humanisten Erasmus zu einem inspirierten Schreiber des Neuen Testaments zu machen.³⁰

Der Text von Erasmus hat in der Offenbarung an über 10 Stellen solche Textformen, die bis heute von keiner einzigen Handschrift (vor Erasmus) gelesen werden. In Offenbarung 5,14 machte Erasmus z. B. aus den Worten: „die Ältesten ... beteten an“ durch Texterweiterung die Fassung: „Die Ältesten ... beteten den an, der da lebt in die Zeitalter der Zeitalter.“ Diese Fassung fand sich zwar in einige Handschriften der lateinischen Vulgata, fehlt aber bis heute in allen bekannten griechischen Handschriften aus der Zeit vor Erasmus.

²⁹ Die lateinische Lesart „LIBRO VITAE“ (Buch des Lebens) wird übrigens heute selbst von den Herausgebern der lateinischen Bibel verworfen. Sogar die besten lateinischen Handschriften lesen hier nicht „Buch“ sondern „Baum“. Man vermutet, dass die lateinische Lesart „LIBRO“ (Buch) als Schreibfehler aus „LIGNO“ (Baum) entstanden ist. Erasmus hatte für seine griechische Ausgabe des Neuen Testaments ganz offensichtlich keine gute lateinische Ausgabe verwendet.

³⁰ Man hat versucht, andere Begründungen für die Lesart „Buch“ zu finden. Man sagte z. B., dass die Lesart „Buch“ doch in einigen lateinischen Handschriften erhalten sei. Aber wir müssen festhalten, dass die lateinische Übersetzung des griechischen Neuen Testaments nicht inspiriert war. Auch sie ist lediglich eine Übersetzung.

Auch in Kapitel 4,4 oder in Kapitel 18,5 finden sich solche Stellen. In Kapitel 17,8 (Versende) hat eine solche Stelle sogar lange Zeit das korrekte Verständnis des Textes sehr behindert. Dort steht im Text von dem Tier, das aus dem Abgrund heraufsteigt, dass es „war und nicht ist und da sein wird“. Vermutlich durch einen Lesefehler druckte Erasmus jedoch, dass es „war und nicht ist und doch ist“ – und hat damit über viele Jahre verhindert, dass dieser Text überhaupt verstanden werden konnte. Der wahre Sinn ist: Das Tier existierte damals (zu der Zeit von Johannes). Danach sollte es für lange Zeit nicht mehr sein. Aber in der Zukunft würde es wieder kommen.

Die Offenbarung ist nicht das einzige Buch, in dem Erasmus den griechischen Text eigenmächtig geändert hat. Weitere Beispiele für Lesarten des Textus Receptus ohne jede Handschriftenbezeugung vor dem 16. Jahrhundert findet man z. B. in Apg. 9,5; 26,14; 2. Korinther 11,10 oder in 1. Petrus 3,20.

Behauptungen von Textus Receptus Vertretern

Trotz der oben genannten Tatsachen halten Verteidiger des Textus Receptus an ihrer Meinung fest und versuchen, die Argumente der Vertreter anderer Textgrundlagen zunichte zu machen. Im Rahmen dieser Schrift können die Argumente unmöglich ausführlich widerlegt werden. Doch kann sie jeder aufmerksame Leser oft leicht entlarven.

Die häufigsten Fehler, die von Verteidigern des Textus Receptus gemacht werden, sind folgende:

- Autoritäten werden fälschlich für sich in Anspruch genommen.³¹
- Die alten Übersetzungen (besonders syrische) werden in unrichtiger Weise zu Rate gezogen.
- Lesarten von Kirchenvätern werden unrichtig oder unkritisch angeführt.
- Fehler in alten Handschriften werden einseitig hervorgehoben. Der Wert dieser Handschriften soll so herabgemindert werden. Ebenso häufige Fehler in jüngeren Handschriften werden verschwiegen oder verharmlost.

Auf sechs oft gehörte Behauptungen soll noch kurz eingegangen werden:

- 1) Es wird behauptet, die moderne Textforschung sei von der katholischen Kirche unterwandert, oder sei eine Brutstätte von Ungläubigen, Irrlehrern und Rationalisten gewesen.

Diese Behauptungen sind abwegig. Männer wie S. P. Tregelles oder C. v. Tischendorf waren zweifellos wiedergeborene Gläubige (was freilich nicht heißt, dass man alle ihre Meinungen akzeptieren wird). Umgekehrt

³¹ Hier muss besonders der Textforscher J. W. Burgon (1813-1888) genannt werden. Obwohl Burgon ein sehr konservativer Textkritiker war und oft die Lesarten der älteren Handschriften ablehnte, hatte er erkannt, dass der Textus Receptus fehlerhaft ist. In seinem Buch „The Revision Revised“ schreibt er z. B. auf S. 21: „Ein für allemal bitten wir darum, dass es deutlich verstanden wird: Wir beanspruchen keineswegs die Vollkommenheit des Textus Receptus. (...) Immer wieder werden wir Gelegenheit haben, herauszustellen, dass der Textus Receptus der Korrektur bedarf (z. B. auf Seite 107).“ Auch in seinem Buch „The Causes of Textual Corruption“ weist er mehrfach auf Fehler im Textus Receptus hin, z. B. S. 60, 61, 63, 72-74, 171, 174-178. Auf Burgon könnten sich in Wirklichkeit nur Verteidiger des „Mehrheitstextes“ berufen, denn deren Ansichten kommt er am nächsten.

darf man nicht verschweigen, dass Erasmus von Rotterdam sowohl ein überzeugter Anhänger der katholischen Kirche³² als auch ein früher Rationalist war, der auch viele bibelkritische Gedanken vertrat.³³ Die katholische Kirche hat sich nur langsam mit den Ergebnissen der Textforschung zurechtgefunden. Die Mehrzahl alter und neuer Textforscher stammt nicht aus dem Katholizismus; der bedeutendste katholische Textforscher war wohl Erasmus von Rotterdam – und auf ihn geht gerade der Textus Receptus zurück.

- 2) Man behauptet, in modernen Textausgaben würden vielfach Textstellen ausgelassen. Dieser Vorwurf trifft jedoch auch den Textus Receptus selbst. Er ist an etwa 600 Stellen kürzer als der Text von Nestle-Aland.³⁴

³² M. Heide, der diesen Punkt ausführlich dokumentiert hat, schreibt u. a.: Erasmus „respektierte den römisch-katholischen Klerikalismus und hielt am Papsttum, der Heiligenverehrung, der Marienverehrung, der Transsubstantiationslehre, der Lehrautorität der Kirche und den Sakramenten fest.“ (M. Heide: *Der einzige wahre Bibeltext?*, S. 7-8, 11). Erasmus wurde schon 1492 zum katholischen Priester geweiht.

³³ Zum Beispiel merkte Erasmus an, dass die Evangelisten manchmal ungenau zitierten. Oder er unterstellte den Evangelisten einen Gedächtnisfehler. Als er daraufhin kritisiert wurde, schrieb er einmal: „Ich bestreite, dass die Existenz von einigen Fehlern notwendigerweise die Glaubwürdigkeit der ganzen Schrift erschüttert.“ Erasmus zweifelte auch an, dass der zweite Petrusbrief vom Apostel Petrus verfasst wurde oder sagte, die Schriften von Livius (einem römischen Schriftsteller) seien zur Förderung der guten Sitten geeigneter als das Alte Testament. Die bibelkritische Haltung von Erasmus ist besonders von M. Heide (M. Heide: *Der einzige wahre Bibeltext?*, S. 12-14) und von E. Rummel (Rummel, E.: *Erasmus' Annotations to the New Testament*, Toronto 1986) mit vielen Zitaten aus seinen Schriften belegt worden.

³⁴ Einige Beispiele: In Mt 3,11 fehlt „und Feuer“, in Mt 10,8 fehlt „weckt Tote auf“, in Mk 10,16 fehlt „und segnete sie“, in Mk 14,5 fehlt „Salböl“, in Lk 5,34 fehlt „Jesus“, in Lk 9,23 fehlt „täglich“, in Lk 10,11 fehlt „an den Füßen“, in Lk 20,19 fehlt „das Volk“, in Joh 12,4 fehlt „Judas, der Iskariot“, in Apg 4,27 fehlt „in dieser Stadt“, in Apg 9,38 fehlt „zwei

- 3) Besonders oft wird behauptet, moderne Textausgaben würden den Namen Gottes oder des Herrn Jesus häufig auslassen.

Aber auch der Textus Receptus tut dies ab und zu: In Mk 16,9 fehlt „Jesus“, in Joh 12,1 fehlt „Jesus“, in Apg 24,24 fehlt „Jesus“, in Apg 26,15 fehlt „Der Herr“, in Röm 11,22 fehlt „Gottes“, in 1. Kor 1,29 fehlt „Gott“, in 1. Kor 6,11 fehlt „Christus“.

- 4) Von Verteidigern des Textus Receptus wird auch gerne das Argument angeführt, dass der Textus Receptus die Grundlage für die erfolgreichen und bedeutenden Bibelübersetzungen der Reformation bildete. Daraus könne man sehen, dass Gott seinen Segen auf diese Textfassung gelegt habe. Aber hier liegt ein doppelter Fehlschluss vor:

Erstens ist Gott souverän und kann auch dann Segen geben, wenn kein Gehorsam gegenüber seinen Gedan-

Männer“, in Apg 20,4 fehlt „des Pyrrhus Sohn“, in 1. Kor 9,20 fehlt „wiewohl ich selbst nicht unter Gesetz bin“, in Eph 2,17b fehlt einmal „Friede“, in 1. Thes 4,1 fehlt „wie ihr auch wandelt“, in Jak 4,12 fehlt „und Richter“, in Jak 5,11 fehlt „der Herr“, in 2. Pet 3,3 fehlt „mit Spötere“, in Joh 2,23 fehlt „wer den Sohn bekennt, hat auch den Vater“, in Jud 25 fehlt „durch Jesum Christum, unseren Herrn“ und „vor aller Zeit“, in Off 4,3 fehlt „und der da saß“, in Off 11,19 fehlt „und ein Erdbeben“, in Offb 18,13 fehlt „und Amomum“ in Offb 20,14 fehlt „der Feuersee“.

Verteidiger des Textus Receptus wenden nun gerne ein, Auslassungen im Textus Receptus seien seltener als in den modernen Ausgaben. Aber was hilft diese (rein numerisch richtige) Beobachtung? Wenn fehlende Worte stets schlecht sind, dann ist die längere Fassung immer die richtige und damit sowohl der Textus Receptus als auch der Nestle-Aland-Text fragwürdig. Wenn sie aber nicht *immer* schlecht sind, wer definiert dann, wann der längere Text und wann der kürzere Text richtig ist? Genau diese Frage können die Textus-Receptus-Verfechter nicht beantworten, außer wenn sie von Vorneherein den Textus Receptus als den richtigen definieren - und damit als klassischen Zirkelschluss das als wahr voraussetzen, was sie erst vorher hätten beweisen müssen.

ken vorliegt. Segen und Erfolg dürfen nie einfach als Zeichen für Gottes Wohlgefallen gewertet werden. Man sieht das z. B. in 4. Mose 20: Gott gab viel Wasser, obwohl das Volk gemurrt hatte und Mose und Aaron ungehorsam gewesen waren. Wer kann Gott daran hindern, Segen zu geben?³⁵

Zweitens muss die Frage erlaubt bleiben, ob die Reformation nicht auch mit dem Text der modernen Textausgaben (ohne den Textus Receptus) stattgefunden hätte. Keine Lehre oder Erkenntnis der Reformation stützt sich auf eine Aussage der Heiligen Schrift, die sich nur im Textus Receptus findet; hätte Martin Luther (und andere frühe Reformatoren) nach dem Nestle-Aland-Text übersetzt, wäre die Reformation nicht anders verlaufen als sie verlaufen ist.³⁶

- 5) Verteidiger des Textus Receptus nehmen auch gerne einige Bibelstellen nur für „ihren“ Text in Anspruch. Sie verweisen z. B. auf Matthäus 5,18 und sagen: Wer den modernen Textkritikern folgt, muss glauben, der Herr habe sein Wort erst im 19. Jahrhundert wieder gegeben. Alle Gläubigen der vorherigen 18 Jahrhunderte hatten dann nur eine verfälschte Bibel. Aber dieses „Argument“ lässt sich ebenso auf den Textus Receptus anwenden, den es erst seit 1516 gibt. Alle

³⁵ Auch das Umgekehrte ist wahr: Eine Sache kann mit Gottes Wohlgefallen getan werden und trotzdem scheinbar kaum sichtbaren Erfolg hervorbringen. Das bekannteste Beispiel ist der Dienst des Herrn Jesus Christus selbst. In Jesaja 49 musste er (prophetisch) klagen: „Umsonst habe ich mich abgemüht, vergeblich und für nichts meine Kraft verzehrt.“ (Vers 4).

³⁶ Übrigens hat Luther die Grundideen seiner reformatorischen Erkenntnisse sehr wahrscheinlich aus dem Studium der *lateinischen* Bibel gewonnen. Wollen die Verteidiger des Textus Receptus daraus folgern, dass der lateinische Text inspiriert sein muss, weil er zum Segen war?

vorherigen 14 Jahrhunderte hatten dann nur eine verfälschte Bibel. Zu allen Zeiten gab es fehlerhafte Handschriften. (Die Vertreter des Textus Receptus werden ja mindestens die Lesarten der alten Handschriften von denen sie abweichen als verfälscht ansehen müssen.) Gott hat also zugelassen, dass solche Handschriften existierten. Es ist ein theologisches Missverständnis, wenn man glaubt, das Nichtvergehen der Worte des Herrn bedeute, dass alle (oder auch nur die Mehrzahl aller) biblischen Handschriften die korrekte Fassung des Wortes Gottes haben müssten. Aus den Worten des Herrn folgt vielmehr, dass es immer und zu allen Zeiten Zeugen für sein Wort geben wird; wie viele es sind und wo sie sind, wird nicht gesagt. Hätte man im Mittelalter nur den Willen aufgebracht, hätte man ohne weiteres Textzeugen für einen besseren biblischen Text finden können. Dieser Wille wurde jedoch im Mittelalter nicht aufgebracht und so verblieb man damals fast ausschließlich bei dem minderwertigen und öfters fehlerhaften lateinischen Text. Heute ist es nicht anders. Das Problem liegt somit bei uns Menschen, nicht bei dem Wort Gottes an sich. Wir waren nachlässig gegenüber dem Wort Gottes. Und wenn Paulus den Timotheus flehentlich ermahnt, das schöne anvertraute Gut zu bewahren, dann sollte es uns nicht verwundern, dass viele weniger treue Leute als Timotheus es nicht bewahrt haben. Es gibt aber für jede richtige Lesart des Bibeltextes mindestens zwei oder drei Handschriften. Dies entspricht der biblischen Forderung, dass zum Beweis einer Sache mindestens zwei oder drei Zeugen benötigt werden.

Wenn Matthäus 5,18 weiterhin gern von Textus-Receptus-Vertretern auf ihre Fahnen geschrieben und auf „ihren“ Text bezogen wird, dann sollten sie erst einmal überzeugend klarmachen, *welcher* Text der

verschiedenen Textus-Receptus-Ausgaben der richtige sein soll. Es wurde schon gezeigt: Die unterschiedlichen Textus Receptus Ausgaben unterscheiden sich untereinander um mehr als nur ein Jota oder um ein Strichlein.

- 6) Es gibt noch andere Bibelstellen, die angeblich die Bewahrung des Textus Receptus bezeugen sollen, z. B. Psalm 119,89: „In Ewigkeit, HERR, steht dein Wort fest in den Himmeln.“ Aber dieser Vers lautet nicht: „In Ewigkeit, HERR, steht dein Wort im Textus Receptus fest auf der Erde.“ Dieser Vers stützt die Hypothese vom inspirierten Textus Receptus nicht. Es steht noch nicht einmal da, dass das Wort Gottes auf der *Erde* bewahrt wird, sondern nur, dass es feststeht „in den Himmeln“. Sogar wenn dieser Vers besagen würde, dass Gott einen einzigen Text auf der Erde fehlerlos bewahrt habe, wäre damit noch lange nicht gesagt, dass es sich dabei um den Textus Receptus handeln muss.

4.2 Der Mehrheitstext

Unter „Mehrheitstext“ versteht man einen griechischen Text, den die Mehrheit der vorhandenen griechischen Handschriften haben. Ein Großteil dieser Handschriften entstand im Gebiet des ehemaligen Byzantinischen Reiches. Man spricht deshalb auch vom „byzantinischen Mehrheitstext“.

Das Problem des Mehrheitstextes liegt darin, dass die große Mehrheit der Handschriften relativ jung ist. Sie bieten daher in Zweifelsfällen häufig keine sichere Textgrundlage. Die Verteidiger des Mehrheitstextes können deshalb letztlich auch keine überzeugende Begründung nennen, warum sie gerade diese ausgewählten Texte bevorzugen. Dass die Mehrheit Recht hat, ist außerdem kein biblischer Grundsatz.

Gibt es *DEN* Mehrheitstext?

Auch für den Mehrheitstext gilt, was schon in Bezug auf den Textus Receptus nachgewiesen wurde: Es gibt nicht **den** Mehrheitstext. Auch die späteren Handschriften haben an vielen Stellen verschiedene Lesarten. Manchmal sind die Handschriften etwa gleich stark auf zwei (oder noch mehr) *verschiedene* Lesarten verteilt. Bis heute sind drei Ausgaben eines reinen Mehrheitstextes veröffentlicht worden. Die erste erschien 1982 (Hodges/Farstad). Die zweite erschien 1991 (Pierpont/Robinson) und die dritte zum Jahresende 2005 (Neuausgabe von Robinson/Pierpont). Die ersten beiden Ausgaben unterscheiden

sich an etwa 500 Stellen.³⁷ Allein daraus wird deutlich, dass man eigentlich nicht von „*dem* Mehrheitstext“ reden kann. Die Textausgabe von Hodges / Farstad (2. Auflage 1985) gibt in den Fußnoten etwa 740 Stellen an, bei denen es keine eindeutige Lesart des Mehrheitstextes gibt ³⁸ (siehe dazu Weiteres im Anhang).

Bis heute gibt es kein deutsches Neues Testament, das konsequent einen Mehrheitstext als Textgrundlage verwendet hat. Die so genannte „Neue Deutsche Übersetzung“ (Verlag VTR) arbeitet angabegemäß an einer solchen Ausgabe. Bis August 2008 lag sie nicht in veröffentlichter Form vor.³⁹

Unterschiede zum Textus Receptus

³⁷ Eine Liste von Unterschieden der beiden Ausgaben nennt ca. 470 Unterschiede, viele davon sind allerdings nur geringfügig. Die meisten Unterschiede finden sich im Buch der Offenbarung. Details findet man unter: <http://www.bible-researcher.com/robinson-hodges.html>.

³⁸ Bei diesen 740 Stellen ist das Buch der Offenbarung nicht mitgerechnet. Die Mehrheitstext-Ausgabe von ROBINSON/PIERPONT (aus dem Jahr 2005) verzeichnet alternative Mehrheitstext-Lesarten am Textrand: Etwa 300 in der Offenbarung und etwa 300 im übrigen Neuen Testament.

³⁹ Die im Herbst 2002 erschienene Ausgabe „Schlachter Version 2000“ ist nicht nach einem Mehrheitstext, sondern nach einem Textus Receptus übersetzt. Nebenbei bemerkt ist der Name „*Schlachter* Version 2000“ etwas irreführend, denn der ursprüngliche Übersetzer Franz Eugen Schlachter (1859-1911) hat mit dieser Revision bzw. Neuübersetzung nichts zu tun. Er würde sich höchstwahrscheinlich gegen die von den Übersetzern gewählte Textgrundlage ausgesprochen haben. Schlachter selbst benutzte nämlich weder den Textus Receptus noch einen Mehrheitstext als Grundlage. Wahrscheinlich hatte er bereits Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts die Minderwertigkeit beider Textgrundlagen erkannt (seine Übersetzung erschien als Komplettausgabe erstmals 1905).

Die bekannte Ausgabe des Mehrheitstextes von Zane C. Hodges und Arthur L. Farstad aus dem Jahr 1982 unterscheidet sich vom Textus Receptus an etwa 2.000 Stellen.⁴⁰ Zum Vergleich: Die Ausgabe von Nestle-Aland und der Textus Receptus unterscheiden sich an etwa 6.500 Stellen. Man sieht: Mehrheitstext und Textus Receptus sind einander ähnlicher, was aus der Entstehungsgeschichte des Textus Receptus nicht verwunderlich ist, da auch dieser auf jüngeren Handschriften beruht.

Thesen der Vertreter des Mehrheitstextes

Ein Argument der Verteidiger des Mehrheitstextes und des Textus Receptus lautet, die frühen Textfunde seien nur Varianten, die eine geringe geographische Verbreitung (besonders in Ägypten) gehabt hätten. Daher seien sie relativ wertlos. Verbunden wird diese Behauptung oft mit dem Hinweis, dass nur sehr trockene Gebiete wie Ägypten geeignet gewesen seien, Schriftstücke über einen längeren Zeitraum hinweg zu konservieren. Diese Behauptungen stimmen aber nur teilweise. Zunächst einmal kennt man biblische Papyri, die nicht in Ägypten gefunden wurden⁴¹; außerdem ist bei einigen frühen Handschriften sowohl der Fundort als auch der Herstellungsort zweifelhaft oder

⁴⁰ Viele Unterschiede findet man auf der Webseite <http://www.bible-researcher.com/hodges-farstad.html>. Besonders gravierend sind die Unterschiede in der Offenbarung. Der Textus Receptus (genauer gesagt die Ausgabe von Stephanus 1550) unterscheidet sich hier vom byzantinischen Mehrheitstext (Pierpont/Robinson) in 320 Versen (79%). Nur 85 Verse (21%) sind völlig identisch. Der Mehrheitstext in der Ausgabe von ROBINSON/PIERPONT (2005) unterscheidet sich (laut Vorwort, S. i) an etwa 1800 Stellen vom Textus Receptus.

⁴¹ Zum Beispiel P⁸³ (enthält Teile aus Mt 20-24) und P⁸⁴ (Teile aus dem Markus- und dem Johannesevangelium) aus Khirbet Mird und P⁵⁹, P⁶⁰ und P⁶¹ von Nessana (beide Orte liegen in Israel).

unbekannt. Zum Teil gelangten sie über Zwischenverkäufer in die Hände von Wissenschaftlern, so dass sich heute der wahre Fundort nicht mehr ermitteln lässt. Der Hinweis auf trockene Gebiete zur Konservierung alter Schriften stimmt so pauschal auch nicht und kann durch Gegenbeispiele widerlegt werden: Geeignete Schreibmaterialien und Schutz von Dokumenten hat sie auch in anderen Gegenden vor dem Zerfall bewahrt.

Eine ähnliche Behauptung lautet, Kleinasien sei die Wiege der Christenheit und habe deshalb die originalen Schriften am längsten aufbewahrt. Deshalb sei in dieser Gegend der sicherste griechische Originaltext zu vermuten. Aber auch diese Behauptung ist nicht überzeugend. Wir wissen, dass Christen schon zur Zeit des Neuen Testaments Reisen und Besuche unternahmen (man denke an die 12 Apostel und besonders Paulus, aber auch Aquila und Priscilla, Apollos usw.) und zweifellos haben sie auch schon früh die inspirierten Texte ausgetauscht. Paulus bat im Kolosserbrief (Kapitel 4, 16), dass dieser Brief auch in Laodizea gelesen werde und die Kolosser sollten auch den aus Laodizea lesen. Die Offenbarung des Johannes richtete sich an sieben Gemeinden in Kleinasien, die alle mit dem Text der Offenbarung versorgt werden mussten. Bei dem regen Austausch in der damaligen Welt wäre es geradezu verwunderlich, wenn die geschätzten Schriften der Apostel nicht schon nach kurzer Zeit weit verbreitet gewesen wären. Hinzu kommen die zahlreichen Verfolgungen und Vertreibungen, die die frühen Christen zu erdulden hatten: Auch sie trugen sicherlich dazu bei, die Abschriften der inspirierten Originale auszubreiten.

Würde die Lokalität der Empfänger von neutestamentlichen Schriften für die Textweitergabe eine nennenswerte Rolle spielen, dann müsste man erwarten, dass z. B. der Hebräerbrief und der Römerbrief eine verschiedene

Textgeschichte aufweisen. Solche Unterschiede lassen sich aber nicht ausmachen. Umgekehrt müssten z. B. der Epheserbrief und die Offenbarung (beide an Gemeinden in Kleinasien gerichtet) eine ähnliche Textgeschichte haben - was wiederum den bekannten Tatsachen widerspricht.

Der insgesamt nicht überzeugende geographische Argumentationsversuch wird nicht selten verbunden mit dem Hinweis auf Irrlehren (z. B. der so genannten „Gnosis“), die angeblich besonders in Ägypten geblüht haben sollen. Deshalb sei der alexandrinische (d. h. ägyptische) Text dogmatisch minderwertig. Aber abgesehen von der Unterstellung, dass der „alexandrinische“ Text hauptsächlich auf Ägypten beschränkt war - wofür es, je länger man diese Frage erforscht, keine zureichenden Gründe gibt - ist dieser Hinweis ziemlich einseitig. In der Alten Kirche gab es nämlich eine Vielzahl von Irrlehren und schon das Neue Testament erwähnt manche Irrlehrer, die damals hauptsächlich in Griechenland und Kleinasien wirkten.⁴² In der frühen Kirchengeschichte kennt man viele Systeme falscher

⁴² Dazu gehörten falsche Lehrer in Galatien (Galaterbrief), Philippi (Phil 3,2), Kolossä (Kol. 2,8. 18), Thessalonich (2. Thess 2,2), Ephesus (1. + 2. Tim-Brief), kleinasiatischen Gemeinden in Offenbarung 2 und 3 usw. Wenn es irgendeine „Wiege“ falscher Lehren gegeben hat, dann lag sie dort, wo sich auch das Christentum zuerst ausbreitete, denn dort wirkte der Teufel ebenfalls am kräftigsten. Quellen des Irrtums in Ägypten erwähnt das Neue Testament dagegen noch nicht - obwohl es später sicher auch dort verkehrte Lehren gab. Es ist auch recht merkwürdig, wenn es manchmal so dargestellt wird, als hätten Kleinasien und Griechenland die gesunde Lehre am längsten bewahrt. Das Neue Testament behauptet gerade das Gegenteil: Als Paulus kurz vor seinem Märtyrertod stand, musste er klagen, dass sich alle, die in Asien sind, von ihm abgewandt hätten (2. Tim 1,15) und schärft seinem Mitarbeiter Timotheus ein, sich vor gefährlichen Leuten aus seinem Umfeld (offensichtlich in Kleinasien) in Acht zu nehmen. Auch der zweite Petrusbrief, der bekanntlich an kleinasiatische Gläubige gerichtet war, warnt schon vor falschen Lehrern in den eigenen Reihen (2. Petrus 2,1 ff.).

Lehren, z. B. die Gnosis, den Montanismus, den Neuplatonismus, den Marcionismus und den Arianismus⁴³. Diese Irrlehren hatten oft verschiedenste Zentren, die keineswegs nur in Ägypten lagen.

Die griechische Sprache war seit den Eroberungen Alexanders des Großen die wichtigste Verständigungssprache im Mittelmeerraum. In den Jahrhunderten nach Christus wurde sie jedoch immer mehr verdrängt. In Westeuropa geschah das durch die lateinische Sprache; es war dann auch die lateinische Vulgata, die zu *der* Bibel des Mittelalters schlechthin wurde.⁴⁴ Griechisch verstanden später nur noch sehr wenige Gelehrte. Im Osten wurde das Griechische teilweise von der syrischen und in Ägypten besonders von der koptische Sprache überdeckt, bis alle drei Sprachen schließlich im 7. und 8. Jahrhundert durch die Islamisie-

⁴³ *Gnosis*: die Lehre, dass das offenbarte Wort Gottes nicht ausreicht, sondern durch neue Offenbarungen weiterentwickelt werden muss.

Montanismus: Auferlegung strenger ethischer Regeln und Askese; Verneinung der Rettung bei bestimmten, gravierenden Sünden; nahe Wiederkunft Jesu führe zu einer dauernden Vervollkommnung.

Neuplatonismus: die Lehre, dass der Mensch, dessen Seele einen „göttlichen Funken“ habe, versuchen müsse, aus der sinnlichen Welt in die übersinnliche Welt zurückzukehren. Dadurch verschmelze seine göttliche Seele wieder mit Gott. Dieses Ziel könne nur durch eine sittliche Vervollkommnung und Befreiung der Seele vom Körper erreicht werden.

Marcionismus: die Lehre, dass nur das für Christen Gültigkeit hat, was von jüdischen Elementen befreit ist. Daher wird das Alte Testament abgelehnt, nur das Lukasevangelium (allerdings von jüdischen Einflüssen bereinigt) und die Lehren von Paulus angenommen.

Arianismus: Nach arianischer Lehre ist Jesus Christus nicht wesensgleich mit Gott, sondern dessen vornehmstes Geschöpf.

⁴⁴ Erst im 16. Jahrhundert begann man auf breiter Front, die Existenzberechtigung der lateinischen Bibel als Grundtext zu hinterfragen und sich auf die griechische Sprache zurückzubedenken.

rung vom Arabischen fast vollständig im Osten verdrängt wurden.

Lediglich im Griechischen Reich selbst konnte sich die griechische Sprache erhalten. So verwundert es nicht, dass die Mehrheit der späteren griechischen Handschriften aus dem Gebiet von Byzanz stammt (daher der Name „Byzantinischer Mehrheitstext“). Die „byzantinischen“ Handschriften sind größtenteils relativ junge Handschriften.⁴⁵

Kritik am Mehrheitstext

Es gibt kein biblisches Argument dafür, dass ein in der Mehrheit der Handschriften zu findender Text die richtige Textgrundlage darstellt. Die Bibel lehrt an keiner Stelle das Prinzip, dass die Mehrheit Recht hat. Es gibt viele biblische Beispiele dafür, dass die Minderheit Recht hatte und die Mehrheit falsch lag.⁴⁶

Ein Beispiel mag das im Hinblick auf die Handschriftenfrage zusätzlich deutlich machen: Die Mehrheit der vorhandenen biblischen Handschriften ist lateinisch. Man müsste also die lateinische Bibel zum Grundtext machen, wenn die Mehrheit der Handschriften zur Grundlage des richtigen Grundtextes gemacht werden sollte.

⁴⁵ Sie stammen größtenteils aus dem 11. Jahrhundert (ca. 440 Handschriften), dem 12. Jahrhundert (ca. 590 Handschriften), dem 13. Jahrhundert (ca. 570 Handschriften), dem 14. Jahrhundert (ca. 540 Handschriften) und dem 15. Jahrhundert (ca. 250 Handschriften).

⁴⁶ Zwei Beispiele mögen an dieser Stelle zur Illustration ausreichen. Die Beispiele könnten beliebig ergänzt werden. Noah stand mit seiner 8-köpfigen Familie auf Gottes Seite. Der gesamte Rest der Menschheit hatte sich Gottes Missfallen zugezogen. Von den 12 Kundschaftern (4. Mose 13.14) standen nur 2 auf Gottes Seite, die übrigen 10 lagen falsch.

Sachlich gibt es drei wichtige Hinweise dafür, dass der byzantinische Mehrheitstext insgesamt nicht so alt ist wie andere Textformen und dass die älteren Textformen in den ersten Jahrhunderten keineswegs auf den ägyptischen Raum beschränkt waren:

a) **Die alten Handschriften** selbst. Man kennt heute so viele große und kleinere Handschriften oder Fragmente von Handschriften, dass es völlig unglaublich ist, wenn man behauptet, dass alle Handschriften, die uns zugänglich sind, alle *zufällig* nicht den Mehrheitstext haben sollen. Mit einer solchen Fülle von Zufällen zu argumentieren, kann nicht überzeugen.⁴⁷

b) **Die alten Übersetzungen** des Neuen Testaments. Sie stammen aus ganz unterschiedlichen Teilen der alten Welt und sind teilweise erstaunlich alt: Wir haben nicht nur die in Ägypten verbreiteten alten koptischen Übersetzungen (2. Jahrhundert), bei denen eine Übereinstimmung mit griechischen Texten aus Ägypten die Kritiker nicht verwundert, sondern auch die alte lateinische Übersetzung (2. Jahrhundert) und die alte syrische Übersetzung (2-3. Jahrhundert). Alle diese alten Übersetzungen haben - trotz ihrer großen geographischen Verbreitung - mehr oder weniger deutlich den Text der alten Handschriften und nicht den Mehrheitstext. Die älteste Übersetzung des Neuen Testaments, die auf eine dem Mehrheitstext

⁴⁷ Es hilft auch nichts, wenn man behauptet, die richtigen alten Handschriften seien nach dem Abschreiben absichtlich zerstört worden. Für eine derartige Behauptung gibt es keine historischen Beweise. Die Vielzahl der heute noch erhaltenen alten Handschriften(teile) widerlegt diese Behauptung zudem so gründlich, dass man sich wundern muss, wie oft man diese Behauptung heute noch hören und lesen kann.

verwandte Vorlage zurückzugehen scheint, ist die Gotische Bibel vom Ende des 4. Jahrhunderts.⁴⁸

c) **Die frühen Kirchenväter.** Benutzt man genaue Ausgaben⁴⁹ und beschränkt sich auf frühe Kirchenväter, so bekommt man nicht nur eine große geographische Bandbreite - denn das Christentum hatte sich schon nach wenigen Jahrzehnten weit verbreitet - sondern man stellt auch immer wieder fest, dass sie im Großen und Ganzen nicht den Mehrheitstext verwendet haben, sondern einen Text, der denen der alten Handschriften ähnlich war. Der früheste Kirchenvater, der eine dem Mehrheitstext ähnliche Textform benutzt zu haben scheint, war ein gewisser Asterius, der Mitte des 4. Jahrhunderts lebte.⁵⁰

Heute versuchen Vertreter des Mehrheitstextes, diesen auch in frühen Handschriften wieder zu finden. Aber bei einer vorurteilsfreien und genauen Prüfung zeigt sich, dass diese frühen Handschriften zwar einzelne Stellen haben, die auch im Mehrheitstext vorkommen⁵¹, aber keinen

⁴⁸ Übrigens hingen die gotischen Christen in früherer Zeit der Irrlehre des Arianismus an. Das sei für solche betont, die Verschwörungstheorien über angeblich von Irrlehren beeinflusste ägyptische Texte Glauben schenken. In Wirklichkeit ist natürlich weder der Text der alten Handschriften noch der Mehrheitstext direkt systematisch von Irrlehren beeinflusst oder bearbeitet. Solchen unbegründeten Verschwörungstheorien sollten wahrheitsliebende Christen kein Gehör schenken.

⁴⁹ Forscher aus früheren Jahrhunderten haben oftmals mangelhafte Ausgaben der Kirchenväter benutzt und mussten deshalb teilweise falsche Schlüsse ziehen. Das gilt besonders für den Textforscher William Burgon im 19. Jahrhundert. Genauere und gewissenhaftere Untersuchungen können seine Ergebnisse oftmals nicht bestätigen.

⁵⁰ Auch Asterius war bemerkenswerter Weise Anhänger der Irrlehre des Arianismus. Siehe dazu die Fußnote zur gotischen Bibelübersetzung.

⁵¹ Das ist auch gar nicht verwunderlich, denn Mehrheitstext-Lesarten sind oft „erleichternde“ Lesarten, d. h. sie verändern im Text etwas, das auf den ersten Blick sinnvoll erscheint (z. B. indem sie ein Personalpronomen durch einen Namen ersetzen). Solche Lesarten konnten

reinen Mehrheitstext aufweisen. Zudem finden sich vermeintliche Mehrheitstext-Lesarten auch in anderen Textformen. Sie sind also keine typischen Mehrheitstext-Lesarten, wenn es auch Übereinstimmungen gibt.

vereinzelt unabhängig voneinander entstehen (also auch schon sehr früh), weisen aber noch nicht auf einen vorhandenen Text-Typ *an sich* hin. Auch konnten gerade die „leichteren“ Lesarten - bewusst oder unbewusst - bei späteren Bearbeitungen bevorzugt als „Standardtext“ gewählt werden. Die von M. Heide (Der einzig wahre Bibeltext?, S. 22-24) zitierten Beispiele für frühe Lesarten des Mehrheitstextes in den frühen Handschriften und Papyri lassen sich größtenteils sehr leicht entsprechend deuten. Zusätzlich lässt sich an keiner der dort genannten Stellen ein *gesamter* früher Text dem Mehrheitstext zuordnen. Erfreulicherweise hat sich M. Heide in der dritten und vierten Auflage seines Buches intensiver mit dieser Frage auseinandergesetzt und kommt daraufhin (anders als in der ersten und zweiten Auflage) zu dem Ergebnis, dass der Mehrheitstext doch in vielen Fällen sekundär ist. Leider vermisst man die Bereitschaft, die eigenen Ansichten kritisch zu überdenken, bei den modernen Vertretern des Mehrheitstextes oft.

4.3 Die wissenschaftlichen Ausgaben

Die so genannten wissenschaftlichen Ausgaben der Textforschung gehen anders als der Mehrheitstext und der Textus Receptus vor. Vertreter dieser Methode erklären nicht einfach einen von vielen Texten zum autoritativen Text, wie es die Vertreter des Textus Receptus tun. Sie haben auch nicht die Überzeugung, dass die Mehrheit der Handschriften notwendigerweise richtig sein muss, wie es – vereinfacht gesagt – die Verteidiger des Mehrheitstextes tun. Sie versuchen vielmehr, bei der Suche nach dem „ursprünglichen Text“ eine ganze Anzahl von Kriterien zu berücksichtigen, die in den Kapiteln 2 und 4 kurz skizziert wurden. Herausgeber von wissenschaftlichen Ausgaben prüfen jede einzelne Bibelstelle für sich. Ihrer Ansicht nach gibt es keine allgemeine Regel, die man immer anwenden könnte.

Heute ist die mit Abstand bedeutendste wissenschaftliche Ausgabe die Textausgabe von Nestle-Aland, die von einem Stab von zahlreichen Mitarbeitern und Experten durchgeführt wird. Das „Institut für neutestamentliche Textforschung“ in Münster besitzt Originale oder Fotos (meistens Mikroverfilmungen) aller bekannten Handschriften und geht Einzelfragen in mühsamer Kleinarbeit nach.

Aufgrund der besonderen Sorgfalt von wissenschaftlichen Textausgaben wie z. B. der Textausgabe von Nestle-Aland muss diesen schon vom Grundsatz her viel Beachtung geschenkt werden. Umfangreiche Fußnoten im Nestle-Aland geben dem Leser beispielsweise selbst die Möglichkeit, eine Entscheidung über die jeweils bevorzugte Lesart zu treffen.

Es ist nicht zutreffend, wie oft behauptet wird, dass Nestle-Aland immer die Bezeugung der ältesten Handschriften vorzieht und den jüngeren Handschriften kaum Beachtung schenkt. Ein bekanntes Gegenbeispiel findet man in Römer 5,1. Dort lesen die meisten alten Handschriften: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so sollten (oder: mögen) wir Frieden mit Gott haben.“ Die unbestimmte Formulierung des zweiten Satzteils passt aber offensichtlich nicht in den Zusammenhang des ersten Satzteils, der eine triumphierende Glaubensgewissheit ausstrahlt. Nestle-Aland hat sich deshalb gegen das Zeugnis der meisten alten Handschriften für die Lesart „so *haben* wir Frieden mit Gott“ entschieden. Die Wahl wird vornehmlich mit inneren Gründen erklärt.⁵²

Kritik am Nestle-Aland

Leider hat Nestle-Aland oftmals den inneren Gründen kein solches Gewicht geschenkt. Anderen Gründen wurde häufig mehr Bedeutung beigemessen. Es gibt deshalb eine ganze Reihe von Stellen, bei denen die Textauswahl von Nestle-Aland in Frage gestellt werden muss. Allerdings muss bei dieser Kritik an Nestle-Alands beachtet werden, dass diese Ausgabe insofern einen Vorzug vor dem Textus Receptus und dem Mehrheitstext aufweist, als auf andere Lesarten einzelner Handschriften in den Fußnoten hingewiesen wird.⁵³ Dadurch kann sich jeder interessierte Leser selbst ein Bild der Entscheidung von Nestle-Aland machen und zugleich eine eigene Entscheidung treffen.

⁵² Siehe B. M. Metzger, *A Textual Commentary on the Greek New Testament*, Stuttgart 1994, S. 452.

⁵³ Ausgaben des Textus Receptus oder des Mehrheitstextes haben manchmal auch Fußnoten zu anderen Lesarten, aber sie fallen (wenn sie überhaupt vorhanden sind) viel pauschaler aus.

Es folgen zwei Fälle, die beispielhaft klar machen sollen, weshalb man gut beraten ist, der Textauswahl von Nestle-Aland nicht blindlings zu folgen. Der interessierte Leser findet im Anhang noch einige weitere solche kommentierte Fälle.

In **Apostelgeschichte 16,12** sind die Herausgeber der Elberfelder (Edition CSV) nicht der Textfassung gefolgt, die Nestle-Aland vertritt, weil dieser Text in keiner einzigen griechischen Handschrift vertreten ist! Lediglich einige wenige lateinische Handschriften haben sie. Eine solche Textauswahl ist nicht zulässig. In Apostelgeschichte 16,28 und 17,3 ist Nestle-Aland dem Zeugnis von nur einer einzigen griechischen Handschrift gefolgt, was ebenfalls sehr fragwürdig ist.⁵⁴ Die Heilige Schrift betont immer wieder, dass zum ausreichenden Bezeugen einer Tatsache zwei oder drei Zeugen notwendig sind (4. Mo 35,30; 5. Mo 17,6; 19,15; Mt 18,16; Joh 8,17; 2. Kor 13,1; 1. Tim 5,19). Das ist in diesen Fällen des Nestle-Aland jedoch nicht gegeben. Es muss andererseits betont werden, dass solche Stellen in Nestle-Aland sehr selten sind. Moderne Textkritiker äußern ebenfalls Zweifel am Vorgehen Nestle-Alands an dieser Stelle.⁵⁵

In **2. Korinther 5,3** liest die große Mehrheit der älteren und neueren Handschriften: „Sofern wir allerdings, wenn wir auch bekleidet sind, nicht für nackt befunden werden.“ Eine griechische Handschrift und zwei lateinische Handschriften lesen hier jedoch „entkleidet“ statt „bekleidet“.

⁵⁴ Siehe auch die Anmerkungen zu 2. Korinther 5,3.

⁵⁵ So schreibt z. B. der berühmte Textforscher Bruce M. Metzger in seinem bekannten „A Textual Commentary on the Greek New Testament“ zu Apostelgeschichte 16,12, dass man schlecht beraten sei, die gewöhnliche Lesart aufzugeben. Apostelgeschichte 16,12 scheint übrigens die einzige Stelle zu sein, in der Nestle-Aland keine einzige griechische Handschrift für die Auswahl angeben kann.

Diese äußerlich sehr schlecht bezeugte Lesart hat trotzdem Eingang in den Nestle-Aland-Text gefunden, weil man die Lesart „bekleidet“ für eine spätere Verbesserung hielt. In Wirklichkeit ist die Lesart „entkleidet“ hier jedoch nicht nur schlecht bezeugt, sie zerstört auch den Sinn der Stelle, worauf jetzt nicht näher eingegangen werden kan.

Ungläubige Wissenschaftler

Wenn man einerseits nicht leugnen kann, dass die theologische Grundhaltung der modernen Textforscher hinterfragt werden sollte, so ist es doch andererseits irreführend, wenn man Nestle-Aland und dem Institut für neutestamentliche Textforschung vorwirft, dass dort ungläubige Wissenschaftler freiherrliche Entscheidungen über den heiligen Text des Wortes Gottes treffen. Es kann zwar nicht grundsätzlich bezeugt werden, dass alle Mitarbeiter dieses wissenschaftlichen Teams Jesus Christus als ihren persönlichen Retter angenommen haben, aber gleiches ließe sich ebenfalls gegen alle anderen zuvor besprochenen Grundtextvarianten einwenden.

Hinzu kommt, dass bei Nestle-Aland zunächst einmal eine relativ wertneutrale Lesartensammlung vorliegt.⁵⁶ Das ist das große Verdienst dieser wissenschaftlichen Ausgabe. Erst im zweiten Schritt – und in der Regel nachvollziehbar – werden dann Entscheidungen über den vermuteten ursprünglichen Text getroffen, die zweifellos interpretato-

⁵⁶ Das gilt besonders für die Großausgaben der „Editio Critica Maior“, die die Lesart *aller* bekannten Handschriften aufzulisten sucht, während sich die bekannten Handausgaben aus Platzgründen auf eine Auswahl an Handschriften (und Lesartvarianten) beschränken müssen. (Aus diesem Grund sollte man sich auch davor hüten, aus dem Fehlen einer Lesartvariante in den Fußnoten von Nestle-Aland den Schluss zu ziehen, eine solche Variante habe es nicht gegeben, oder sie sei mit keiner Handschrift zu belegen.)

rischen Charakter tragen. Das trifft jedoch auch auf den Textus Receptus und den Mehrheitstext zu. Allerdings hat Nestle-Aland, wie erwähnt, den Vorzug, dass die Entscheidungen und insbesondere andere Lesarten transparent gemacht worden sind, so dass eigene Entscheidungen möglich sind. Das ist bei den beiden anderen genannten Grundtextversionen nicht in gleichem Maß möglich.

4.4 Vergleichende Ausgaben

Das Ergebnis der Untersuchung von Textus Receptus, Mehrheitstext und den wissenschaftlichen Ausgaben ist zunächst ernüchternd: Ihnen allen kann kein uneingeschränktes Vertrauen entgegengebracht werden. Das trifft auch auf die wissenschaftliche Ausgabe von Nestle-Aland zu, obwohl hier sicherlich in vielen Fällen richtig entschieden wurde. Durch den umfangreichen Fußnotenapparat kann sich zudem jeder interessierte Leser und Übersetzer selbst ein Bild machen.

Zur sicheren Gewinnung einer vertrauenswürdigen Textgrundlage des Neuen Testaments kann man Nestle-Aland mit allen seinen aufgeführten Fußnoten zusammen mit anderen Textausgaben (z. B. Textus Receptus und Mehrheitstext) heranziehen. Jede Einzelausgabe hat, wie gezeigt wurde, Schwachstellen und nachweisbare Fehler. Durch den Vergleich einzelner Stellen kann man jedoch feststellen, dass an Stellen, bei denen es um biblische Wahrheiten geht, in aller Regel die modernen wissenschaftlichen Ausgaben den besten Text bieten. Diese Grundregel darf jedoch nicht mechanisch Anwendung finden, da es auch hier Ausnahmen gibt.

Daher sind verantwortungsbewusste und ernsthafte Bibelübersetzer immer folgendermaßen vorgegangen: Sie haben an relevanten Stellen die gesamte Textbezeugung im Blick gehabt. Bei wichtigen Stellen sind dann aus inneren, inhaltlichen Gründen Entscheidungen getroffen worden. Viele Übersetzer und Ausleger haben die Mangelhaftigkeit des Textus Receptus und junger Lesarten im Mehrheitstext erkannt. Daher haben sie die wissenschaftlichen Ausgaben ihrer Zeit zugrunde gelegt, ohne ihnen sklavisch zu folgen.

Elberfelder Version 2003

Die Überarbeiter der so genannten „Elberfelder Bibel“ (Neues Testament) hatten genau dieses Ideal vor Augen. Angesichts der Schwachstellen und Mangelhaftigkeit von Textus Receptus und Mehrheitstext haben sie ihrer Überarbeitung die wissenschaftliche Ausgabe von Nestle-Aland zugrunde gelegt, ohne die anderen Ausgaben zu ignorieren. Daher wurde an ca. 700 Stellen andere Lesarten gewählt als Nestle-Aland. Den Text von Nestle-Aland haben sie dann in Fußnoten angegeben (an ca. 400 Stellen). Durch eckige Klammern im Text haben sie Stellen gekennzeichnet, die Nestle-Aland nicht im Text, sondern nur im Apparat verzeichnet.⁵⁷

Der zuweilen gehörte Vorwurf, das Neue Testament der Elberfelder Version 2003 sei eine reine Nestle-Aland-Übersetzung, ist somit falsch. Zwar liegt dieser Version der Nestle-Aland-Text zugrunde, die oben genannte Vielzahl an Stellen, in denen man vom Nestle-Aland abgewichen ist, machen aber deutlich, dass die Elberfelder Version 2003 als eine vergleichende Ausgabe eine echte Eigenständigkeit aufweist. Im Übrigen kann bestätigt werden, dass ausschließlich gläubige Übersetzer tätig waren, die alle Ansätze der Bibelkritik ablehnen, die die Inspiration und Autorität des Wortes Gottes und seine innere Einheit in Frage stellen.

⁵⁷ Sie folgen damit dem ersten Haupt-Übersetzer der Elberfelder Bibel, John Nelson Darby (1800-1882). Darby arbeitete auf der Basis der damaligen wissenschaftlichen Ausgaben. Auch Männer wie W. Kelly (1821-1906), C. E. Stuart (1828-1903) und andere, die sich ebenfalls intensiv mit Textkritik auseinandergesetzt haben, sind so vorgegangen.

Untersuchung von Einwänden gegen die Auswahl-Methode

Die oben dargestellte Methode wird hier und da kritisiert. Einige Einwände sollen kurz beleuchtet werden.

Manche Kritiker sagen: Wenn das Neue Testament die Grundlage der christlichen Lehre ist, dann kann man nicht die christliche Lehre verwenden, um den richtigen Grundtext herauszufinden - sonst würde man einem Zirkelschluss erliegen: Man würde das, was man erst beweisen möchte, schon als richtig voraussetzen.

Aber dieser Einwand ist nur sehr oberflächlich betrachtet stichhaltig. Bedeutende Lesartvarianten gibt es nämlich nur an relativ wenigen Stellen des Neuen Testaments. Daher kann die klare Lehre, die wir in den nicht von Lesartvarianten betroffenen Textstellen haben, benutzt werden, um bei zweifelhaften Lesarten die richtige herauszufinden: Wenn eine Lesart im Widerspruch zur sonstigen Lehre des Neuen Testaments steht, kann sie nicht die ursprüngliche sein. Eine Umkehrung gilt jedoch nicht: Eine Lesart mag zwar den Aussagen der Bibel nicht widersprechen, muss aber deshalb noch nicht ursprünglich sein. Manchmal ist eine Lesart zwar an sich richtig, gehört aber nicht in den Zusammenhang, in dem sie steht: Auch dann handelt es sich offenbar um eine spätere Ergänzung.

Es ist also nicht nur wichtig, irgendwelche Kriterien zur Beurteilung von Lesartvarianten zu haben, sondern solche zu wählen, die tatsächlich tauglich sind. Es gibt auch unbrauchbare Kriterien zur Beurteilung von Lesartvarianten; dazu seien zwei Beispiele genannt:

- 1) Die theologische Richtigkeit einer Lesartvariante ist kein Beweis ihrer Ursprünglichkeit. Denn es wäre absurd anzunehmen, dass Abschreiber nur theologisch falsche Aussagen in ihre Abschriften eingebaut hätten.

Umgekehrt gilt jedoch: Eine theologisch falsche Lesart kann für einen bibeltreuen Gläubigen niemals die richtige Lesart sein. Allerdings sollte man das Urteil, dass eine Lesart theologisch falsch ist, nicht vorschnell fällen. Es könnte nämlich sein, dass man den Text selbst nur für falsch **hält**, weil man ihn noch nicht richtig verstanden hat. Vielleicht hat ein früher Abschreiber versucht, den Text aus denselben Gründen zu „verbessern“.⁵⁸

- 2) Auch ist die Lesart, die die scheinbar klarste Aussage macht, nicht notwendigerweise ursprünglich. Denn wir dürfen nicht menschliche Maßstäbe (was wir für „klar“ halten) für die Aussagen Gottes verwenden, sondern müssen die „Feder Gottes“ so akzeptieren, wie Er sie benutzt hat. Jeder Bibelleser weiß, dass das Wort Gottes für unsere Begriffe durchaus nicht immer einfach zu verstehen ist.

Ein anderer Kritikpunkt lautet, dass der Übersetzer durch seine Auswahl der Lesarten über die Bibel zu Gericht sitze.

Dieser Vorwurf ist jedoch nicht stichhaltig, da man sich kein Urteil über Gottes Wort anmaßt, wenn man die verschiedenen Lesarten vergleicht und sich für eine Variante entscheidet, die man nach Abwägung textkritischer Kriterien für die ursprüngliche halten muss. Nur eine von den zwei oder mehr Varianten ist ja tatsächlich Gottes Wort. Vielmehr wird der Versuch unternommen, (bewusste

⁵⁸ Es muss betont werden, dass nicht alle Textkritiker davon überzeugt sind, dass die Bibel keine Widersprüche und Ungereimtheiten enthält. Diese Textkritiker können solche „inneren“ Kriterien natürlich nicht durchgehend anwenden. Bemerkenswert ist, dass Leute, die ausschließlich als *Wissenschaftler* (Historiker) versuchen, einen alten Text zu rekonstruieren oft zu demselben Ergebnis kommen, wie Gläubige, die versuchen anhand von *geistlichen Kriterien* die ursprüngliche Lesart herauszubekommen.

oder unbewusste) menschliche Veränderungen des Wortes Gottes einzuordnen, die zu den verschiedenen Lesarten geführt haben.

Vertreter des Textus Receptus vergessen bei ihrem Angriff gegen Vertreter der vergleichenden Methode, dass sie sich damit selbst als Erste verurteilen. Denn auch Verteidiger des Textus Receptus maßen sich die Verurteilung moderner Textausgaben an, obwohl diese zu mehr als 95 % mit dem von ihnen benutzten Text übereinstimmen.

Auch Verteidiger des Textus Receptus kommen nicht umhin, selber Textkritiker zu werden, da es ja *den* Textus Receptus nicht gibt, wie oben gezeigt wurde. Daher müssen auch sie aus den verschiedenen Ausgaben des Textus Receptus denjenigen Text auswählen, der ihrer Meinung nach der ursprüngliche sein könnte. Das ist ebenfalls nichts anderes als Textkritik.⁵⁹

Überhaupt ist es falsch zu meinen, ein Bibelübersetzer könne seinen Text neutral oder objektiv übersetzen, ohne eine Auswahl treffen zu müssen. Jeder Bibelübersetzer

⁵⁹ Die Herausgeber der Schlachter-Übersetzung (Version 2000) sind z. B. auch Textkritiker, denn sie folgen keiner der gedruckten Ausgaben des Textus Receptus ganz genau. Sie haben aus den vorhandenen Ausgaben des Textus Receptus eine eigene Auswahl getroffen. Schlachter Version 2000 folgt z. B. in Mt 21,7; Mk 9,40; Lk 15,26; 17,36; Röm 12,11; 16,20 dem Text von Beza und Elzevir, liest dort aber anders als Stephanus; dagegen liest sie in Lk 10,22; Joh 16,33; Röm 7,6 wie Stephanus, aber anders als Beza und Elzevir; in Mk 8,14; Lk 1,35; Jak 2,18; 1. Pet 1,4 ist der Text wie bei Stephanus und Elzevir, aber anders als Beza. In Lk 22,45 ist der Text wie Elzevir, aber anders als Stephanus und Beza. In Apg 21,8 liest der Text wie Elzevir, aber anders als Stephanus und Beza. Anders gesagt: Kein jemals gedruckter Textus Receptus stimmt genau mit der Textgrundlage der Schlachter 2000 überein. Es ist nicht klar, nach welchem Kriterium die jeweilige Lesart ausgewählt wurde. Von einer Textgrundlage, die hundertprozentig exakt überliefert sein soll, kann bei dieser Übersetzung somit nicht die Rede sein.

muss z. B. entscheiden, welche der vielleicht 5 oder 6 möglichen Bedeutungen ein griechisches Wort an einer bestimmten Bibelstellen hat. Auch Satzzeichen kannte man in früherer Zeit noch nicht, so dass der Übersetzer aus dem Zusammenhang entscheiden muss, wo ein Satz anfängt und aufhört, oder ob es eine Frage oder eine Aussage ist.

Fragen der Übersetzung sind für die Gesamtaussage einer Stelle oft viel bedeutsamer als Fragen der Textkritik. Für 1. Petrus 2,24 ist z. B. die Lesart-Frage (ob es heißen muss, dass der Herr „unsere Sünden“ oder dass er „eure Sünden“ trug) weniger bedeutsam als die Übersetzungs-Frage, ob man übersetzen soll, dass Er Sünden „am Kreuz“ oder „auf das Kreuz“ trug. Die Übersetzungsfrage entscheidet nämlich darüber, ob der Herr schon *vor* dem Kreuz Sündenträger war, oder es erst *am* Kreuz wurde. Diese Frage richtig zu beantworten und dadurch zu einer verantwortungsvollen und richtigen Übersetzung zu gelangen, erfordert mindestens ebensoviel geistliches Verständnis, wie die Antwort auf die Frage nach der richtigen Lesart. Das hat aber nichts mit einem zu-Gericht-sitzen-über-das-Wort-Gottes zu tun.

Es ist auch falsch, der Textkritik generell den Vorwurf zu machen, sie fälle intellektuelle Entscheidungen über Gottes Wort. Gott könne aber damit, weil Er die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht hat, nicht einverstanden sein. Dann müsste man auch jeden Bibelübersetzer tadeln, der intensiv und mit wissenschaftlichen Hilfsmitteln die alten Sprachen der Bibel (Hebräisch, Aramäisch und Griechisch) erlernt und erforscht. Dabei sollten wir doch jedes Hilfsmittel begrüßen, das uns helfen kann, die ursprünglichen Sprachen der Bibel besser zu verstehen. Wir dürfen diese Hilfsmittel nur nicht unkritisch verwenden und müssen sie der gesunden Lehre des Wortes unterordnen.

Es stimmt auch nicht, dass modernere Textausgaben das unfehlbare Gotteswort der Willkür preisgegeben, weil jedes neuere Ergebnis der Text-Forschung zu einem veränderten Bibeltext führen könnte. Einmal abgesehen davon, dass unterschiedliche Lesarten an wirklich fraglichen Stellen sehr selten sind⁶⁰, werden hier zwei Dinge verwechselt: Das Wort Gottes *an sich* ist immer dasselbe gewesen und wird immer dasselbe bleiben. Es steht in Ewigkeit fest in den Himmeln und wird nicht vergehen, auch wenn die Erde vergeht. Das gilt aber nicht von unserer *Erkenntnis* vom Wort Gottes. Sie ist immer bruchstückhaft und wächst mit zunehmender Klarheit, die Gott schenkt. Selbstverständlich kann ein Neubekehrter nicht soviel Kenntnis haben, wie einer, der 50 Jahre lang gläubig ist und die Gedanken Gottes erforscht hat.⁶¹ Auch bei Übersetzungen ist das so: Fehler in älteren Auflagen wird man in neueren Auflagen durch bessere Erkenntnis korrigieren.⁶² Das liegt nicht daran, dass der Text an sich verändert wurde, aber sehr wohl hat sich die Kenntnis und Erkenntnis der Übersetzer

⁶⁰ Davon kann sich jeder überzeugen, wenn er z. B. die 4. und 5. Auflage der „Elberfelder“ miteinander vergleicht. In der 5. Auflage wurde „das ganze Neue Testament auf's neue genau durchgesehen und zwar diesmal unter besonderer Berücksichtigung der alten Sinaitischen Handschrift“, wie es im Vorwort der 5. Auflage heißt (S. XXI). Einen tief greifenden Unterschied wird der Leser jedoch vergeblich suchen.

⁶¹ Die Bibel selbst spricht von solchen, die „der Zeit nach Lehrer“ sein sollten (Hebr 5, 12) und unterscheidet „Erwachsene“ und „Unmündige“ (Hebr 5, 14) usw.

⁶² Das gilt für alle guten Übersetzungen. In Luthers erster Ausgabe des Neuen Testaments (1522) ist im Vergleich zu der letzten Ausgabe zu seinen Lebzeiten (aus dem Jahr 1545) fast kein Satz unverändert gelassen worden. Der große Reformator hat überall gefeilt und verbessert. Auch an der so genannten „Elberfelder“ ist von Auflage zu Auflage stets verbessert und gearbeitet worden und erst in den 30er Jahren ist durch die Zeitumstände eine vorläufige Unterbrechung dieser ständigen Revisionsarbeit eingetreten.

über eine solche Stelle geändert.⁶³ Bei der zugrunde gelegten griechischen Textbasis ist es nicht anders: Auch hier können zugenommene Kenntnis und Erkenntnis vereinzelt zu einer anderen Sicht über den wahren Grundtext führen. Das liegt nicht daran, dass sich der Grundtext ändert, sondern daran, dass wir einen Punkt heute vielleicht besser verstehen als gestern. Die Textforschung, wie sie am Institut für neutestamentliche Textforschung in Münster betrieben wird, kann dabei eine Hilfe sein. Ihre Ergebnisse wird man aber immer wieder am Wort Gottes messen müssen.

⁶³ Auch Übersetzer des Textus Receptus fallen unter diese Kategorie. Die Herausgeber der Schlachter 2000 - um nur ein Beispiel zu nennen - haben Fehler und Ungenauigkeiten aus ihrer ersten Auflage in späteren Auflagen berichtigt.

5 Welchen Text soll ich benutzen?

Es bleibt zu hoffen, dass die in diesem Heft besprochenen Grundtextarten und die entsprechenden Argumentationslinien die Schwierigkeit verdeutlichen konnten, mit denen Übersetzer zu tun haben. Für eine Übersetzungsarbeit ist es daher nötig, neben dem fachlichen Handwerkszeug – der Beherrschung der griechischen Sprache, der Kenntnis der vielfältigen Grundtextvarianten und einem Einblick in die neutestamentliche Textforschung – vor allem auch über geistliches Verständnis der Bibel selbst zu verfügen.

Es wird wohl niemand von sich selbst behaupten, dass er die Bibel vollständig verstanden und erfasst hat – auch das Neue Testament nicht. Dennoch ist das Vertrautsein mit der Bibel eine Grundvoraussetzung für die Übersetzung aus dem Grundtext.

Angesichts der schwierigen Aufgabe, aus den vielen zur Verfügung stehenden Grundtextvarianten jeweils den vermuteten ursprünglichen Text herauszufinden, ist es nicht angebracht, dass sich Übersetzer gegenseitig unsachlich angreifen oder verurteilen. Natürlich muss es erlaubt sein, die von Übersetzern selbst genannten Kriterien an eine Übersetzung auch anzulegen. Eine andere Sache ist natürlich, wenn Übersetzer ganz offensichtlich und mit Absicht von den vertrauenswürdigen Textvarianten abweichen, um ein bestimmtes Ziel mit einer Bibelausgabe zu verfolgen: sei es, eine eigene Lehrmeinung zu begründen, oder sei es, die Bibel auf Kosten der Genauigkeit populär zu machen.

Auch die Übersetzer der Elberfelder Version 2003 sind weit davon entfernt, „ihre“ Übersetzung als die „beste“

Übersetzung zu klassifizieren. Jedem Übersetzer des heiligen Textes Gottes geziemt eine heilige Ehrfurcht und Demut vor dem dreieinen Gott, der uns sein Wort geschenkt hat. Daher verurteilen die Übersetzer der Elberfelder Version 2003 auch andere Übersetzer nicht, die den Grundtext ebenfalls mit Aufrichtigkeit und bibeltreuen Anstrengungen übersetzt haben. Ihr Bestreben war, unter Berücksichtigung aller verfügbaren Handschriften diejenige Lesart jeweils auszuwählen, die nach Abwägung aller Argumente für die ursprüngliche zu halten ist. Ob ihnen das in allen Fällen gelungen ist, kann man unter Zuhilfenahme von Nestle-Aland, Textus Receptus und Mehrheitstext nachprüfen. Wenn als Ergebnis dieser Untersuchung also empfohlen wird, eine Übersetzung zu verwenden, die einen vergleichenden griechischen Text zugrunde legt, so darf zugleich erwähnt werden, dass man andere Übersetzungen (z. B. die Schlachter Version 2000 oder Luther 1984) zum Vergleich heranziehen kann.

Zugleich konnte hoffentlich mit diesen Ausführungen die Diskussion um die verschiedenen Grundtextvarianten etwas versachlicht werden. Wenn an der einen oder anderen Stelle auch sehr kritisch mit den Versionen des Textus Receptus und des Mehrheitstextes umgegangen werden musste, soll doch gerne anerkannt werden, dass der Herr besonders durch den Textus Receptus einen griechischen Text zur Verfügung stellte und zum Segen werden ließ, als andere griechische Textvarianten nicht weit verbreitet waren. Die Kritik richtete sich somit mehr an Verteidiger des Textus Receptus, die seine Schwachstellen ignorieren oder leugnen wollen, während sie andere Textausgaben grundlos verwerfen.

„Das Wort des Herrn aber bleibt in Ewigkeit.’ Dies aber ist das Wort, das euch verkündigt worden ist“ (1. Petrus 1,25).

Kapitel 6: Anhänge

Anhang 1:

Unterschiede innerhalb des Textus Receptus

Wie wir gesehen haben, ist es nicht richtig, von *dem* Textus Receptus zu sprechen. Es gibt viele verschiedene Ausgaben dieser Textform mit Tausenden von Unterschieden.

Die Unterschiede zwischen einzelnen Textus-Receptus-Ausgaben werden von Verteidigern des Textus Receptus gerne heruntergespielt, oder als unbedeutend hingestellt. Sie passen nicht in das Konzept eines „von Gott bewahrten“ Textus Receptus. Wenn Gott innerhalb dieser Textform Tausende von Unterschieden erlaubt hätte, könnte von „Bewahrung“ keine Rede sein.

Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, werden nur einige Unterschiede zwischen fünf bedeutsamen Ausgaben des Textus Receptus aufgelistet. Diese fünf Ausgaben sind:

- 1) Erasmus (Ausgabe von 1527)
- 2) Stephanus (Ausgabe von 1550; bei Abweichungen werden auch die Ausgaben von 1546 und 1549 genannt)
- 3) Beza (Ausgabe von 1598)
- 4) Elzevir (Ausgabe von 1624)

In der folgenden Tabelle findet man Beispiele für zwei verschiedene Fassungen des Textus Receptus in deutscher Übersetzung. Zur besseren Übersicht sind die Unterschiede

bisweilen fett gedruckt. Wir beschränken uns an dieser Stelle auf Beispiele aus den Evangelien.

Mt 10,10	Stäbe (Stephanus 1546 und 1549)	Stab (Stephanus 1550, Beza, Elzevir)
Mt 21,7	sie setzten (ihn) (Beza, Elzevir)	er setzte sich (Stephanus)
Mk 8,14	Und sie vergaßen, Brote mitzunehmen (Stephanus, Elzevir)	Und die Jünger vergaßen, Brote mitzunehmen (Beza)
Mk 8,24	Ich erblicke die Menschen wie umhergehende Bäume (Beza)	Ich erblicke die Menschen, denn ich sehe (sie) wie umhergehende Bäume (Stephanus, Elzevir)
Mk 9,40	wer nicht gegen uns ist, ist für uns . (Erasmus, Beza, Elzevir)	wer nicht gegen euch ist, ist für euch . (Stephanus)
Mk 13,9	ihr werdet ... vor Statthalter und Könige gestellt werden (Erasmus)	ihr werdet ... vor Statthaltern und Königen stehen (Stephanus, Beza, Elzevir)

Mk 15,3	Die Hohenpriester klagten ihn vieler Dinge an. (Stephanus 1546 und 1549)	Die Hohenpriester klagten ihn vieler Dinge an. Er aber antwortete nichts. (Stephanus 1550, Beza, Elzevir)
Lk 1,35	das Heilige, das von dir geboren werden wird (Beza)	das Heilige, das geboren werden wird (Stephanus, Elzevir)
Lk 2,22	die Tage ihrer [Einzahl, weiblich] Reinigung (Beza, Elzevir)	die Tage ihrer [Mehrzahl] Reinigung (Stephanus)
Lk 8,31	sie baten ihn (Erasmus)	er bat ihn (Stephanus, Beza, Elzevir)
Lk 10,22	Text fehlt (Beza, Elzevir)	<i>Text liest:</i> Und als er sich zu den Jüngern gewendet hatte, sagte er: (Stephanus)
Lk 15,26	einen der Knechte (Beza, Elzevir)	einen seiner Knechte

		(Stephanus)
Lk 17,36	<p><i>Text liest:</i></p> <p>Zwei werden auf dem Feld sein, der eine wird genommen und der andere wird gelassen.</p> <p>(Beza, Elzevir)</p>	<p>Text fehlt.</p> <p>(Stephanus)</p>
Lk 22,45	<p>kam zu seinen Jüngern</p> <p>(Erasmus, Elzevir)</p>	<p>kam zu den Jüngern</p> <p>(Stephanus, Beza)</p>
Joh 8,6	<p>Jesus aber ... schrieb mit dem Finger auf die Erde.</p> <p>(Stephanus 1550, Beza, Elzevir)</p>	<p>Jesus aber ... schrieb mit dem Finger auf die Erde als hörte er sie nicht.</p> <p>(Stephanus 1546 und 1549)</p>
Joh 16,33	<p>In der Welt werdet ihr Bedrängnis haben</p> <p>(Beza, Elzevir)</p>	<p>In der Welt habt ihr Bedrängnis</p> <p>(Stephanus)</p>
Joh 18,15	<p>und ein anderer Jünger</p> <p>(Erasmus)</p>	<p>und der andere Jünger</p> <p>(Stephanus, Beza, Elzevir)</p>

Weitere Lesarten der unterschiedlichen Ausgaben des Textus Receptus findet man z. B. in:

- Mt 9,18; 13,24
- Mk 4,18; 5,38; 6,53; 10,25
- Lk 6,37; 8,29; 10,6; 17,35; 20,31
- Joh 8,42; 13,31; 16,25; 18,24
- Apg 1,4; 3,3; 5,12; 6,3; 8,28; 18,6; 21,4; 24,13. 18; 26,18. 20; 27,3
- Röm 8,11; 16,27
- 2. Kor 3,1; 5,4; 6,15; 7,16; 10,10; 13,4
- Off 7,2.14; 8,6.11; 10,7; 11,14; 13,3; 14,18; 16,14; 17,4; 19,14.18; 20,4; 21,13.

Auch diese Liste ist nicht vollständig.

Man könnte einwenden, die Liste oben sei nur deshalb so umfangreich, weil man mehrere Ausgaben des Textus Receptus verglichen habe. Aber auch zwischen nur zwei Ausgaben gibt es viele Unterschiede. Beispielsweise unterscheiden sich die beiden berühmten Ausgaben von Stephanus (1550) und Elzevir (1624) allein in den Evangelien an folgenden Stellen (kleinere Unterschiede, z. B. beim Setzen der Akzente oder Grammatikvarianten der griechischen Sprache, die keinen Bedeutungsunterschied haben, sind oft ausgelassen worden, sonst wäre die Liste noch länger geworden):

- Mt 6,34; 8,4; 10,4; 18,30; 19,1; 20,15.22; 21,7; 23,13.14; 24,9.15.34; 25,2
- Mk 1,21; 2,7; 6,9.29; 8,3.27; 9,38.40; 10,25; 11,14

- Lk 2,22; 3,23.33; 7,12(2x); 8,29; 10,6.13.19.22; 11,12.33 (2x); 12,18; 13,8.19; 15,16; 17,1.26.35.36; 18,3; 19,4; 20,31.47; 22,45; 23,11; 24,4.27
- Joh 1,28; 2,1.11; 3,6(2x); 4,5.23; 5,7; 6,28; 7,27.38; 8,25.59; 9,10; 12,17.32; 13,30.31;14,11; 16,33; 18,1.20.24; 19,7.31; 21,2.

Anhang 2:

Varianten im Mehrheitstext

Die Textausgabe „The Greek New Testament According to the Majority Text“, herausgegeben von Zane C. Hodges und Arthur L. Farstad (2. Auflage 1985), gibt in den Fußnoten die Stellen an, in denen es keine eindeutige Lesart des Mehrheitstextes gibt, weil zwei (oder noch mehr⁶⁴) verschiedene Lesarten in etwa gleich vielen Handschriften vorkommen. An solchen Stellen gibt es keinen Mehrheitstext im eigentlichen Sinn, weil keine Mehrheit vorhanden ist. Außerhalb des Buches der Offenbarung findet man etwa 740 solche Stellen bei Hodges/Farstad⁶⁵. Das bedeutet, dass man durchschnittlich alle elf Verse auf eine Stelle trifft, für die es keinen Mehrheitstext gibt. Viele der Varianten sind ohne größere Bedeutung, z. B. verschiedene Wortstellungen, oder abweichende Rechtschreibung von Eigennamen. Solche Varianten werden im Folgenden nicht genannt. Zudem beschränken wir uns auf verschiedene Lesarten in den Evangelien.

Stelle	erste Variante des Mehrheitstextes	zweite Variante des Mehrheitstextes
Mt 11,16	und anderen von	und ihren Freunden

⁶⁴ In Apg 23,7 sind die Lesarten der Handschriften z. B. in drei etwa gleich zahlreiche Klassen eingeteilt. Die erste liest „Pharisäer und Sadduzäer“, die zweite liest „Sadduzäer und Pharisäer“ und die dritte liest nur „der Pharisäer“.

⁶⁵ Die Offenbarung ist dabei nicht mitgezählt, weil die Varianten dort zu umfangreich sind. Ebenfalls nicht mitgezählt ist die Stelle Joh 7,53- 8,11, weil auch dort zahlreiche Varianten bestehen.

VARIANTEN IM MEHRHEITSTEXT

	ihnen zurufen	zurufen
Mt 11,20	Dann fing er an	Dann fing Jesus an
Mt 16,20	dass er Jesus, der Christus sei.	dass er der Christus sei.
Mk 10,30	Schwwestern und Mütter	Schwwestern und Väter und Mütter
Mk 14,27	Ihr werdet in dieser Nacht alle Anstoß nehmen	Ihr werdet alle Anstoß nehmen
Lk 8,3	Frauen, die ihnen mit ihrer Habe dienten.	Frauen, die ihm mit ihrer Habe dienten.
Lk 8,15	... und Frucht bringen mit Ausharren.	... und Frucht bringen mit Ausharren. Als er dies gesagt hatte rief er aus: wer Ohren hat, zu hören, der höre.
Lk 9,55-56	Er wandte sich aber um und tadelte sie und sprach: Ihr wisst nicht, wes Geistes ihr seid; denn der Sohn des Menschen ist nicht gekommen um die Seelen der Menschen zu verderben, sondern zu erretten.	Er wandte sich aber um und tadelte sie.
Lk 10,39	seinem Wort zuhörte	seinen Worten zuhörte

Lk 12,56	Das Aussehen der Erde und des Himmels	Das Aussehen des Himmels und der Erde
Lk 14,24	mein Gastmahl schmecken wird.	mein Gastmahl schmecken wird, denn viele sind Berufene, wenige aber Auserwählte.
Lk 17,35-36	Zwei Frauen werden zusammen mahlen, die eine wird genommen, die andere aber gelassen werden.	Zwei Frauen werden zusammen mahlen, die eine wird genommen, die andere aber gelassen werden. Zwei werden auf dem Feld sein, der eine wird genommen und der andere gelassen.
Lk 22,47	näherte sich Jesus, um ihn zu küssen.	näherte sich Jesus, um ihn zu küssen; denn dieses Zeichen hatte er ihnen gegeben: Wen irgend ich küssen werde, der ist es.
Joh 6,70	Jesus antwortete ihnen	Er antwortete ihnen
Joh 18,39	Wollt ihr nun, dass ich euch den König der Juden freilasse?	Wollt ihr nun, dass ich uns den König der Juden freilasse?

Am Rande sei noch vermerkt, dass es auch Stellen gibt, bei denen der Textus Receptus mit den modernen Textausgaben gegen den Mehrheitstext zusammentrifft z. B. in Mt 5,47. Eine andere bekannte Stelle ist Apg 20,28. Hier lesen Nestle-Aland und der Textus Receptus: „die Versammlung Gottes“. Der Mehrheitstext liest „die Versammlung des Herrn und Gottes“. Aber die Versammlung (oder: Gemeinde) wird nie als Versammlung „des Herrn“ bezeichnet; es wäre auch ein unpassender Gedanke für sie, die Seine Braut ist.

Anhang 3:

Unterschiede zwischen Textus Receptus und Mehrheitstext

Die Unterschiede zwischen dem Textus Receptus und dem Mehrheitstext werden oft vernachlässigt. Die Schlachter Version 2000 hat z. B. in ihrem Anhang eine völlig unzureichende Auflistung solcher Unterschiede. Es stimmt, dass es zwischen Textus Receptus und Mehrheitstext weniger Unterschiede gibt als zwischen Textus Receptus und Nestle-Aland, einer wissenschaftlichen Textausgabe. Dennoch unterscheiden sich auch Textus Receptus und Mehrheitstext an mehreren tausend Stellen.

Im Folgenden beschränken wir uns wieder auf Beispiele aus den Evangelien. Allein im Buch der Offenbarung könnte man weitere 25 Beispiele dieser Art nennen.

Stelle	Textus Receptus	Mehrheitstext
Mt 3,11	und Feuer	-
Mt 8,15	diente ihnen.	diente ihm.
Mt 10,8	weckt Tote auf	-
Mt 19,9	außer wegen Hurerei	nicht wegen Hurerei
Mt 23,21	bewohnt	bewohnte
Mt 27,35	damit erfüllt würde, was durch den Propheten gesagt ist: 'Sie haben meine Kleider unter sich	-

VARIANTEN IM MEHRHEITSTEXT

	verteilt, und über mein Gewand haben sie das Los geworfen'.	
Mk 3,32	deine Brüder	deine Brüder und deine Schwestern
Lk 7,11	am nächsten Tag	Danach
Lk 7,31	Und der Herr sprach	-
Lk 14,5	Esel	Sohn
Joh 3,25	mit den Juden	mit einem Juden

Anhang 4:

Elberfelder (Edition CSV) und Nestle-Aland weichen vom Textus Receptus ab.

In diesem Anhang sollen einige Stellen besprochen werden, bei denen sich der Textus Receptus vom Nestle-Aland-Text unterscheidet, und wo es gute Gründe gibt, den Textus Receptus nicht als ursprünglich zu betrachten. Dabei wurden bevorzugt solche Stellen ausgewählt, die auch von Lesern beurteilt werden können, die keine Kenntnisse des Griechischen haben.

In **Matthäus 6,13** fügt der Textus Receptus hinter das so genannte „Vaterunser“ noch eine Schlussformel ein: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.“ Hier liegt wohl ein Versuch vor, dem Gebet des Herrn einen feierlicheren Klang zu geben und mit einem „Amen“ zu beenden. Die Worte sind anscheinend in Anlehnung an 1. Chronika 29,11-13 formuliert worden.

In **Matthäus 6,18** wird dem, der fastet, verheißen: „dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten.“ Der Textus Receptus fügt am Versende noch das Wort „öffentlich“ hinzu, das anscheinend ein Gegensatzpaar (im Verborgenen / öffentlich) herstellen soll. Aber die Ergänzung ist nicht nur überflüssig, sondern sie verflacht auch den Sinn, denn Gott kann auch im Verborgenen vergelten. Der Gegensatz ist nicht „im Verborgenen“ / „öffentlich“, sondern „vor Gott“ / „vor Menschen“.

Matthäus 8,14-15 beschreibt die Krankenheilung der Schwiegermutter von Petrus durch den Herrn Jesus. Am Schluss heißt es, sie „diente ihm.“ Der Textus Receptus liest jedoch „diente ihnen“, also den Jüngern und dem Herrn. Sachlich ist sicherlich beides wahr, wie die Parallelstellen (Mark 1,31 und Luk 4,39) beweisen. Anders als Markus und Lukas betont Matthäus aber besonders die Hoheit und Würde des Messias-Königs Jesus Christus und stellt seine Jünger hinter ihm zurück. „Ihm“ ist bei Matthäus also viel passender als „ihnen“.

Matthäus 21,12 sagt: „Jesus trat in den Tempel ein“. Der Textus Receptus macht dabei aus dem „Tempel“ einen „Tempel Gottes“, was auf den ersten Blick eine richtige und feierliche Ergänzung zu sein scheint. Aber es ist bedeutsam, dass der Tempel hier eben nicht mehr als „Tempel Gottes“ bezeichnet wird, weil er längst den Charakter und die Gegenwart Gottes verloren hatte, wie der Herr Jesus selbst kurz darauf sagen muss (vgl. Matthäus 21,13; 23,38). Wie so oft beim Textus Receptus stellt sich eine zweifellos gut gemeinte Erweiterung beim näheren Hinsehen als unpassend heraus.

In **Matthäus 25,13** liest der Textus Receptus: „Wacht also, denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde, in der der Sohn des Menschen kommt.“ Der Satzteil „in der der Sohn des Menschen kommt“ fehlt jedoch in den ältesten Handschriften. Diese Ermahnung zum Wachen bildet den Abschluss des Gleichnisses von den zehn Jungfrauen (Mt 25,1-13). Die Jungfrauen sind ein Bild christlicher Bekenner. Christen erwarten aber nicht das Kommen des Sohnes des Menschen, denn dieser Ausdruck bezieht sich auf Sein Kommen auf diese Erde, um sein Königreich aufzurichten. Der Herr wird hier nicht als Sohn des Menschen, sondern als Bräutigam gesehen. Andererseits ist es verständlich, dass ein Abschreiber leicht die Worte „in der der Sohn des Menschen kommt“ hier einfügen konnte, denn ähnliche

Formulierungen kommen bei Matthäus öfters vor (Mt 24,44; 25,31).

In **Markus 1,2** steht in fast allen älteren Handschriften: „Wie geschrieben steht in Jesaja, dem Propheten“. In jüngere Handschriften steht jedoch oft: „Wie geschrieben steht in den Propheten“. Wer bei Markus nachliest, wird feststellen, dass nach diesen Worten nicht nur aus Jesaja, sondern auch aus Maleachi zitiert wird. Auf den ersten Blick scheint also die Lesart der jüngeren Handschriften genauer zu sein.

Wer jedoch das Neue Testament genau studiert, stellt fest, dass dort oft zwei Zitate miteinander verbunden werden, als ob sie von einer Stelle stammen würden. Beispiele dafür sind: Mt 2,5.6 (Micha 5,1.3 und 2. Sam 5,2), Mt 21,5 (Jes 62,11 und Sach 9,9), Mt 27,9 (Jer 18,2 f. und Sach 11,12.13). In solchen Fällen wurde manchmal nur einer der beiden Propheten erwähnt. Im vorliegenden Fall wurde wohl bewusst nur Jesaja erwähnt, denn das Kapitel, das dieses Zitat enthält, ist ein ausgesprochenes Trostkapitel und damit eine würdige Einführung des Evangeliums, der guten Botschaft. Maleachi hingegen erwähnt im zitierten Abschnitt nur das Gericht. Übrigens kommen die Worte „in den Propheten“ sonst nie bei Markus vor und dort, wo sie noch im Neuen Testament verwendet werden, bilden sie nie die Einleitung für zwei Zitate, sondern immer nur für eines (Joh 6,45; Apg 13,40).

Man sieht also, dass die Lesart „in den Propheten“ der Versuch ist, eine scheinbare Ungenauigkeit zu verbessern. Wäre die Lesart „in den Propheten“ ursprünglich, könnte man nicht befriedigend erklären, wie es zu der Lesart „in Jesaja, dem Propheten“ gekommen sein sollte.

In **Markus 15,28** lesen jüngere Handschriften (und auch der Textus Receptus): „Und die Schrift wurde erfüllt, die sagt: ‚Und er ist unter die Gesetzlosen gerechnet worden‘ “.

Dieser sachlich zweifellos richtige Satz, der sich auch noch in früheren Ausgaben der Elberfelder Bibel findet, ist aber in den älteren Handschriften schlecht bezeugt. Ein Ausleger schreibt dazu: „Ich denke nicht, dass ein behutsames Urteil die Echtheit dieser Worte behaupten kann. Sie wurden wahrscheinlich aus den Parallelstellen in Jesaja 53,12 und Lukas 22,37 entlehnt.“⁶⁶

In **Lukas 2,33** steht in fast allen älteren Handschriften „sein Vater und (seine) Mutter“. Jüngere Handschriften haben jedoch meist „Joseph und (seine) Mutter“. An solchen Stellen kann man deutlich eine spätere Bearbeitung des Textes erkennen: Offensichtlich hielten einige Abschreiber es nicht für zulässig oder geziemend, Joseph als den „Vater“ von Jesus zu bezeichnen, weil Christus vom Heiligen Geist gezeugt war. Doch gerade im Lukasevangelium ist der Ausdruck „Vater“ passend, denn er zeigt bewusst die vollkommene Menschheit des Herrn. „Vater“ meint dann einfach „Ziehvater“ und nicht „Vater“ im biologischen Sinn. Übrigens haben auch in Lukas 2,48 einige wenige Handschriften das vermeintlich anstößige „dein Vater“ ändern wollen, aber diese Lesart ist so schlecht bezeugt, dass niemand sie ernsthaft verteidigt. Auch in Lukas 2,43 lesen viele jüngere Handschriften nicht „seine Eltern“ sondern „Joseph und seine Mutter“.⁶⁷

In **Lukas 4,8** fügt der Textus Receptus vor der Antwort des Herrn Jesus noch die Aufforderung ein: „Geh hinter mich, Satan!“. Diese Ergänzung wurde, wie ein Ausleger schreibt, „aus Matthäus 16,23 entlehnt und mit Matthäus

⁶⁶ W. Kelly: An Exposition of the Gospel of Mark, London, o. J., S. 156.

⁶⁷ Die Lesart „Joseph und seine Mutter“ ist auch in den Textus Receptus eingedrungen. Verteidiger dieser Textfassung sagen dann manchmal, dass die Lesart „seine Eltern“ unehrerbietig sei. Diese Begründung ist jedoch nicht stichhaltig, da genau derselbe Ausdruck („seine Eltern“) zwei Verse vorher (Lk 2,41) Verwendung findet – auch im Textus Receptus.

4,10 verwechselt, wo 'geh hinweg, Satan' zu Recht steht. Aber in Lukas 4,8 wurden diese Worte weggelassen nach der Weisheit des Geistes, der Lukas inspirierte, die Versuchung an die zweite Stelle zu setzen, die tatsächlich die dritte Versuchung war. Diese Tatsache machte die Auslassung von Lukas notwendig, denn sonst hätten wir in Lukas den Fall, dass der Herr den Feind zum Weggehen auffordert, der Feind aber direkt danach einen weiteren Angriff startet.⁶⁸ Dass Matthäus die historische Reihenfolge hat, sieht man auch daran, dass er die drei Versuchungen mit einem „dann“ (oder „danach“) weiterführt (Matthäus 4,11): Lukas hat nur ein „und“ (Lukas 4,13), das nicht notwendig auf eine chronologische Reihenfolge hinweist.

In **Johannes 6,69** legt der Apostel Petrus dem Herrn gegenüber das schöne Zeugnis ab: „Wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Heilige Gottes bist.“ Der Textus Receptus liest allerdings nicht „der Heilige Gottes“, sondern „der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Beide Zeugnisse entsprechen ohne Zweifel der Wahrheit, aber die alten Handschriften favorisieren die Lesart „der Heilige Gottes“. Man versteht auch, dass man dieses Bekenntnis leicht an das bekannte Petrus-Bekenntnis von Matthäus 16,16 (wo dieselben Worte stehen wie im Textus Receptus von Johannes 6,69) angleichen konnte. Umgekehrt ist nicht einzusehen, warum man die Worte „der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“, wenn sie in Johannes 6,69 echt wären, geändert haben sollte. Die Bezeichnung des Herrn Jesus als „der Heilige“ ist übrigens für den Schreiber Johannes kennzeichnend, vgl. Offb. 3,7 und besonders 1. Joh 2,20, siehe auch Psalm 16,10 und Apg. 2,27; 3,14.

In **Johannes 7,8** sagt der Herr zu seinen leiblichen Brüdern: „Ich gehe nicht hinauf zu diesem Fest“. Freilich

⁶⁸ W. Kelly in: The Bible Treasury 13 (1881), S. 302 f.

ging der Herr dann einige Tage später doch zum Laubhüttenfest, allerdings wie im Verborgenen. Auf den ersten Blick scheinen die Worte des Herrn ungenau gewesen zu sein - und es wundert somit auch nicht, dass man den vermeintlichen „Fehler“ zu glätten suchte, indem man das Wort „noch“ einsetzte, so dass der Herr sagte: „Ich gehe *noch* nicht hinauf zu diesem Fest“. Diese Lesart findet man in vielen jüngeren Handschriften. Es wäre aber völlig unverständlich, warum man das Wort „noch“ ausgelassen haben sollte, wenn es ursprünglich gewesen wäre. Einen wirklichen Widerspruch stellen die Worte des Herrn aber auch ohne das Wort „noch“ nicht dar, denn der Herr sagte ja nicht „ich gehe *nie* zu diesem Fest“, sondern nur „ich gehe nicht (d. h. jetzt nicht) hinauf zu diesem Fest – jedenfalls nicht so, wie ihr es meint (also öffentlich)“.⁶⁹

In **Apostelgeschichte 3,20** sagt Petrus zu dem Volk, Gott könne ihnen den „zuvor bestimmten“ Christus Jesus senden, wenn sie Buße täten. Der Textus Receptus liest statt „zuvor bestimmt“ (griechisch „prokecheirismenon“) jedoch „zuvor gepredigt“ (griechisch „prokekärugmenon“). Die Lesart „zuvor gepredigt“ scheint in griechischen Handschriften vor dem Textus Receptus nicht bezeugt zu sein: Alle bekannten alten und jungen griechischen Handschriften (also auch der Mehrheitstext) lesen „zuvor

⁶⁹ Der Vorwurf, der Herr habe mit den Worten „Ich gehe nicht zu diesem Fest“ die Unwahrheit gesagt, ist oft gegen den Text der alten Handschriften erhoben worden. Solche Kritiker stoßen in dasselbe Horn wie Porphyryus, ein neuplatonische Philosoph und Feind des Christentums aus dem 3. Jahrhundert. Auch er warf dem Herrn vor, in Joh 7,8 eine Unwahrheit ausgesprochen zu haben. Der Hinweis auf Porphyryus ist auch deshalb bemerkenswert, weil klar wird, dass man zu seiner Zeit die Lesart mit dem eingefügten „noch“ noch nicht kannte - sonst hätte der Vorwurf von Porphyryus ja keinen Sinn gehabt. Die Lesart des Textus Receptus ist also nicht ursprünglich. Es ist andererseits verständlicher, dass man ein „noch“ in Johannes 7,8 einfügte um Kritikern wie Porphyryus den Wind aus den Segeln zu nehmen.

bestimmt“.⁷⁰ Aber auch inhaltlich ist der Textus Receptus hier schwer zu rechtfertigen, denn dass Jesus Christus ihnen zuvor *gepredigt* wurde ist eine oberflächliche und selbstverständliche Aussage ohne Tiefe. Dass er ihnen vorher *verheiß*en wurde eine wichtige und tiefgründige Wahrheit, die hier genau am Platz ist. Petrus betont in seinen Reden und Briefen immer wieder den Ratschluss Gottes und Sein vorherbestimmendes Walten (siehe Apg. 2,23; 4,28; 10,41; 1. Petrus 1,20; 2,8).

In **Apostelgeschichte 8,37** fügen einige wenige spätere Handschriften auf die Frage des Kämmerers „Was hindert mich, getauft zu werden?“ noch einen Vers ein: „Philippus aber sprach: Wenn du von ganzem Herzen glaubst, so ist es erlaubt. Er aber antwortete und sprach: Ich glaube, dass Jesus Christus der Sohn Gottes ist.“ Dieser Vers ist jedoch handschriftlich so dünn und variantenreich bezeugt, dass er unmögliche ursprünglich sein kann. (Auch der Mehrheitstext hat diesen Vers nicht.) Die zugesetzten Worte finden sich allerdings schon recht früh in den lateinischen Übersetzungen und sind deshalb wahrscheinlich in einige griechische Handschriften und später in den Textus Receptus eingedrungen. Vielleicht stellt der Vers einen Versuch dar, eine alte kirchliche Taufformel des Täuflings nachträglich zu legitimieren. Da die Taufe in der Kirchengeschichte schon früh zu einem pompösen religiösen Akt wurde, konnte man leicht geneigt sein, die schlichte und einfache Art der Taufe durch Philippus etwas bereichern zu wollen und wenigstens noch eine Bekenntnisformel vom Täufling zu fordern. Im Zusammenhang des Verses geht es aber gar nicht darum, dass Jesus der Sohn Gottes ist,

⁷⁰ Der Textforscher Tischendorf sagt, dass diese Lesart in kaum einer Minuskel zu finden sei; aber die Tatsache, dass er keine einzige nennt, spricht sogar dafür, dass er gar keine entsprechende Handschrift nennen konnte. Vermutlich handelt es sich auch hier um eine Stelle, wo Erasmus aus dem lateinischen Text ins Griechische zurückübersetzt hat, denn die Vulgata übersetzt hier „zuvor gepredigt“.

sondern darum, dass Er das Lamm Gottes ist, auf das sich Jesaja 53 bezieht.

In **Apostelgeschichte 9,31** steht „So hatte denn die Versammlung durch ganz Judäa und Galiläa und Samaria hin Frieden ...“ Der Textus Receptus liest jedoch nicht „die Versammlung“, sondern „die Versammlungen“. Ein Ausleger schreibt zu diesen beiden Lesarten: „Die besten Handschriften und die ältesten Übersetzungen haben 'die Versammlung', nicht 'die Versammlungen'. Ich gebe völlig zu, dass es Versammlungen in allen diesen Gebieten gab, aber darin liegt nichts Besonderes. Aber das, was der Heilige Geist nach meiner Überzeugung hier schrieb, war 'die Versammlung'. Die Kenntnis darüber wurde tatsächlich schon sehr früh durcheinander gebracht. Den Gedanken an eine Versammlung als eine bestehende Einheit auf der Erde, verliert man leicht aus dem Blickfeld, besonders dann, wenn man auf verschiedene Gebiete und Länder blicken, wie Judäa, Galiläa und Samaria.“⁷¹

In **Römer 8,1** lesen die alten Handschriften nur: „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.“ Spätere Handschriften fügen jedoch am Ende des Satzes hinzu, „die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln“. Dieser Zusatz ist sicherlich aus dem kurz darauf folgenden Vers 4 übernommen worden, denn dort stehen diese Worte ebenfalls. In Vers 1 sind sie aber störend, da nur ein bedingungsfreier Ausruf „also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind“ die Folge des Dankes aus Kapitel 7,25 sein kann. Die hinzugefügten Worte dagegen bilden in Kapitel 8,1 eine einschränkende Bedingung, die diesen befreiten Ausruf zunichte machen würde. In Vers 4 dagegen beschreiben diese Worte sehr passend eine Konsequenz des vorher Gesagten.

⁷¹ W. Kelly: Lectures on the Church of God.

In **Römer 16,5** wird ein Gruß bestellt an einen gewissen „Epänetus“. Dabei wird hinzugefügt, dass er „der Erstling Asiens ist für Christus.“ So jedenfalls lesen die alten Handschriften. Der Textus Receptus liest nicht „der Erstling Asiens“, sondern „der Erstling Achajas“. Aber diese Angabe steht im Widerspruch zu 1. Kor 16,15, wo das Haus des Stephanas als „Erstling Achajas“ bezeichnet wird - es sei denn, man nimmt zu der Annahme Zuflucht, dass Epänetus zum Haus des Stephanas gehörte.

In **1. Korinther 7,17** lesen die alten Handschriften: „Doch wie der Herr einem jeden zugeteilt hat, wie Gott einen jeden berufen hat“. Jüngere Handschriften enthalten einen ähnlichen Text. Lediglich die Wörter „Herr“ und „Gott“ sind vertauscht. Es handelt sich um keinen sehr schwerwiegenden Unterschied. Trotzdem zeigt eine genaue Prüfung, dass das Neue Testament, wenn es von „berufen“ oder „Berufung“ spricht, nie den „Herrn“ als eigentlichen Urheber nennt, sondern immer „Gott“ (Röm 11,29; 1. Kor 1,1. 9; 7,15; Gal 1,15; Phil 3,14; 1. Thes 2,12; 4,7; 2. Thes 2,13-14; Heb 5,4; 1. Pet 5,10). Die Lesart der älteren Handschriften ist hier also erneut aus inhaltlichen Gründen vorzuziehen.

In **1. Korinther 7,39** steht: „Eine Frau ist gebunden, solange ihr Mann lebt“. Der Textus Receptus fügt noch hinzu: „durchs Gesetz gebunden“. Die Kraft der Anweisungen des Apostels für die Gegenwart wird aber geschwächt, wenn man hier nur eine Wiederholung von Gesetzesvorschriften sieht. Spätestens der Nachsatz, dass die Witwe sich „im Herrn“ verheiraten soll, geht aber zweifellos über das Gesetz hinaus und ist die Grundlage der christlichen Verehelichung.

In **1. Korinther 11,24** fügt der Textus Receptus vor den bekannten Worten „Dies ist mein Leib ...“ noch die Anforderung „Nehmt, esst!“ hinzu. Aber obwohl der Herr diese Aufforderung tatsächlich gesprochen hatte (siehe Mat

26,26), wurde der Apostel Paulus doch göttlich geleitet, diese Worte hier auszulassen, um die Blicke der Korinther nicht so sehr auf ihre Vorrechte zu richten, sondern ihnen ihre Verantwortlichkeit und den Ernst der Handlung deutlicher vor Augen zu führen. Der stets auf Rituale und Formalismen bedachte Mensch wollte natürlich die „Einsetzungsformel“ in 1. Kor 11 mit der aus Matthäus in Einklang bringen und erweiterte den Vers in 1. Korinther 11,24.

In **1. Korinther 15,47** steht: „Der erste Mensch ist von der Erde, von Staub; der zweite Mensch vom Himmel.“ Der Textus Receptus fügt in den zweiten Satzteil noch „der Herr“ ein. Sachlich ist das sicherlich eine richtige Ergänzung, denn der Herr Jesus ist zweifellos der Herr. Aber es fragt sich, ob die Tatsache, dass Er „Herr“ ist, wirklich in 1. Kor 15,47 ausgedrückt werden sollte. In 1. Kor 15 geht es um die Tatsache der Auferstehung und im Zusammenhang von Vers 47 darum, welchen Charakter dieser zweite Mensch trug. Er war „aus dem Himmel“, dies ist sein Ursprung und dieser Ursprung steht im Gegensatz zu „von der Erde“. Er war der zweite Mensch, weil er nicht (wie alle Menschen vor ihm) nur eine „Reproduktion“ des ersten Menschen Adam war. Jesus war ein Mensch von einer ganz neuen Art: aus dem Himmel. Der Gedanke, dass er auch der „Herr“ ist, gehört nicht hierher und schwächt die gewichtige Ausdrucksweise des Apostels Paulus nur ab. Es geht um das Gegensatzpaar „von (der) Erde“ / „vom Himmel“, nicht um die Frage, ob er Herr ist oder nicht. Selbst wenn die Lesart „Herr“ hier ursprünglich wäre, sollte man diesen Gegensatz auch entsprechend übersetzen. Also nicht „der zweite Mensch ist der Herr vom Himmel“, sondern „der zweite Mensch, der Herr, ist vom Himmel“. Nur so kommt die eigentliche Betonung, die auf dem Ausdruck „aus dem Himmel“ liegt, hervor.

In **2. Korinther 5,17** gibt es zwei Lesarten, bei denen die Entscheidung schwer fällt. Die eine Fassung hat: „wenn

jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ Die andere Lesart liest ebenso, hat jedoch im letzten Satzteil „siehe, alles ist neu geworden“. Keine der beiden Lesarten kann beim näheren Hinsehen als falsch oder ungenau bezeichnet werden, denn je nach dem, ob man von dem Menschen als Ganzes ausgeht, oder den Blick nur auf die von Gott verliehene neue Natur legt, kann man sagen, dass „alles“ neu geworden ist, bzw. dass „Neues“ (d. h. im Blick darauf, dass vorher nur ein Mensch ohne Gott da war) geworden ist.

In **Epheser 3,9** liest die große Mehrheit der alten und neuen Handschriften und alle alten Übersetzungen „die Verwaltung des Geheimnisses“. Der Textus Receptus liest jedoch (mit sehr wenigen jüngeren Handschriften) „die Gemeinschaft des Geheimnisses“. Doch nicht nur die schwache Bezeugung, auch inhaltliche Erwägungen sprechen klar gegen die Lesart des Textus Receptus. „Gemeinschaft des Geheimnisses“ gibt keinen klaren Sinn, die „Verwaltung des Geheimnisses“ passt jedoch sehr gut in den ganzen Zusammenhang, denn eben hiervon spricht der Apostel im ersten Teil von Epheser 3.

In **Epheser 5,9** lesen einige Handschriften „die Frucht des Lichts“, andere Handschriften „die Frucht des Geistes“. Die Stelle ist deshalb interessant, weil beide Lesarten sich schon in den ältesten Handschriften nachweisen lassen. Man kann eine Entscheidung also nur mit inhaltlichen Gründen treffen. Beim näheren Hinsehen wird deutlich: Nur die Lesart „Frucht des Lichts“ ist als Begründung („denn“) für den vorherigen Vers 8 passend („einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht in dem Herrn; wandelt als Kinder des Lichts“). Der Textus Receptus scheint eine Anpassung an Gal 5,22 zu sein, wo die „Frucht des Geistes“ erwähnt wird.

In **Epheser 5,29** lesen die alten Handschriften, dass „Christus die Versammlung“ nährt und pflegt. Der Textus Receptus liest statt „Christus“ jedoch „der Herr“. Jesus Christus ist zwar der Herr, aber ob die Versammlung nun als Leib oder als Frau betrachtet wird - in keiner Verbindung wird Er als „Herr“ der Versammlung bezeichnet. Diese Bezeichnung wäre bei einer vertraulichen Beziehung wie Leib oder Braut auch sicherlich unpassend. Sie ist die „Versammlung Gottes“ und Christus ihr Haupt.

In **Philipper 3,11** steht in den alten Handschriften wörtlich „ob ich auf irgendeine Weise hingelangen möge zur Aus-Auferstehung aus den Toten“. Jüngere Handschriften haben hier jedoch nicht „Aus-Auferstehung *aus* den Toten“, sondern „Aus-Auferstehung *der* Toten“.⁷² Aber Paulus begehrte, genau wie sein Herr, der *aus* den Toten auferstanden war, in gleicher Weise diese Kraft zu erleben, und aus den Toten aufzuerstehen, während andere noch im Grab bleiben. Die „Auferstehung der Toten“ ist zwar an sich eine biblische Wahrheit, passt hier jedoch nicht in den Zusammenhang.

In **Kolosser 1,14** wird eine wichtige Wahrheit über den Herrn Jesus ausgesagt, nämlich, dass wir in ihm „die Erlösung haben, die Vergebung der Sünden.“ Der Textus Receptus sagt jedoch, dass wir in ihm „die Erlösung haben, durch sein Blut, die Vergebung der Sünden.“ Die zusätzlichen Worte „durch sein Blut“ scheint auf den ersten Blick gerechtfertigt zu sein. Es ist auch unbedingt wahr, dass die Erlösung durch Sein Blut geschah. Epheser 1,7 betont das ausdrücklich: „in dem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen, nach dem Reichtum seiner Gnade“. Aber daraus folgt nicht, dass die Worte auch

⁷² Diese Lesart bietet auch der Textus Receptus. Trotzdem hat die Bibelübersetzung „Schlachter Version 2000“ hier „Auferstehung aus den Toten“, obwohl im Vorwort darauf hingewiesen wird, dass man sich streng nach dem Textus Receptus richte.

in Kol 1,14 genau so gelautet haben müssen. Es ist sogar wahrscheinlich, dass ein Abschreiber, der den Text von Eph 1,7 gut kannte, die entsprechende Formulierung (ob versehentlich oder absichtlich) auch im ähnlich lautenden Kolosser 1,14 eingefügt hat. Welchen Grund sollte ein Abschreiber gehabt haben, die Worte „durch sein Blut“ in Kolosser 1,14 auszulassen, wenn sie wirklich dort echt wären?⁷³ Wer den Epheserbrief und den Kolosserbrief kennt, wird wissen, dass sie viele Ähnlichkeiten aufweisen, der Kolosserbrief legt aber mehr Gewicht auf Christus, das Haupt des Leibes. Im Zusammenhang der Stelle soll gar nicht gesagt werden, **wie** wir diese Erlösung erlangt haben, denn der Schreiber eilt, um dem Leser die **Person** Christi selbst vorzuführen, deren Herrlichkeiten er in den Versen 15-19 in wunderbarer Weise entfaltet. Erst ab Vers 20 spricht er von dem **Werk** Christi und erwähnt dann auch das „Blut seines Kreuzes“. Ergänzend sei noch bemerkt, dass die Zufügung „durch sein Blut“ in Kolosser 1,14 handschriftlich sehr schwach bezeugt ist und auch im Mehrheitstext fehlt.

2. Thessalonicher 2,2 spricht in allen alten Handschriften von dem „Tag des Herrn“. Die Mehrheit der jüngeren Handschriften und mit ihnen der Textus Receptus liest stattdessen „der Tag Christi“. Wer den biblischen Gebrauch beider Ausdrücke genauer untersucht, wird bald zur

⁷³ Radikale Verfechter des Textus Receptus haben hierauf freilich eine Antwort: Sie erheben den Vorwurf, man habe im Bibeltext aus ketzerischen Gründen einen Hinweis auf das Blut Christ gestrichen. Solche „Verschwörungstheorien“ können nicht erklären,

a) warum sogar in demselben Kapitel (Kolosser 1) nur 6 Verse später von dem Frieden durch „das Blut seines Kreuzes“ die Rede ist (Vers 20). (Läge eine planmäßige „Säuberung“ des Textes vor, hätte das nicht passieren können) und

b) warum dieselben Worte in Epheser 1,14 dann bei der angeblichen „Säuberungsaktion“ nicht auch gestrichen worden sind.

Erkenntnis kommen, dass sie nicht genau dasselbe bedeuten. „Der Tag des Herrn“ meint die Zeit, wenn der Herr im Gericht mit dieser Welt handeln wird, sei es mit Nationen an sich oder mit lebenden Menschen. Der „Tag (Jesu) Christi“ wird dagegen nie in Verbindung mit dem Gericht der Ungläubigen genannt, sondern in Verbindung mit der Bewährung der Gläubigen beim Kommen Christi (Phil 1,6.10; 2,16). In 2. Thessalonicher 2,2 passt deshalb nur der Ausdruck „Tag des Herrn“.

In **1. Timotheus 3,16** lesen die meisten alten Handschriften „Er, der offenbart worden ist im Fleisch, ist gerechtfertigt im Geist ...“, die meisten jüngeren Handschriften lesen jedoch „Gott ist offenbart worden im Fleisch, gerechtfertigt im Geist ...“ Dieser Vers ist zu einem wahren Schlachtfeld unterschiedlicher Meinungen über Textkritik geworden, indem solche, die die Lesart ohne das Wort „Gott“ für ursprünglich halten, nicht selten übelster Irrlehre bezichtigt werden. Beim näheren Hinsehen erweist sich eine Auseinandersetzung aber als wenig begründet. Dieser Vers handelt gar nicht vom Geheimnis der *Gottheit*, sondern vom „Geheimnis der *Gottseligkeit*“; hier soll gar keine Aussage über das Wesen des Sohnes Gottes an sich gemacht werden. (Solche Wahrheiten stehen an anderen Stellen, z. B. Joh 1,14.) Die eigentliche Frage ist, ob das Wort „Gott“ in 1. Tim 3,16 tatsächlich das ausdrückt, was an dieser Stelle gesagt werden soll. Im Zusammenhang der Stelle geht es gar nicht darum, ob er, der offenbart worden ist, Gott ist (obwohl das an sich sicherlich wahr ist), sondern es soll gesagt werden, dass eine Person im Fleisch offenbart worden ist, die auch diese übrigen Dinge („gerechtfertigt im Geist usw.“) in wunderbarer Weise in sich vereint. Wer anders als nur der Sohn Gottes könnte hier gemeint sein? Ein Ausleger schreibt im Blick auf die Lesarten in 1. Tim 3,16: „Wenn man die besser bezeugte Lesart abwägend betrachtet, wird man bald zu der freudigen Entdeckung kommen, dass die Verwendung des

Relativpronomens in diesem Zusammenhang viel genauer ist, während sie dieselbe Wahrheit (wie die Verwendung des Wortes 'Gott') voraussetzt. Welchen Sinn hätte es denn zu sagen, dass Adam oder Abraham, David, Jesaja, Daniel oder irgendein anderer Mensch im Fleisch offenbart wurde? Wenn ein Engel sich so offenbarte, dann wäre es Empörung gegen die göttliche Ordnung. Für den Menschen als solchen gibt es keinen anderen Weg als das Fleisch; der Mächtigste und Weiseste, der begabteste Redner, Dichter, Soldat oder Politiker ist ebenso wie der geringste von Frauen Geborene nur Fleisch. Nicht so jedoch der eine Mittler zwischen Gott und Menschen. Er ließ sich zwar herab, Mensch zu werden, aber Er war wesensmäßig und ewig Gott.⁷⁴ Der Unterschied der beiden Lesarten in 1. Tim 3,16 konnte übrigens sehr leicht entstehen, weil die alten Handschriften normalerweise Abkürzungen verwendeten und dann unterscheidet sich die Abkürzung für „Gott“ und das Wort „er, der“ nur um einen kleinen Strich. Es muss hier also noch nicht einmal eine *absichtliche* Änderung vorliegen.

In **2. Timotheus 2,19** steht: „Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit!“ Der Textus Receptus liest jedoch nicht „den Namen des Herrn“, sondern „den Namen Christi“. Die Verantwortlichkeit eines Dieners - und um die geht es hier - wird viel genauer durch „Herr“ ausgedrückt als durch „Christus“. Die Lesart „Christi“ ist außerdem äußerst schlecht bezeugt - auch der Mehrheitstext liest „Herr“.

In **2. Timotheus 4,1** lesen die ältesten Handschriften „Ich bezeuge ernstlich vor Gott und Christus Jesus, der da richten wird Lebendige und Tote, und bei seiner Erscheinung und seinem Reich ...“. Der Textus Receptus macht die

⁷⁴ W. Kelly: Exposition of the Two Epistles to Timothy, 3. Auflage 1948, S. 72-73. Zitiert nach: A. Remmers: Du aber Eine Auslegung zum ersten und zweiten Timotheusbrief, Hückeswagen 2001, S. 102f.

Erscheinung und das Reich jedoch nicht zu einem Teil der feierlichen Bezeugung von Paulus, sondern liest „der da richten wird Lebendige und Tote bei (o. während) seiner Erscheinung und seinem Reich“. Der Textus Receptus ist wahrscheinlich ein Versuch, die lange Satzkonstruktion zu glätten. Dabei ist - wie so oft, wenn der Mensch Gottes Wort „verbessern“ will - eine unrichtige Lehre in den Text der Heiligen Schrift eingedrungen, denn „Tote“ wird Jesus Christus nicht bei seiner Erscheinung richten, sondern erst vor dem großen weißen Thron (siehe Offb. 20).

In **Hebräer 7,17** steht in den alten Handschriften: „Denn ihm wird bezeugt: 'Du bist Priester in Ewigkeit ...' „. Der Textus Receptus liest jedoch: „Denn er bezeugt: 'Du bist Priester in Ewigkeit ...' „. Der Textus Receptus verflacht hierbei diese Stelle merklich: Er sagt nicht mehr aus, dass die Aussage aus Psalm 110 gerade „ihm“ (d. h. dem Herrn Jesus) und keinem anderen bezeugt wird.

In **Jakobus 2,18** lesen die alten Handschriften: „zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, und ich werde dir meinen Glauben aus meinen Werken zeigen.“ Der Textus Receptus liest hingegen: „zeige mir deinen Glauben aus deinen Werken, und ich werde dir meinen Glauben aus meinen Werken zeigen.“ Der Textus Receptus zerstört den feinen Sinn dieser Stelle: Der Nachsatz von Vers 18 wird zu einer sinnlosen und überflüssigen Wiederholung. Es soll aber betont werden, dass der von Jakobus Angesprochene nicht überzeugend handelt: Er meint, man könne seinen Glauben auch ohne Werke sehen. Jakobus sagt darauf mit anderen Worten: Das ist unmöglich, denn wie soll man die Behauptung prüfen können, wenn man keine Werke sehen kann? Ich hingegen *behauptete* nicht nur meinen Glauben (der ohne die zugehörigen Werke nur leere Behauptung bleibt), sondern kann ihn durch die Werke auch *zeigen*, d. h. belegen. Hier liegt wieder der für Jakobus so typische Unterschied zwischen reden und tun vor.

Jakobus 4,12 sagt von Gott, er sei „der Gesetzgeber und Richter“. Der Textus Receptus lässt jedoch die Worte „und Richter“ weg. Die kürzere Lesart des Textus Receptus verflacht den Sinn, denn im ganzen Zusammenhang des Verses soll betont werden, dass alles von Gott ausgeht, sowohl die *Gabe* des Gesetzes, als auch das *Gericht* nach diesem Gesetz.

In **1. Petrus 2,2** wünscht der Schreiber seinen Lesern, dass sie nach der unverfälschten Milch von Gottes Wort begierig sein sollten und fügt hinzu „damit ihr durch diese wachst zur Errettung“. Die beiden Worte „zur Errettung“ fehlen jedoch in den späteren Handschriften und dem Textus Receptus. Es ist auch sehr leicht verständlich, warum man diese Worte fortgelassen hat, denn „Errettung“ wurde und wird oftmals (fälschlicherweise) *nur* als einzelnes Ereignis in der Vergangenheit des Gläubigen verstanden⁷⁵, so dass man leicht an der Formulierung „wachsen zur Errettung“ Anstoß nehmen konnte und kann. In Wirklichkeit kennt die Bibel auch die Sicht, dass unsere Errettung noch nicht erfolgt ist, sondern erst in der Zukunft abgeschlossen wird, wenn der völlige Sieg bei der Offenbarung Christi sichtbar wird. In diesem Sinn kann man zur Errettung „wachsen“. In den Schriften von Petrus ist diese Sicht von „Errettung“ die übliche (vgl. z. B. 1. Petr 1,5. 9; 4,18; 2. Petr 3,15) und daher auch in 1. Petr 2,2 sehr passend. Wieder einmal erweist sich eine vermeintliche Ungenauigkeit in Wirklichkeit als eine präzise und genaue Ausdrucksweise, wie man sie in der Schrift gewohnt ist. Einmal mehr erweist sich der Geist Gottes weiser als der Verstand des Menschen.

In **1. Petrus 3,15** steht die Aufforderung „heiligt Christus, den Herrn, in euren Herzen.“ Dieser Vers ist eine Anspielung auf Jesaja 8,12-13; dort soll „Jahwe der Heerscharen“

⁷⁵ Dieser Sinn liegt z. B. in Kolosser 1,13 vor.

in den Herzen geheiligt werden, was in der Parallelstelle in 1. Petrus 3 leicht zur Änderung von „Christus“ in „Gott“ führen konnte. So liest dann auch der Textus Receptus „Heiligt Gott, den Herrn, in euren Herzen.“ Leider wird so durch den Textus Receptus der Bezug von Jesus Christus als Jahwe der Heerscharen im alten Bund getrübt.

In **1. Petrus 3,21** steht: „welches Gegenbild auch euch jetzt errettet, das ist die Taufe“. Der Textus Receptus liest aber nicht „euch“, sondern „uns“. Hier geht es jedoch um die christliche Wassertaufe, die der Apostel Petrus nicht erlebt hat (er war nur vom Täufer Johannes getauft worden), deshalb ist das Pronomen „euch“ passender als „uns“.

In **1. Johannes 2,7** redet der Schreiber die Leser in den ältesten Handschriften mit „Geliebte“ an, im Textus Receptus benutzte er die Anrede „Brüder“. Der ganze Zusammenhang macht jedoch deutlich, wie viel passender die Anrede „Geliebte“ ist. Ein Ausleger schreibt treffend: „Aber der Apostel ist noch nicht soweit gekommen, die Anrede 'Brüder' zu benutzen. 'Brüder' sagt er etwas später, in Kap. 3,13, übrigens das einzige Mal als Anrede in diesem Brief. Jetzt beschäftigen ihn nicht in erster Linie unsere gegenseitigen Beziehungen, sondern die Liebe ist zunächst der Gegenstand, über den er schreiben möchte. Seine Anrede steht damit in trefflicher Übereinstimmung. 'Kinder' und 'Geliebte' sind seine üblichen Worte und auch hier ist die richtige Lesart 'Geliebte'.“⁷⁶

In **3. Johannes 5** wird der Briefempfänger Gajus mit den Worten gelobt „getreulich tust du, was irgend du an den Brüdern, und zwar an fremden, tust“. Der Textus Receptus und der Mehrheitstext lesen jedoch nicht „an den Brüdern, und zwar an fremden“, sondern „an den Brüdern und an

⁷⁶ W. Kelly: Was von Anfang war. Eine Auslegung der Johannesbriefe, S. 108.

den Fremden“. Der Textus Receptus unterscheidet also zwei Gruppen: erstens Brüder und zweitens Fremde. Diese Lesart beschneidet den Sinn, denn der Zusammenhang des Briefes macht klar, dass es sich bei denen, die Gajus aufnahm, nur um Gläubige handeln konnte. Nur von Gläubigen kann gesagt werden „Zeugnis ablegen vor der Versammlung“, „für den Namen (d. h. den Namen des Herrn Jesus) ausgehen“ und „nichts von denen aus den Nationen nehmen“ (Verse 6-7). Wäre die Lesart des Textus Receptus richtig, dann würde der inspirierte Schreiber Johannes „Brüder“ und „Fremde“ unterscheiden - als ob die Fremden dann keine Brüder wären! Gemeint ist vielmehr: Brüder und zwar nicht solche, die du kennst, sondern fremde.

In **Offenbarung 1,2** lesen die Handschriften fast ausnahmslos, dass Johannes „das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi, alles, was er sah“ bezeugt. Eine andere Lesart fügt jedoch am Schluss ein „und“ ein und sagt nun, dass Johannes bezeugt habe „das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi und alles, was er sah“. Diese längere Lesart ist für den Sinn störend denn hierdurch würde angedeutet, dass das, was Johannes bezeugte, nicht mit dem Wort Gottes und dem Zeugnis Jesu Christi identisch ist, sondern eine weitere Kategorie bildet. Johannes möchte dagegen offenbar sagen, dass ihm *durch* das, was er in den Visionen der Offenbarung sah, das Zeugnis Jesu Christi offenbart worden ist. Gerade dadurch erhalten seine Worte eine besondere Autorität.

In **Offenbarung 5,14** lesen die Handschriften: „Und die Ältesten fielen nieder und beteten an.“ Der Textus Receptus ergänzt diesen Text am Schluss mit den Worten „... und beteten (den) an, (der) da lebt in alle Ewigkeit.“ Aber die Lesart des Textus Receptus kann nicht ursprünglich sein, denn

- sie fehlt in allen (!) griechischen Handschriften vor dem 16. Jahrhundert,
- sie ist fehlerhaftes Griechisch, weil der Artikel vor „da lebt“ fehlt,
- sie nimmt von dem Sinn weg, denn nach Vers 13 gilt die Anbetung dem Vater und dem Sohn, nach der Hinzufügung des Textus Receptus aber nur dem Vater.

Die Zufügung geht zweifellos auf Erasmus von Rotterdam zurück, der es oberflächlich aus dem Lateinischen (wo es keinen Artikel gibt) ins Griechische zurückübersetzte.

In **Offenbarung 6,1** lesen die älteren Handschriften „Und ich hörte eines von den vier lebendigen Wesen wie eine Donnerstimme sagen: Komm!“ Viele jüngere Handschriften lesen dort jedoch nicht nur „Komm!“, sondern „Komm und sieh!“, womit dann Johannes angesprochen wäre. Aber die vier lebendigen Wesen sprechen in der Offenbarung nie mit dem Seher Johannes selbst; wie in Offb 15,7 sind sie aber diejenigen, die Gerichte eröffnen. Daher gilt die Aufforderung „Komm!“ nicht dem Seher Johannes, sondern den jeweiligen Reitern auf den Pferden. Dasselbe ist in Vers 3, 5 und 7 der Fall. Die spezielle griechische Form des Wortes für „und sieh“ unterscheidet sich übrigens von dem Wort im Mehrheitstext. Der Textus Receptus findet in keiner einzigen Handschrift; es ist wieder eine Rückübersetzung von Erasmus aus dem lateinischen Text.

In **Offenbarung 11,17** erweitert der Textus Receptus den gewöhnlichen Text der meisten älteren Handschriften („der da ist und der da war“) mit dem Zusatz „und der da kommt“. Es lag zwar nahe diese Worte in Anlehnung an Offb 1,4.8; 4,8 auch hier zu ergänzen, aber „der da kommt“ macht im Kontext von Offenbarung 11,17 keinen Sinn, weil der Herr hier als schon gekommen betrachtet wird.

In **Offenbarung 15,3** lesen die alten und jungen Handschriften „o König der Nationen!“, der Textus Receptus jedoch „o König der Heiligen!“. Diese Lesart des Textus Receptus ist in griechischen Handschriften nicht nachweisbar. Auch hier liegt eine Neuschöpfung von Erasmus von Rotterdam vor. Theologisch gesehen muss die Lesart „König der Heiligen“ ebenfalls verworfen werden, was ein Ausleger folgendermaßen erklärt: „Die Bezeichnung 'König der Heiligen' ist sehr unschriftgemäß. Es ist ein sehr bedeutsamer Fehler, denn die übliche Vorstellung der Beziehung eines Königs zu seinem Volk ist die von Abstand und abgestuften Rängen, bei denen jeder seinen Platz in gewisser Nähe oder gewissem Abstand vom König hat; folglich gäbe es auch alle möglichen Formen von Unterschieden zwischen den Heiligen selbst. Aber das ist in der Kirche Gottes nicht der Fall, denn auch der geringste Christ ist nicht weniger ein Glied am Leib Christi als der größte. Die Tatsache der Gliedschaft am Leib setzt alle diese Fragen von relativen und verschiedenen Abständen beiseite. Im Reich gibt es diese Unterschiede sehr wohl.“⁷⁷

In **Offenbarung 21,10** lesen die alten Handschriften: „die heilige Stadt, Jerusalem“; der Textus Receptus liest: „die große Stadt, das heilige Jerusalem“. Der Engel zeigte dem Seher Johannes sowohl die Braut des Lammes (Offb 21), als auch die große Hure (Offb. 17), die in auffallendem Gegensatz zueinander stehen. Aber nur die „Hure“ Babylon in Kap. 17 wird die „große Stadt“ genannt (17,18; 18,10. 16. 18. 19. 21 vgl. auch 16,19), die wahre Braut ist die „heilige Stadt“ (21,2; 22,19).

⁷⁷ W. Kelly: Lectures on the Books of Chronicles, Oak Park 1963, S. 70.

Anhang 5

Elberfelder (Edition CSV) weicht von Nestle-Aland ab.

Hier sollen einige markante Stellen besprochen werden, bei denen die Elberfelder (Edition CSV) dem Text von Nestle-Aland nicht gefolgt ist. Auch hierbei wurden bevorzugt Stellen ausgewählt, bei denen eine inhaltliche Begründung gegen die Lesart von Nestle-Aland für Nichtkenner des Grundtextes nachvollziehbar ist.

In **Matthäus 11,19** lesen viele Handschriften „Und die Weisheit ist gerechtfertigt worden von ihren Kindern.“ Bei Nestle-Aland findet man: „Und die Weisheit ist gerechtfertigt worden von ihren Werken.“ Wie der Herr in den folgenden Versen zeigt, ist „dieses Geschlecht“ der Gegenstand seines Gerichtes, während die „Kinder“ der Weisheit diese rechtfertigen. „Dass die Weisheit Gottes durch ihre Werke gerechtfertigt wird, ist eine Binsenweisheit; dass sie durch ihre Kinder gerechtfertigt wird, ist eine bedeutende Wahrheit“ ⁷⁸ Die Lesart mit „Kindern“ ist wohl kaum durch eine Harmonisierung mit dem Paralleltext in Lukas 7,35 entstanden, denn dann würde auch das Wort „alle“ von dort ergänzt worden sein.

In **Matthäus 18,11** fehlt im Nestle-Aland-Text der Satz „Denn der Sohn des Menschen ist gekommen, das Verlorene zu erretten.“ Dieser Satz ist hier aber inhaltlich sehr passend und ein sehr treffender Übergang in der Gedan-

⁷⁸ W. Kelly: The Bible Treasury, Band 13, Seite 288.

kenführung. Die Worte sind wohl kaum einfach aus Lukas 19,10 hier eingefügt worden, denn dort liegt ein ganz anderer Zusammenhang vor.

In **Matthäus 19, 9** lesen viele Handschriften am Versende noch „und wer eine Entlassene heiratet, begeht Ehebruch“. Nestle-Aland lässt diese Worte jedoch mit anderen alten Handschriften weg. Inhaltlich begründet wird dies mit Parallelstellen, aus denen dieser Zusatz geflossen sein soll. Aber keine der denkbaren Parallelstellen (Mat 5,32; Luk 16,18) stimmt im Griechischen genau mit diesen Worten überein. Beachtet man noch, dass der Zusatz von Mat 19,9 nicht nur von der Mehrheit der späteren Handschriften, sondern auch von einigen der ältesten Handschriften⁷⁹ selbst gelesen wird, so ist es viel näher liegend, dass die Worte echt sind und nur in anderen Handschriften wegen des ähnlichen Satzschlusses ausgefallen sind.

In **Matthäus 24,36** spricht Jesus Christus über die Zukunft des Tempels und über künftige Weltgeschichte. Am Schluss sagt er: „Von jenem Tag aber oder der Stunde weiß niemand, weder die Engel im Himmel noch der Sohn, sondern nur der Vater.“ Es geht um die Worte „noch der Sohn“. Nestle-Aland liest sie bei Matthäus (24,36) und bei Markus (13,32). Aber während an der Echtheit der Worte in Markus 13 kein Zweifel besteht, gibt es im Paralleltext von Matthäus viele Handschriften, die den Zusatz weglassen. Wer den Charakter der beiden Evangelisten Matthäus und Markus erforscht, wird erkennen, dass die Worte in Markus sehr passend sind. Denn Markus beschreibt den Herrn auf der Erde als unterwürfigen Diener – und ein Diener braucht keinen Einblick in die Gedanken seines Herrn zu haben. Matthäus beschreibt uns den Herrn jedoch als König Israels. Ist die Bemerkung, dass auch der Herr als König den genauen Zeitpunkt seines Kommens

⁷⁹ Namentlich vom Codex Vaticanus und dem P²⁵, einem Papyrusfragment aus dem 4. Jahrhundert.

nicht weiß, wirklich überzeugend? Viel wahrscheinlicher ist, dass Matthäus diese Worte nicht geschrieben hat, sondern dass sie später von einem Schreiber durch einen Vergleich mit Markus 13 eingefügt worden sind, um den Text bei Matthäus zu ergänzen.⁸⁰

In **Markus 6,22** wird das Mädchen, das beim Gastmahl vor Herodes tanzte als „ihre, der Herodias, Tochter“ bezeichnet. Nestle-Aland bevorzugt allerdings die Lesart „seine Tochter Herodias“. Aber zwei Verse später wird deutlich, dass die junge Tänzerin eine Tochter von Herodias war, nicht von Herodes. Aus der profanen Geschichtsschreibung wissen wir, dass sie zwar auch eine Großnichte von Herodes war, aber eben nicht seine Tochter; außerdem hieß sie nicht Herodias. Die Lesart, die Nestle-Aland bevorzugt, ist wahrscheinlich entstanden, weil man den grammatikalisch nicht ganz leichten Satz etwas vereinfachen wollte.

In **Markus 9, 49** steht: „Denn jeder wird mit Feuer gesalzen werden, und jedes Schlachtopfer wird mit Salz gesalzen werden.“ Nestle-Aland lässt jedoch den zweiten Satzteil mit mehreren Handschriften weg. Doch ähnlich wie in Mat 19,9 könnte der Nachsatz sehr leicht durch den ähnlichen Satzschluss ausgefallen sein. Da er auch schwierig zu verstehen ist, konnten Abschreiber zusätzlich geneigt sein, ihn wegzulassen. Der Ernst der Warnung wird in der kürzeren Fassung jedenfalls deutlich gemildert. Gemeint ist, dass Gottes moralisches Gericht sich sowohl an jeden Menschen (Versanfang) als auch an jeden Gläubigen (Versende) richtet.

⁸⁰ Der Vollständigkeit halber sei angemerkt, dass Markus 13,32 offenbar die Sprache des Menschen Jesus Christus ist. Als Gott wusste der Herr selbstverständlich von dem genauen Zeitpunkt, aber hier spricht er als der abhängige und gehorsame Mensch.

In **Markus 10,24** sagt der Herr zu seinen Jüngern: „Kinder, wie schwer ist es, dass die, die auf Vermögen vertrauen, in das Reich Gottes eingehen!“ In vier älteren Handschriften wird der mittlere Versteil jedoch weggelassen, so dass es nur noch heißt: „Kinder, wie schwer ist es in das Reich Gottes einzugehen!“ Diesen Handschriften folgt auch Nestle-Aland - aber nur mit einer dünnen handschriftlichen Bezeugung. Der Zusammenhang spricht aber von reichen Menschen, die ins Reich Gottes eingehen wollen, nicht von Menschen allgemein. Manche möchten Vers 24 als verallgemeinernde Aussage von Vers 23 zu verstehen; aber das überzeugt nicht, denn in Vers 25 ist wieder von dem Reichen die Rede.

Markus 15,45 redet von dem „Leib“ (griechisch *soma*). Nestle-Aland liest hingegen vom „Leichnam“ (griechisch *ptoma*) Jesu. Diese ähnlich klingenden Wörter konnten leicht verwechselt werden. Aber es ist ungeziemend von dem Leib des Herrn, der die Verwesung nicht gesehen hat (vgl. Apg. 2,27.31; 13,35.37), als von einem „Leichnam“ zu reden. An allen anderen Stellen der Bibel wird bei dem Herrn Jesus jedenfalls „Leib“ gesagt.

Markus 16,9-20 ist der letzte Teil des Markusevangeliums, der von der Auferstehung des Herrn berichtet. Diese Verse werden von einigen älteren Handschriften weggelassen und sind daher auch im Nestle-Aland-Text als nicht zum ursprünglichen Textbestand gehörig gekennzeichnet worden. (Siehe unten zu Joh 7,53-8,11 in einem ähnlichen Fall.) Aber andererseits stehen die Verse auch in einigen älteren und in der Masse der späteren Handschriften. Andere alte Handschriften haben die Verse zwar nicht, zeigen aber durch leere Seiten an dieser Stelle an, dass sie um die Existenz dieses Schlusses wussten. Inhaltlich ist es völlig unglaublich, dass das Markusevangelium mit Mark 16,8 („Und sie gingen hinaus und flohen von der Gruft. Denn Zittern und Bestürzung hatte sie ergriffen, und sie sagten niemand etwas, denn sie fürchteten sich.“) geendet

haben sollte. Sollte das Ende der „Guten Botschaft“ nach Markus etwa aus Furcht und Zittern bestehen? Für das Fehlen der Verse in vielen Handschriften kann es viele Gründe geben, z. B. könnte der Schluss des Markusevangeliums schon in einer sehr frühen Abschrift verloren gegangen sein - wie man ja das Schlussblatt einer Handschrift leicht verlieren kann - , oder jemand hat die Verse bewusst weggelassen um der Schwierigkeit von scheinbaren Widersprüchen in den Auferstehungsberichten zu entgehen (z. B. konnte ein oberflächlicher Leser leicht die Verse 12-14 im Widerspruch zu Lukas 24 sehen).

In **Lukas 2,14** sagen die Engel zu den Hirten auf dem Feld von Bethlehem: „Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen.“ Nestle-Aland folgt jedoch einer anderen Lesarttradition: „Friede auf Erden in den Menschen des Wohlgefallens.“ Ein Ausleger bemerkt dazu: „In Lukas 2,14 lesen sehr alte Abschriften 'in den Menschen des Wohlgefallens', eine Sorte, die man nur schwerlich in dieser Welt finden wird; und es ist ein seltsames Evangelium, dass Friede auf Erden für die Menschen seines Wohlgefallens da ist, also nur für solche, an denen er keinen Fehler findet. Wo gibt es denn solche? Es ist sicherlich eine ungeheuerliche Lesart, die nur an einem einzigen zusätzlichen Buchstaben liegt.“⁸¹

In **Lukas 4,44** steht von dem Herrn Jesus: „Und er predigte in den Synagogen von Galiläa“. Viele alte Handschriften - und Nestle-Aland folgt ihnen - lesen jedoch „Judäa“ statt „Galiläa“. Aber der Zusammenhang und die Parallelstellen in den anderen Evangelien beweisen, dass des Herrn Dienst sich hier auf Galiläa erstreckte. Allerdings könnte „Judäa“ tatsächlich die ursprüngliche Lesart sein, wäre dann aber im weiteren Sinn zu verstehen (also das gesamte Gebiet Palästinas umfassend, wie das auch an

⁸¹ W. Kelly: An Exposition of the Epistles of John the Apostle with a New Version, Seite 171.

anderen Stellen beim Schreiber Lukas der Fall sein könnte, z. B. in Luk 1,5; 23,5).

In **Lukas 6,1** steht die Zeitangabe „am zweit-ersten Sabbat“. Das Wort „zweit-ersten“ fehlt in manchen Handschriften und wird auch von Nestle-Aland deshalb weggelassen. Schon viele alte Kirchenschriftsteller haben zugegeben, dass sie mit dem (sonst nicht nachweisbaren) Wort nichts mehr anfangen konnten. Da lag es natürlich sehr nahe, dass man es beim Abschreiben einfach ausgelassen hat - und es bleibt völlig unerklärlich, warum man es später hier eingefügt haben sollte, wenn es nicht ursprünglich war. Ein Ausleger erklärt das Wort sehr treffend: „Der Sabbat bevor die Webgarbe geopfert wurde, wurde von den Juden schon immer als „groß“ betrachtet (Joh 19,31). Der Sabbat nach der Webgarbe stand auch in großem Ansehen, aber dem ersten nicht gleich. Er war 'zweit-erster'. „⁸²

In **Lukas 9,35** erklärt die Stimme des Vaters aus dem Himmel von dem Herrn Jesus: „Dieser ist mein geliebter Sohn“. Einige alte Handschriften, denen auch Nestle-Aland folgt, lesen jedoch: „Dieser ist mein auserwählter Sohn“. Nun kann Jesus Christus zwar in einem gewissen Sinn als von Gott „auserwählt“ bezeichnet werden (vgl. Jes 42,1; Mat 12,18; 1. Petr 2,4), aber diese Bezeichnung wird nie in direkter Verbindung mit „Sohn“ genannt. Außerdem stehen dort andere griechische Worte für „(aus)erwählt“ als in Luk 9,35.

In **Lukas 14,5** fragt der Herr: „Wer ist unter euch, dessen Esel oder Ochse in einen Brunnen fallen wird und der ihn nicht sogleich herausziehen wird am Tag des Sabbats?“ Statt „Esel oder Ochse“ liest Nestle-Aland „Sohn oder

⁸² W. Kelly in Bible Treasury, Band 13, Seite 303. Vergleiche auch die ausführlichere Erklärung im Vorwort von älteren Ausgaben der Elberfelder Bibel.

Ochse“. Doch das Argument des Herrn soll offenbar vom Kleinen auf Großes schließen und daher ist die Lesart mit „Sohn“ nicht überzeugend. Es soll betont werden, dass schon wegen viel geringfügigeren Dingen (Tieren), der Sabbat gebrochen wird.

In **Johannes 1,18** bestehen zwei große Gruppen von Textzeugen, die beide zahlreich und teilweise sehr alt sind. Die einen lesen „der eingeborene Sohn“, die anderen haben statt „Sohn“ das Wort „Gott“. Sowohl für „Sohn“ als auch für „Gott“ werden in frühen Handschriften normalerweise Abkürzungen verwendet, die sich im vorliegenden Fall kaum unterscheiden (YC und EC) und beim Abschreiben leicht verwechselt werden konnten. Welche Lesart ist nun die ursprüngliche? Oft wird die von Nestle-Aland gewählte Lesart sehr schnell verworfen, weil die Ausdrucksweise „der eingeborene Gott“ theologisch nicht tragbar sei. Wenn man die Worte so übersetzt, stimmt das sicherlich. Allerdings könnte man auch übersetzen „der Eingeborene, Gott, ...“, d. h. der Eingeborene, der zugleich auch Gott ist usw.⁸³ Aber die Lesart von Nestle-Aland widerspricht jedenfalls der gewöhnlichen Ausdrucksweise der Heiligen Schrift an anderen Stellen (Joh 3,16.18; 1. Joh 4,9).

In **Johannes 3,13** redet der Herr von sich selbst⁸⁴ als dem „Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“ Nestle-Aland lässt jedoch die Worte „der im Himmel ist“ mit einigen alten Handschriften weg. Es ist auch leicht nachvollziehbar, weshalb man diese Worte schon früh als unverständ-

⁸³ Dieser Übersetzung kann auch nicht der oft erhobene Vorwurf gemacht werden, die Lesart mit „Gott“ sei eine Irrlehre. Durch sie wird gerade die Gottheit des Sohnes deutlich betont.

⁸⁴ Es besteht aller Grund zur Annahme, dass die wörtliche Rede des Herrn Jesus noch über Vers 12 hinausgeht und nicht vom Evangelisten Johannes stammt. Die Bezeichnung „Sohn des Menschen“ ist nämlich eine Selbstbezeichnung des Herrn, die von anderen in den Evangelien nie verwendet wird.

lich weggelassen hat. Wie sollte man es verstehen, dass der auf der Erde lebende Jesus von sich gleichzeitig als „der Seiende in dem Himmel“ (so wörtlich) sprach? Aber näher betrachtet ist dieser Zusatz ein echtes und tiefgründiges Zeugnis, dass die Menschheit des Sohnes Gottes („Sohn des Menschen“) unmittelbar mit seiner ewigen Gottheit („der Seiende in dem Himmel“) verbindet. Die Ausdrucksweise ist typisch für Johannes und erinnert auch an Kap. 1,18, wo wörtlich steht: „der Seiende im Schoß des Vaters“.

In **Johannes 5, 3-4** wird von den Kranken am Teich von Bethesda berichtet und gesagt, dass sie „auf die Bewegung des Wassers warteten. Denn zu gewissen Zeiten stieg ein Engel in den Teich herab und bewegte das Wasser. Wer nun nach der Bewegung des Wassers zuerst hineinstieg, wurde gesund, mit welcher Krankheit irgend er behaftet war.“ Diese Worte fehlen jedoch in vielen alten Handschriften und werden deshalb auch von Nestle-Aland nicht als ursprünglich betrachtet. Aber schon 3 Verse später steht: „Der Kranke antwortete ihm (d. h. dem Herrn Jesus): Herr, ich habe keinen Menschen, dass er mich, wenn das Wasser bewegt worden ist, in den Teich wirft; während ich aber komme, steigt ein anderer vor mir hinab.“ Diese Bemerkung des Kranken - und diese findet sich in allen Handschriften! - muss ohne die Information aus Vers 3b und 4 für den Leser völlig unverständlich bleiben. Wie soll er sich erklären, warum der Kranke in den Teich geworfen zu werden wünscht? Schon daraus ist ersichtlich, dass Vers 3b-4 nicht im ursprünglichen Johannesevangelium gefehlt haben kann. Schwieriger ist die Frage, warum die Verse trotzdem in vielen alten Handschriften fehlen. Am ehesten kann man vermuten, dass Abschreiber an der Tatsache Anstoß nahmen, dass dem Judentum auch noch unmittelbar vor der Zeit des Herrn solche Gnadenerweise Gottes zuteil wurden.

In **Johannes 7,53-8,11** steht eine textkritisch schwierige Stelle. Dieser Abschnitt fehlt nämlich im Großteil der alten

griechischen Handschriften und solche, die ihn haben, geben oftmals am Rand an, er sei von zweifelhafter Echtheit. Nestle-Aland hat den Abschnitt nicht wegzulassen gewagt, sondern - wie bei Markus 16,9-20 - mit doppelten Klammern in den Text eingefügt und damit angezeigt, dass er, nach ihrer Meinung, „mit Sicherheit nicht zum ursprünglichen Textbestand gehört“, allerdings „in einem sehr frühen Stadium der Überlieferung entstanden“ sei.⁸⁵ Für die spätere Zeit gibt es genügend Zeugen für den Abschnitt; über 900 griechische Handschriften enthalten diese Verse. Hinzu kommt, dass sich die Verse in den lateinischen Übersetzungen (auch der altlateinischen Übersetzung) aus z. T. sehr früher Zeit finden.

Viele sind bereit, die Entstehung der Verse bis ins 2. Jahrhundert zuzulassen. Aber: Könnten die Verse dann nicht auch noch bis ans Ende des ersten Jahrhunderts datiert werden und von Johannes selbst stammen? Bemerkenswert ist das Zeugnis des frühen Kirchenvaters Hieronymus (ca. 340 - 420 n. Chr.), der schrieb: „Im Evangelium nach Johannes findet sich die Geschichte von der ehebrecherischen Frau, die vor dem Herrn angeklagt wurde, in vielen Handschriften, sowohl griechischen als auch lateinischen.“⁸⁶ Also kannte man um 400 viele griechische Handschriften mit diesen Versen, so dass die Frage nahe liegt: Warum fehlen sie in so vielen anderen Handschriften? Ein Zeitgenosse von Hieronymus, der Kirchenvater Augustinus (354-430), scheint eine Antwort zu haben. Er schrieb: „Einige Kleingläubige, oder vielmehr Feinde des wahren Glaubens, die, wie ich vermute, fürchteten, dass ihre Frauen beim Sündigen straffrei bleiben würden, entfernten aus ihren Handschriften das Handeln des Herrn gegenüber der Ehebrecherin, als ob der, der ihr sagte 'sündige nicht mehr!' einen Freibrief zum

⁸⁵ Vgl. das Vorwort der Textausgabe von Nestle-Aland, Seite 7*.

⁸⁶ Hieronymus: Rede gegen die Pelagianer, 2,17.

Sündigen gegeben habe!“⁸⁷ Bedenkt man die Strenge, mit der das Neue Testament sonst über Ehebruch urteilt (vgl. 1. Kor 6,9; Heb 13,4), so erscheint eine solche Tat durchaus plausibel. Nach alledem ist es gut möglich, dass die Begebenheit von der Ehebrecherin in guter Absicht weggelassen wurde, um keine moralischen Grundsätze in Frage zu stellen.

Inhaltlich gibt es gute Gründe dafür, dass die Verse ursprünglich zum Johannesevangelium gehören und deshalb auch in modernen Ausgaben verbleiben sollten:

a) Es folgt unmittelbar (Vers 12) Jesu Rede vom „Licht der Welt“ - eine offensichtliche Anspielung darauf, dass Sein göttliches Licht soeben die Herzen und Gewissen der Schriftgelehrten und Pharisäer bloßgestellt hatte.

b) Der unvermittelte Einwurf der Juden „Wir sind nicht durch Hurerei geboren“ (Vers 41) scheint auch eine Anspielung auf die kurz vorher erwähnte Hurerei der Ehebrecherin zu sein.

c) Die geplante aber vereitelte Steinigung der Ehebrecherin gipfelt noch vor Ende des 8. Kapitels darin, dass die Juden den Herrn selbst steinigen wollen (Vers 59; vgl. auch 10,31 und 11,8).

d) Die Worte des Herrn „Wer von euch ohne Sünde ist ...“ (Vers 7) stehen in auffallendem Bezug zu Vers 46, wo er sagt „Wer von euch überführt mich der Sünde?“.

e) Der Zusammenhang von Kap 7-8 spricht oft von dem Richten des Herrn. Er betont: „Richtet nicht nach dem Schein, sondern richtet ein gerechtes Gericht!“ (7,24), „Ihr richtet nach dem Fleisch, ich richte niemand.“ (8,15),

⁸⁷ Augustinus: Ehebrecherische Ehen (De Adulterinis Conjugiis), Buch II, Kapitel 6, 7. (Im Internet z. B. unter <http://www.sant-agostino.it/latino/index.htm> zu finden.) Ähnlich drückte sich auch der Kirchenvater Ambrosius (um 400 n. Chr.) aus.

„Vieles habe ich über euch zu reden und zu richten“ (8,26). Alles das ist wie eine Untermauerung der Begebenheit von der Ehebrecherin, wo der Herr gerechterweise die Ankläger mit verurteilen / richten muss. Auch die Frage von Nikodemus „Richtet denn unser Gesetz den Menschen, ehe es zuvor von ihm selbst gehört und erkannt hat, was er tut?“ passt genau in den Zusammenhang.

f) Ohne die Begebenheit in 7,53-8,11 ist kein überzeugender Übergang von 7,52 nach 8,12 vorhanden. Vorher war noch vom Rat der Juden die Rede, plötzlich spricht der Herr wieder.

g) Überhaupt zeigt der Zusammenhang, dass die verblendeten Feinde den Herrn, als sie ihn mit Gewalt nicht zu greifen vermochten (Joh 7), nun mit List fangen wollten (Joh 8).

Gegen die Ursprünglichkeit von Joh 7,53-8,11 ist noch vorgebracht worden, dass der Abschnitt manche sonst bei Johannes nicht vorkommende Wörter und Wendungen enthalte. Aber diese Behauptungen sind nicht stichhaltig, denn mit demselben Argument könnte man andere Abschnitte im Johannesevangelium als spätere Einfügungen verdächtig machen⁸⁸ und außerdem gibt es in dem Abschnitt zahlreiche sprachliche Hinweise, die gerade auf den Evangelisten Johannes als Verfasser hinweisen.⁸⁹

⁸⁸ Beispielsweise finden sich in Joh 2,13-17 mehr Wörter und Wendungen, die sonst bei Johannes nicht vorkommen. Zugleich finden sich dort weniger „Lieblingswörter“ von Johannes. Aber niemand würde deshalb Joh 2,13-17 als späteren Einschub betrachten.

⁸⁹ Nur vier Beispiele:

- „Steinigen“ wird in den Evangelien sonst mit der griechischen Form „lithoboleo“ bezeichnet. Nur Johannes verwendet „lithazo“ - und genau diese Form wird auch in 8,5 gebraucht.

- „(sie) bringen zu ihm“ (Griechisch agousin) kommt sonst im NT nur noch bei Johannes vor (9,13 und 18,28).

In **Johannes 12,1** wird der Ort genannt, an dem der Herr von Maria gesalbt wurde: „Bethanien, wo Lazarus, der Gestorbene, war, den Jesus aus den Toten auferweckt hatte“. Die Worte „der Gestorbene“ werden jedoch von Nestle-Aland weggelassen. Es gibt handschriftlich aber sehr gute Gründe für die Echtheit dieser beiden Worte. Sie stehen nicht nur in der Masse der Handschriften, sondern sogar im P66, einem Papyrustext, der ungefähr aus dem Jahr 200 n. Chr. stammt und die älteste Handschrift mit dieser Stelle überhaupt ist, die wir heute besitzen. Abschreiber konnten die Worte „der Gestorbene“ leicht weglassen, entweder, weil sie nicht verstanden haben, inwiefern ein Gestorbener zu Tisch liegen konnte, oder weil sie wegen des folgenden Satzteils für überflüssig gehalten wurden.

In **Johannes 14,14** sind nicht nur die alten Handschriften, sondern auch die Handschriften des Mehrheitstextes gespalten. Die einen lesen „Wenn ihr um etwas bitten werdet in meinem Namen“, die anderen fügen ein „mich“ hinzu, lesen also: „wenn ihr mich um etwas bitten werdet in meinem Namen“. Der Zusammenhang klärt jedoch, dass hier offenbar vom Gebet der Jünger im Namen Jesu zum Vater gesprochen wird, so dass das „mich“ hier unpassend ist.

In **Römer 11,31** lesen die meisten Handschriften: „So haben auch jetzt diese (d. h. die Israeliten) an eure Begnadigung (d. h. an die Begnadigung der Nationen) nicht geglaubt, damit auch sie unter die Begnadigung kommen.“ Vier Handschriften fügen jedoch im zweiten Teil des Verses ebenfalls ein „jetzt“ ein, so dass dort steht: „Damit auch sie

- „Dies aber sagten sie, um ihn zu versuchen“ (8,6) ist eine typische Formulierung von Johannes (siehe Joh. 6,6)

- Die Aufforderung „sündige nicht mehr!“ wird so nur bei Johannes verwendet (vgl. Joh 5,14).

jetzt unter die Begnadigung kommen“. Da unter diesen vier Handschriften drei alte sind, hat Nestle-Aland das „jetzt“ im Text belassen. Er hat es allerdings in eckige Klammern gesetzt, weil diese Lesart nicht gesichert ist. Das Wort fehlt nämlich nicht nur in der ältesten bekannten Handschrift, die diesen Text enthält – dem Papyrus 46, der um das Jahr 200 geschrieben wurde. Auch die große Mehrheit alter und neuerer Handschriften weist dieses Wort hier nicht auf. Die Entscheidung für oder gegen das „jetzt“ kann wieder nur aus inneren Gründen gefällt werden. Innere Gründe sprechen klar gegen die Ursprünglichkeit des Wortes „jetzt“, denn die Belehrung des Apostels in Römer 11 ist, dass Israel bis auf Ausnahmen „jetzt“ (d. h. zur Zeit der Nationen) „verstockt“ ist und dem Evangelium nicht glaubt. Erst in der Zukunft, wenn die Vollzahl der Nationen eingegangen ist (Röm 11,25) wird Israel glauben. Das Wort „jetzt“ stört in Römer 11,31b die Belehrung des Apostels also empfindlich und ist sicherlich nicht ursprünglich. Es ist andererseits nicht schwer vorstellbar, wie das „jetzt“ in den Text kommen konnte, denn im ersten Teil des Verses steht korrekterweise „jetzt“. Und weil der Vers sprachlich parallel aufgebaut ist, konnten Abschreiber das Wort irrtümlicherweise leicht auch im zweiten Teil einsetzen.

In 1. Korinther 2,1 steht: „Und ich, als ich zu euch kam, Brüder kam nicht, um euch das Zeugnis Gottes nach Vortrefflichkeit der Rede oder Weisheit zu verkündigen. Denn ich hielt nicht dafür, etwas unter euch zu wissen, als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt.“ Diese Lesart wird von der großen Mehrheit der Handschriften, darunter auch einigen sehr alten, gelesen. Statt „Zeugnis Gottes“ lesen einige wenige alte Handschriften jedoch „Geheimnis Gottes“ - und dieser Lesart ist Nestle-Aland gefolgt. Aber auch hier ist aus inneren Gründen die Lesart „Geheimnis Gottes“ zu verwerfen. Ein Ausleger schreibt dazu:

„Nach meinem Urteil spricht der Zusammenhang mit Sicherheit und Bestimmtheit gegen die Veränderung [der

Handschriften, die ‚Zeugnis‘ in ‚Geheimnis‘ ändern]. Der Apostel unterscheidet nämlich zwischen seiner ersten Ankündigung der frohen Botschaft in Korinth (ohne menschliche Anstrengung, die Botschaft schmackhaft zu machen, indem er nicht dafür hielt, etwas unter ihnen zu wissen, als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt) und dem Reden in Worten der Weisheit unter den Vollkommenen (oder Erwachsenen), der Weisheit Gottes in einem Geheimnis [Vers 6-7]. Diese offensichtliche und bedeutsame Unterscheidung würde dadurch zerstört, so dass man den Fehler annimmt, der von Abschreibern gemacht wurde, die zwei äußerlich ähnliche Ausdrücke verwechselten [Zeugnis heißt im Griechischen ‚martyrion‘ und Geheimnis heißt ‚mysterion‘], und leicht etwas vertauschten, weil ihr geistlicher Sinn nicht zur Unterscheidung geschärft war.“⁹⁰

In **1. Korinther 13,3** gibt es zwei Lesartvarianten. Die einen Handschriften lesen: „wenn ich meinen Leib hingebe, damit ich verbrannt werde“, die anderen Handschriften schreiben: „wenn ich meinen Leib hingebe, damit ich mich rühme“. Beide Lesarten sind handschriftlich gut bezeugt, also müssen andere Kriterien zur Entscheidung der richtigen Lesart herangezogen werden.⁹¹ Im Zusammenhang des Verses möchte Paulus vorzügliche christliche Einstellungen und vollkommene christliches Verhalten beschreiben (die jedoch ohne Liebe wertlos sind). Da mutet es doch recht merkwürdig an, dass er von etwas geschrieben haben sollte, das den Zweck gehabt hätte, dass er sich

⁹⁰ Zitiert aus: William Kelly in: Bible Treasury Band 13, Seite 365; siehe auch seine „Notes on 1 Corinthians“ zum Anfang von 1. Korinther 2.

⁹¹ Es ist die Behauptung aufgestellt worden, dass die Lesart „damit ich verbrannt werde“ nicht ursprünglich sein könne, weil die grammatikalische Form (Futur, Konjunktiv) erst in späterer Zeit verwendet werde. Aber obwohl es stimmt, dass diese grammatikalische Form selten ist, kommt sie doch schon im Septuagintatext von Zephanja 3,11 vor - also viele Jahrzehnte bevor Paulus den ersten Korintherbrief schrieb.

rühmen könnte. Viel inhaltstiefer wird der Vers, wenn Paulus sinngemäß sagt: Sogar wenn ich so etwas Großes wie meine Selbstaufopferung zum Verbrennen vollbringen würde - ohne Liebe wäre das nutzlos.

In **1. Thessalonicher 2,7** schreibt der Apostel Paulus den Thessalonichern im Blick auf seinen früheren Aufenthalt in Thessalonich: „Wir sind in eurer Mitte zart (Griechisch: *äpioi*) gewesen“. Nestle-Aland folgt jedoch der Lesart „wir sind in eurer Mitte unmündig (Griechisch: *näpioi*) gewesen“. Aber das Bild einer stillenden Frau, das der Apostel im Zusammenhang der Stelle entfaltet passt nicht zu „unmündig“, sehr wohl aber zu „zart“. „Unmündig“ würde eher für die Thessalonicher passen, an denen Paulus arbeitete.

Für **2. Thessalonicher 2,13** gibt es zwei verschiedene Lesarten. Nach der einen Lesart dankt Paulus dafür, dass Gott die Thessalonicher „von Anfang [griechisch: *ap arches*] erwählt hat“. Nach der anderen Lesart dankt Paulus, dass Gott die Thessalonicher „als Erstlingsfrucht [griechisch: *ap archen*] erwählt hat“. Beide Lesarten unterscheiden sich nur durch einen Buchstaben⁹², konnten also leicht verwechselt werden. Da beide Lesarten gut bezeugt sind, hilft wieder nur eine Unterscheidung nach „inneren“ Gründen weiter. Die inneren Gründe sprechen gegen die Lesart „als Erstlingsfrucht“, denn dieser Ausdruck kann nicht auf die Thessalonicher angewendet werden. Sie waren keine „Erstlingsfrucht“, auch nicht von Mazedonien, denn die Philipper waren vor ihnen an Christus gläubig geworden.

⁹² Außerdem unterscheiden sie sich durch verschiedene Wortabtrennungen. Aber Wortabtrennungen sind eine relativ neue Erscheinung; Paulus selbst hat wahrscheinlich die Worte ohne Zwischenraum geschrieben, wie es damals üblich war. Worttrennungen sind spätere Interpretationen. Dasselbe gilt im Übrigen für Satzzeichen und Einteilungen des Textes in Sinnabschnitte.

In **Hebräer 1,12** heißt es von Himmel und Erde: „sie werden verwandelt werden“. Nestle-Aland fügt hinzu „wie ein Gewand“. Aber bei diesen Worten scheint es sich um eine versehentliche Ergänzung des Gedankens aus Vers 11 und den Anfangsteilen von Vers 12 zu handeln, wo schon einmal vom einem „Gewand“ und einem „Mantel“ die Rede ist. Sachlich passt diese Ergänzung auch gar nicht für den Untergang der Erde, denn ein Gewand kann „veralten“ (Vers 11) und ein Mantel „zusammengerollt werden“ (Vers 12 a), aber inwiefern soll ein Gewand - verglichen mit der untergehenden Erde - „verwandelt werden“? Die Verwandlung der Erde wird nach der biblischen Belehrung eben nicht langsam und allmählich - wie ein zerfallendes Kleid - erfolgen, sondern plötzlich.

In **2. Petrus 3,10** liest der Mehrheitstext im Blick auf die Zukunft: „die Erde und die Werke auf ihr werden verbrannt werden“. Nestle-Aland folgt hingegen einer Lesart, die wörtlich nicht „werden verbrannt werden“, sondern „werden gefunden werden“ liest. Diese Lesart findet sich zwar in vielen älteren Handschriften, ist inhaltlich jedoch kaum verständlich. Inwiefern sollte die Erde dann „gefunden“ werden?⁹³ Man wird in diesem schwierigen Fall auf die mehrheitliche Lesart der Handschriften zurückgreifen und lesen, dass die Erde und ihre Werke „verbrannt werden“.

In **1. Johannes 2,14** lesen die meisten alten Handschriften „ich habe geschrieben“, der Mehrheitstext jedoch „ich schreibe“. Der Unterschied ist bedeutsamer, als es zunächst scheinen mag, denn mit der korrekten Lesart steht und fällt die Gliederung des ganzen zweiten Kapitels. Wenn man die

⁹³ Die zahlreichen Vorschläge wie man den Ausdruck „gefunden werden“ hier interpretieren soll, können hier nicht alle aufgezählt werden. Am sinnvollsten ist vielleicht noch die Erklärung „werden (vor Gott im Gericht) gefunden werden“. Aber keine der Vorschläge kann ganz überzeugen.

Lesart des Mehrheitstextes wählt, dann ist Vers 12 eine allgemeine Anrede an alle Leser mit „Kinder“, die Verse 13-14a eine erste abgestufte Anrede an 1) Väter, 2) Jünglinge und 3) Kindlein, die immer in der Gegenwartsform („ich schreibe“) erfolgt. In Vers 14 b und Vers 18 erfolgt dann eine erneute Anrede an diese drei Klassen von Christen, wieder in der Reihenfolge Väter, Jünglinge, Kindlein. In Vers 28 werden schließlich alle Christen wieder gemeinsam mit „Kinder“ angeredet. Diese schöne und inhaltlich passende Einteilung geht leider bei der Lesart von Nestle-Aland ganz verloren. Bei ihr würde sich die unsinnige Reihenfolge „Kinder, Väter, Jünglinge“ (Vers 12-13) ergeben und außerdem das Wort „Kinder“ (griechisch *teknia*), anders als an allen anderen Stellen im ersten Johannesbrief, nicht Anrede für *alle* Christen, sondern nur für eine Gruppe unter ihnen sein - wiederum im Gegensatz zu Vers 14, wo dieselbe Gruppe mit „Kindlein“ (griechisch *paidia*) angesprochen wird. Aus diesem Grund ist der Lesart des Mehrheitstextes den Vorrang zu geben. Man kann andererseits leicht erklären, dass Abschreiber den Text dadurch einheitlich machen wollten, dass sie auf dreimaliges „ich schreibe euch“ dreimaliges „ich habe euch geschrieben“ folgen ließen. Diese scheinbar sinnvolle mehr formale Parallelität konnte leicht zu bewusster oder unbewusster Textänderung führen.

In **2. Johannes 8** schreibt Johannes der auserwählten Frau und ihren Kindern: „Gebt Acht auf euch selbst, damit wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen.“ Andere Handschriften, denen auch Nestle-Aland folgt, lesen jedoch „Gebt Acht auf euch selbst, damit ihr nicht verliert, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangt.“ Die zweite Lesart ist auf den ersten Blick näher liegend. Auf die Ermahnung „Gebt Acht auf euch selbst“ erwartet man einen Hinweis darauf, dass die Angesprochenen, die ja auf sich achten sollten, etwas verlieren konnten. Es ist also nicht schwer, zu

erklären, wie die Lesart von Nestle-Aland entstanden ist, während man umgekehrt kaum überzeugend begründen kann, wie sich aus der Nestle-Aland-Lesart die andere entwickelt haben soll. In der Welt von Johannes ist es ein bedeutender Gedanke, dass seine Kinder für ihn zum Ruhm oder auch zum Verlust am Tag der Offenbarung der Gläubigen mit dem Herrn sein könnten (siehe 1. Joh 2,28). Deshalb ist es sehr verständlich, wenn Johannes im unvorsichtigen Wandel seiner Kinder auch eine Ursache für seinen eigenen Verlust beim Lohn sieht.

In **Offenbarung 21,3** steht von den Menschen im ewigen Zustand: „sie werden sein Volk sein“. Nestle Aland liest hingegen „sie werden seine Völker sein“. Aber ein aufmerksamer Bibelkenner wird wissen, dass der ewige Zustand gerade dadurch gekennzeichnet sein wird, dass es keine unterschiedlichen Völker und Nationen mehr geben wird.

In **Offenbarung 22,21**, dem letzten Vers der Bibel, gibt es eine große Fülle von Lesartvarianten, von denen allerdings keine den Sinn grundlegend beeinflusst. Der Textus Receptus liest: „Die Gnade unseres Herr Jesus Christus sei mit allen Heiligen. Amen.“ Das Wort „unseres“ ist aber äußerst schlecht bezeugt (Der Fußnotenapparat von Nestle-Aland zählt nur eine einzige griechische Handschrift auf, die dieses Wort hat.) Die von Nestle-Aland gewählte Lesart „Die Gnade des Herrn Jesus sei mit allen“ ist aber ebenfalls nicht viel besser bezeugt, denn die Auslassung des Wortes „Heiligen“ findet sich ebenfalls nur in 2 Handschriften (von denen eine noch dazu etwas abweichend lautet). Die Lesart der großen Mehrzahl der Handschriften „Die Gnade des Herrn Jesus Christus sei mit allen Heiligen!“ verdient sicherlich den Vorrang vor den schlecht bezeugten Lesarten, die der Textus Receptus und Nestle-Aland haben.

7 Literaturverzeichnis

ALAND, K. und B.: Der Text des Neuen Testaments, 2. Aufl., Stuttgart 1989.

ALAND, K. et al.: Novum Testamentum Graece, Stuttgart 1994.

ALAND, K. et al.: The Greek New Testament, 3. Aufl. Stuttgart 1975. Verbesserter Druck 1983. *{Andere textkritische Ausgabe des Nestle-Aland-Textes, die sich beim Verzeichnen von Varianten auf wenige aber inhaltlich bedeutsame Stellen beschränkt, diese allerdings ausführlicher behandelt.}*

BARTH, F.: Einleitung in das Neue Testament, 3. Auflage, Gütersloh 1914.

BLEEK, F.: Einleitung in das Neue Testament, 3. Auflage (besorgt von W. Magold), Berlin 1875.

BURGON, J. W.: The Revision Revised, London 1883.

CARSON, D. A.: The King James Version Debate. A Plea for Realism, Grand Rapids 1979. *{Hinterfragt die im englischen Sprachraum nicht seltene Anschauung, die dort verbreitete englische „King-James“ Bibelübersetzung sei quasi unfehlbar - und damit auch der zugrundeliegende Textus Receptus}*

COMBS, W. W.: Erasmus and the Textus Receptus, in: DBSJ 1 (1996), S. 35 - 53.

DARBY, J. N.: The Gospels, Acts, Epistles, and Book of Revelation: Commonly called the New Testament. A New Translation from a Revised Text of the Greek Original. 3. Aufl. London 1890.

DE LA CROIX, M. und KENT, B.: Von Gott inspiriert und von Menschen revidiert!, ohne Ort, 2000. *{Pseudowissenschaftliches Werk, das den Textus Receptus verteidigt und Textkritik mit Bibelkritik gleichsetzt. Voller sachlicher, logischer und wissenschaftlicher Fehler.}*

DELITZSCH, F.: Handschriftliche Funde, erstes Heft: Die Erasmischen Entstellungen des Textes der Apokalypse. Nachgewiesen aus dem verloren geglaubten Codex Reuchlins, Leipzig 1861.

DELITZSCH, F.: Handschriftliche Funde, zweites Heft: Neue Studien über den Codex Reuchlins ..., Leipzig 1862.

EBERTSHÄUSER, R.: Der überlieferte Text des Neuen Testaments und die heutigen Bibelübersetzungen.

ECKERT, W. P.: Erasmus von Rotterdam, Band I, Köln 1967.

ERASMUS, D.: Novum Instrumentu omne ..., Basel 1516; (2. Aufl. 1519, 3. Aufl. 1522, 4. Aufl. 1527, 5. Aufl. 1535).

FULLER, D. O.: Which Bible? Grand Rapids, 2. Aufl. 1971.

GEBHARDT, O. VON: Artikel „Bibeltext des N. T.“ in Real-Encyclopädie für protestantische Theologie und Kirche, Band 2, Leipzig 1878, S. 400-437.

GREENLEE, J. H.: Introduction to New Testament Textual Criticism, revised Edition, London 1996.

HEIDE, M.: Der einzig wahre Bibeltext? Erasmus von Rotterdam und der Text des Neuen Testaments, 4. Auflage, Nürnberg 2005 *{Fasst die Argumente gegen den angeblich unfehlbaren Textus Receptus historisch glaubwürdig zusammen. Enthält eine sehr ausführliche Widerlegung der Ursprünglichkeit des Zusatzes in 1. Joh 5,7-8. Wissenschaftlich geschrieben.}*

HILLS, E.: *The King James Version Defended*, o.O, o J. {*Eine abenteuerliche Verteidigung des Textus Receptus in Form der englischen Bibelübersetzung von King James.*}

HODGES, Z. C. und FARSTAD, A. L.: *The Greek New Testament According to the Majority Text*, Nashville, 2. Aufl. 1985.

HOSKIER, H. C.: *Concerning the Greek Text of the Apocalypse*, 2 Bände, London 1929.

HOSKIER, C.: *A Full Account and Collation of the Greek Cursive Codex Evangelium 604, Together with Ten Appendices ...*, London 1890.

HUIZINGA, J.: *Europäischer Humanismus: Erasmus*, München 1958.

KELLY, W.: *The Revelation of John, Edited in Greek, with a new English Version, and a Statement of the Chief Authorities And Various Readings*, London 1860 [Nachdruck: London 1995].

LIEBI, R.: *Bibelübersetzungen auf dem Prüfstand (3). Welchen Grundtext sollen Bibelübersetzer benutzen?*, in: *Zeit und Schrift* 2002, S. 5 - 9.

LIGHTFOOT, N. R.: *Die Bibel - Entstehung und Überlieferung*, Wuppertal, 4. Aufl. 1983.

MEISSINGER, K. A.: *Erasmus von Rotterdam*, Wien 1942.

METZGER, B. M.: *A Textual Commentary on the Greek New Testament*, 2. Aufl., Stuttgart 1994.

METZGER, B. M.: *The Early Versions of the New Testament: Their Origin, Transmission, and Limitations*. Oxford 1977. {*Standardwerk über die frühen Übersetzungen des Neuen Testaments.*}

OHNE VERFASSER: So entstand die Bibel ..., Bielefeld 1987. *{Empfehlenswerte Übersicht zur Entstehung und Überlieferung der Bibel}*

OHNE VERFASSER: The Interlinear KJV Parallel New Testament in Greek and English, Based on the Textus Receptus with Lexicon and Synonyms. Nachdruck einer Ausgabe von 1897.

OHNE VERFASSER: Our Father's Will being a short History of the Text of the New Testament, London (G. Morrish), ohne Jahr (ca. 1880).

PICKERING, W.: The Identity of the New Testament Text. Nashville, 2. Aufl. 1980.

PIERPONT, W. G. und ROBINSON, M. A.: The New Testament in the Original Greek According to the Byzantine/Majority Textform, Atlanta 1991.

REICKE, B.: Erasmus und die neutestamentliche Textgeschichte, in: Theologische Zeitschrift 22 (1966), S. 254 - 265.

RIGGENBACH, E.: Das Comma Johanneum, Gütersloh 1928.

ROBINSON, M. A.: New Testament Textus Criticism: The Case for Byzantine Priority, in: A Journal of Biblical Textual Criticism 2001. *{Der gelungenste Versuch einer Verteidigung des byzantinischen Mehrheitstextes. Nennt viele Fakten und an einzelnen Stellen überzeugende Details, vermag in der Gesamtaussage jedoch nicht zu überzeugen, weil zu viele unbewiesene Behauptungen als Tatsachen hingestellt werden.}*

ROBINSON, M. A. und PIERPONT, W. G.: The New Testament in the Original Greek, Byzantine Textform, Southborough 2005. *{Zur ersten Ausgabe dieses Werkes siehe Pierpont. Die Ausgabe von 2005 ist auch im Internet verfügbar, z. B. hier: <http://rpbyztxt.com/>}*

RUMMEL, E.: Erasmus' Annotations to the New Testament, Toronto 1986.

SCHAFF, P.: A Companion to the Greek Testament and the English Version, New York 1883.

SCHOECK, R. J.: Erasmus of Europe, Edinburgh 1993.

SCRIVENER, F. H. A.: A Plain Introduction to the Criticism of the New Testament. London 1861. (3. Aufl. 1882; 4. Aufl., überarbeitet von Edward Miller: 1894).

SODEN, H. VON: Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt hergestellt auf Grund ihrer Textgeschichte, Göttingen, Band 1, 1902, 1907, 1910. Band 2, 1913.

SODEN, H. VON: Griechisches Neues Testament, Text mit Apparat, Göttingen 1913.

STÄHELIN, R. Artikel „Erasmus“, in: Real-Encyclopädie für protestantische Theologie und Kirche, Band 4, Leipzig 1879, S. 278-290.

STUART, C. E.: Textal Criticism of the New Testament for English Bible Students, London 1899. *{Sorgfältige Variantensammlung nach dem damaligen Stand der Textforschung von einem gläubigen Textforscher.}*

STURZ, H. A.: The Byzantine Text-Type and New Testament Textual Criticism, Nashville 1984.

TISCHENDORF, C.: Novum Testamentum Graece. Ad antiquos testes denuo recensuit, Apparatum Criticum omni studio perfectum apposuit, Commentationem Isagogicam praetextuit Constantinus Tischendorf. Editio Septima. Leipzig 1856 - 1859 (2 Bände).

TRACHSEL, W.: Textus Receptus oder Nestle Aland? Welches sollte die Grundlage für die Bibelübersetzung sein? Frutigen 2000. *{Stark simplifizierende Verwerfung*

des Nestle-Aland Textes ohne theologische und sachliche Begründung. Von demselben Verfasser sind einige Heftchen zu verschiedenen Bibelübersetzungen erschienen, die oft schon allein wegen ihres Abweichens vom Textus Receptus als unzuverlässig eingestuft werden.}

VAGANY, L.: An Introduction to New Testament Textual Criticism, Cambridge 1991.

VAN BRUGGEN, J.: The Ancient Text of the New Testament, Winnipeg, 5. Aufl. 1994. *{Versuchte Verteidigung des byzantinischen Mehrheitstextes. Viele spekulative Thesen, die nicht überzeugend begründet werden.}*

VANHEIDEN, K.-H.: Näher am Original? Dillenburg 2007. *{Allgemeinverständlich geschriebenes Buch eines bibeltreuen Verfassers, der die Unfehlbarkeit des Textus Receptus kritisch hinterfragt.}*

VON GEBHARDT, O.: Artikel „Bibeltext des N. T.“ in Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, Band 2, Leipzig 1878, S. 400-437.

WEGENER, G. S.: 6000 Jahre und ein Buch, 13. Auflage 1999. *{Populärwissenschaftliches Buch über die Entstehung und Überlieferung der Bibel. Weitgehend zuverlässig.}*